Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Klopstock, Friedrich Gottlieb,

Der Messias

Bd.: 2

Reuttlingen (1776)

P.o.germ. 734-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10310882-2
VD18 90364171

P. O. germ. 734

tendit ad aequum
Ad Bibliothecam
Academiæ Scientiarum
Electoralis Boicæ Monachii

P.o.germ. 734-2

Gesch. d. deutschen. p. 308.

Der Messias.

Zweyter Band.

Mit Röm. Kayserl. Allergnädigsten Privilegio.

Reuttlingen,
Bey Johann Georg Fleischhauer. 1776.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Von der
Nachahmung des griechischen Sylbenmaßes im Deutschen.

Vielleicht wäre es am besten, das Schicksal des neuen Sylbenmaßes der Entscheidung der Welt so zu überlassen, daß man gar nicht darüber schriebe. Ich habe dieß bisher geglaubt, und ich würde meine Meinung auch nicht ändern, wenn es nicht Kenner gäbe, die zwar die Alten gelesen, aber sich nicht so genau um ihre Versarten bekümmert haben, daß sie die Nachahmung derselben entscheidend sollten beurtheilen können. Diese haben wirklich dem neuen

Sylbenmaße schon so viel Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß sie verdienen, veranlaßt zu werden, es ganz beurtheilen zu können. Ich darf, ohne mir zu sehr zu schmeicheln, vermuthen, daß einige so freundschaftlich gegen mich gesinnt seyn werden, lieber zu wollen, daß ich über diese Sache, die sie vielleicht eine Kleinigkeit nennen, nicht schreiben möchte. So verbunden ich ihnen für dieß Urtheil seyn müßte; so wenig halte ich auch die letzten Nebenzüge der schönen Wissenschaften für Kleinigkeiten, besonders, wenn es Kenner der höheren Schönheiten sind, für die man sie aufdeckt.

Bey der Untersuchung des neuen Sylbenmaßes selbst kömmt es darauf an, daß man erweise: Wir können den Griechen und Römern in ihren Sylbenmassen so nahe nachahmen, daß diese Nachahmung, besonders grössern Werken, einen Vorzug gebe, den wir, durch unsre gewöhnliche Versarten, noch nicht haben erreichen können. Eine Nebenuntersuchung würde seyn, eben dieß von lyrischen Gedichten zu behaupten, denen wir zwar,

durch einige unsrer Sylbenmaße, einen freyeren Schwung, als den grossen Gedichten, gegeben haben; die aber, weil sie so vieler Schönheiten fähig sind, daß sie unmittelbar nach dem Trauerspiele ihren Platz nehmen dürfen, noch tonvoller und harmonischer zu seyn verdienen.

Homers Vers ist vielleicht der vollkommenste, der erfunden werden kann. Ich verstehe unter Homers Verse nicht Einen Hexameter allein, wiewohl jeder seine eigne Harmonie hat, die das Ohr unterhält, und füllt; ich meyne damit das ganze Geheimniß des poetischen Perioden, wie er sich vor das stolze Urtheil eines griechischen Ohrs wagen durfte, den Strom, den Schwung, das Feuer dieses Perioden, dem noch dazu eine Sprache zu Hülfe kam, die mehr Musik, als Sprache, war. Homer blieb, auch in Betrachtung des Klangs, ein solcher Meister seiner Sprache, daß er die Griechen verführt zu haben scheint, ihre Verse mehr abzusingen, als herzusagen.

Sein Hexameter hat die abgemessenste Länge, das Ohr ganz zu füllen; und er über-

läßt es den Alcäen, so die vollkommensten lyrischen Verse sind, es, aus andern Absichten, mit einem kürzern, fallenden Schlage zu erschüttern. Er hat den grossen, und der Harmonie wesentlichen Vorzug der Mannichfaltigkeit. Da er aus sechs verschiednen Stücken, oder Füssen, besteht; so kann er sich immer durch vier, bisweilen auch durch fünf Verändrungen, von dem vorhergehenden oder nachfolgenden Verse unterscheiden. Und da diese Füsse bald zwo bald drey Sylben haben; so entsteht daher eine neue Abwechslung.

Durch das, so ich bisher angeführt habe, und dann durch die glückliche Wahl der Sylbentöne, und ihrer Verhältnisse gegen einander; und durch den abwechselnden Abschnitt des Verses, bey welchem der Leser bald längere bald kürzere Zeit innehalten muß, erreicht der homerische Vers eine Harmonie, die izt fließt, dann strömt, hier sanft klingt, dort majestätisch tönt. Denn dieß alles in dem höchsten Grade des Wohlklangs, und nach den feinsten Grundsätzen desselben, hervorzubringen, sind vorzüglich die griechische, und dann auch die römische Sprache

am

am geschicktesten. Die Anzahl ihrer Buchstaben und Töne ist beynahe einander gleich, und jedes einzelne Wort hat daher schon viel Wohlklang, eh es noch durch die Stelle, die es in der Verbindung des Verses bekömmt, wenn ich so sagen darf, in den Strom der Harmonie einfließt, und dadurch seinen bestimmtesten und vollsten Wohlklang hören läßt.

Es kömmt uns izt darauf an, zu untersuchen, wie nahe wir diesem grossen Originale kommen können? Der wesentliche Charakter unsrer Sprache, in Absicht auf ihren Klang, scheint mir zu seyn, daß sie voll und männlich klingt, und mit einer gewissen gesetzten Stärke ausgesprochen seyn will. Wer ihr Schuld giebt, daß sie rauh klinge, der hat sie entweder niemals recht aussprechen gehört; oder er sagt es nur, weil es einige seiner Nation auch gesagt haben. Mit grösserm Rechte könnte man der französischen Sprache den Vorwurf machen, daß sie wenig volltönige Wörter habe, und noch weniger, wegen ihrer flüchtigen und fast übereilten Aussprache, periodisch zu werden fähig; der italiänischen, daß

sie zu sehr von dem gesetzten und vollen Accente ihrer Mutter ins Weiche und Wollüstige ausgeartet; und vielleicht der starken Sprache der Engländer, daß sie zu einsylbigt sey, und zu oft, statt zu fliessen, fortstosse, als daß sie die Fülle des griechischen Perioden so nahe, wie die deutsche, erreichen könne. Kennern des griechischen Wohlklangs glaube ich meine Vorstellung von dem Klange unsrer Sprache noch deutlicher zu machen, wenn ich sage, daß sie mit dem Dorischen des Pindar Aehnlichkeit habe, zugleich aber den Unterscheid voraus setze, der, zwischen dem Dorischen des Pindar, und der griechischen Schäferdichter, ist. Ohne mich in die Entscheidung einzulassen, welche von unsern Provinzen am besten deutsch rede? so kömmt es mir doch als wahr vor, daß ein Sachse das Hochdeutsche, oder die Sprache der Scribenten, und der guten Gesellschaften, mit leichterer Mühe rein und ganz aussprechen lernen kann, als einer aus den übrigen Provinzen. Und wie einer von diesen seine Sprache spricht, so rein, so volltönig, so jeden Ton und Buchstaben, den die richtige Rechtschrei-

bung

bung setzt, zwar ganz, aber doch nicht selten, bey der Häufung der Buchstaben, mit unübertriebner Leisigkeit: dieß ist die Regel der längern und kürzern Sylben, der Art ihrer Länge und Kürze, und also auch der Harmonie des Verses überhaupt. Ich muß gestehn, es giebt zweifelhafte Ausgaben bey dieser Regel; und wir wären glücklich, wenn wir Eine grosse Stadt in Deutschland hätten, die von der Nation, als Richterinn der rechten Aussprache, angenommen wäre. Aber wir dürfen hierauf wohl itzt nicht hoffen, da Berlin eifersüchtiger darauf zu seyn scheint, den zweyten Platz nach Paris, als den ersten in Deutschland, zu behaupten. Gleichwohl liebe ich meine Landsleute so sehr, daß ich von ihnen glaube, daß sie in den Städten, wo es nicht mehr unbekannt ist, daß Achtung und Sorge für einheimische schöne Wissenschaften eine von den vorzüglichsten Ehren einer Nation sind, sich bemühen werden, ihre Sprache recht auszusprechen; und, wofern sie sich auch hierinn noch einige Nachläßigkeit verzeihen wollten, doch, wenn sie öffentlich reden, oder gute Schriften in Gesellschaf-

ten vorlesen, sich selbst und ihren Scribenten die Ehre erweisen werden, daß sie ihre volltönige und mächtige Sprache richtig aussprechen.

Diese Aussprache vorausgesetzt, ahmen wir dem homerischen Verse so nach. Wir haben Daktylen, wie die Griechen, und ob wir gleich wenige Spondäen haben; so verliert doch unser Hexameter dadurch, daß wir statt der Spondäen meistentheils Trochäen brauchen, so nig, daß er vielmehr fliessender, durch die Trochäen, wird; weil in unsern Sylben überhaupt mehr Buchstaben sind, als bey den Griechen. Es ist wahr, die Griechen unterscheiden die Länge und Kürze ihrer Sylben nach einer viel feinern Regel, als wir. Wenn wir unsre Sprache nach ihrer Regel reden wollten, so hätten wir fast lauter lange Sylben. Dirses ist der Natur des Gehörs zuwider, welches eine ungefähr gleiche Abwechslung von langen und kurzen Sylben verlangt. Die Aussprache hat sich daher nach den Fordrungen des Ohrs gerichtet. Und dieses ist biegsam genug gewesen, sich an die Kürze eines

Vocals

Vocals zu gewöhnen, auf den zween oder auch wohl drey Buchstaben folgen; und es wird nur alsdann verdrießlich, wenn diese Buchstaben mit einer gewissen Ungelenkigkeit der Zunge ausgesprochen werden. Ob wir nun gleich auf der einen Seite, in Absicht auf die Feinheit des Wohlklangs verlieren; so gewinnen wir, in Betrachtung einer ganz neuen Mannichfaltigkeit, welche die Griechen nicht hatten, beynahe mehr, als uns, durch die genaue Feinheit, entgeht. Zum Beweise dessen wähle ich vorzüglich den Daktylus, weil er hinter der langen Sylbe zwo kurze hat. Da unsre kurze Sylbe auf zwo Arten, und bisweilen auch auf die dritte, kurz ist; der Griechen ihre hingegen nur auf Eine und selten auf Zwo Arten: so entstehn daher so verschiedne Daktylen, und zugleich so viel Mannichfaltigkeit mehr, daß diese in Einem Perioden die Harmonie schon ungemein erhöht, und denn einem ganzen Werke zu einem Vortheile gereicht; der nicht sorgfältig genug gebraucht werden kann. Dazu kömmt, daß uns die Verschiedenheit der Daktylen auch deswegen angenehm seyn muß, weil sie in unsern

Hexame-

Hexametern mehr, als in den griechischen vorkommen. Dieser in einigen Fällen nothwendige öftere Gebrauch der Daktylen, ist auch wohl Ursach gewesen, warum einige Neuere den sogenannten spondäischen Vers, der den Hexameter mit zween Spondäen, statt eines Daktyls und Spondäen, schließt, mit dem Homer öfters brauchen, ohne deswegen etwas wider den Virgil zu haben, der die Ursach nicht hatte, und es daher nur selten that.

Wenn wir also unsern Hexameter, nach der Prosodie unsrer Sprache, und nach seinen übrigen Regeln, mit Richtigkeit ausarbeiten; wenn wir in der Aussuchung harmonischer Wörter sorgfältig sind; wenn wir ferner das Verhältniß, das ein Vers gegen den andern in dem Perioden bekömmt, verstehen; wenn wir endlich die Mannichfaltigkeit auf viele Arten von einander unterschiedner Perioden nicht nur kennen, sondern auch diese abwechselnde Perioden, nach Absichten, zu ordnen wissen: dann erst dürfen wir glauben, einen hohen Grad der poetischen Harmonie erreicht zu haben.

ben. Aber die Gedanken des Gedichts sind noch besonders; und der Wohlklang ist auch besonders. Sie haben noch kein anders Verhältniß unter einander, als daß die Seele zu eben der Zeit, durch die Empfindungen des Ohrs unterhalten wird, da sie der Gedanke des Dichters beschäftigt. Wenn die Harmonie der Verse dem Ohre, auf diese Weise gefällt, so haben wir zwar schon viel erreicht; aber noch nicht alles, was wir erreichen konnten. Es ist noch ein gewisser Wohlklang übrig, der mit den Gedanken verbunden ist, und der sie ausdrücken hilft. Es ist aber nichts schwerer zu bestimmen, als diese höchste Feinheit der Harmonie. Die Grammatici haben sie, „den lebendigen Ausdruck" genannt, und ihn oft dann nur im Virgil oder Homer gefunden, wenn diese ihn etwa übertrieben, und ihm also seine eigentliche Schönheit, die vorzüglich in der Feinheit besteht, genommen; oder in andern Stellen nicht daran gedacht hatten, daß Scholiasten kommen, und ihnen hier eine Schönheit von dieser Art Schuld geben würden. Verschiedne Grade der Langsamkeit oder Geschwindigkeit; etwas von sanften oder heftigen Leidenschaften; einige

ge feinere Minen von demjenigen, was in einem Gedichte vorzüglich Handlung genannt zu werden verdient, könneu, durch den lebendigen Ausdruck, von ferne nachgeahmt werden. Wenn der Poet dieses thut; so braucht er, oder es glücken ihm vielmehr einige seiner zartesten Künste der Ausbildung, die ihm eben so leicht mislingen können, so bald er zu sehr mit Vorsatz handelt, oder seine Einbildungskraft das enge Gebiet dieser Nebenzüge zu hitzig erweitert, und sich aus der Harmonie eines Gedichts in die Musik versteigt. Ich muß zwar zugestehn, daß es Fälle giebt, wo der lebendige Ausdruck dasjenige stark sagen muß, was er sagen will. Aber überhaupt sollte man die Regel fest setzen, sich demselben vielmehr zu nähern, als ihn zu erreichen. Und die Anwendung dieser Regel sollte man nur bey der Beurtheilung seiner Arbeit nöthig haben. Denn wenn diese Art Schönheit recht gelingen soll, so muß sie im Feuer der Ausarbeitung fast unvermerkt entstehn.

Auf eine Verbesserung der Harmonie von einer ganz andern Art, und die nur den Vers

an

an sich angeht, haben sich einige unter uns eingelassen, da sie eine Sylbe mehr vor den homerischen Hexameter setzten, um wie es scheint, durch einen jambischen Anfang das Ohr, wegen der Ungewöhnlichkeit des neuen Verses, schadlos zu halten. Aber sie haben zween nicht unwichtige Einwürfe wider sich. Da der Hexameter eben so lang ist, als ihn das Ohr verlangt, wenn es einen merklichen Absatz einer vollen Harmonie, und nicht mehr auf einmal fordert; so dehnen sie die Länge des Verses über die Gränzen der Natur aus. Weil sich aber diese Gränzen nur durch ein gewisses Urtheil des Ohrs bestimmen lassen; so kann ich mich, wegen seiner wahrscheinlichen Richtigkeit, nur auf die beständigen Muster der Griechen und Römer berufen, die doch sonst so abgeneigt nicht waren, neu zu seyn, und in ihren theatralischen Jamben oft so sehr von einander unterschieden sind, daß es eben daher so schwer wird, diese Versart genau zu bestimmen. Der zweyte Einwurf ist, daß die, so die Sylbe noch hinzusetzen, nicht selten in Gefahr sind, zween Verse statt eines zu machen.

Noch eine andre Sorgfalt, dem neuen Verse eine gute Aufnahme zu verschaffen, war ein Einfall, der in dieser Absicht sehr glücklich war. So bald man ihn aber zur Regel machen wollte, würde man ihn übertreiben. In einem lyrischen Gedichte wurden die Regeln des griechischen Sylbenmaßes völlig nach der Prosodie der Alten beobachtet. Ohne die Schwierigkeit zu berühren, auch nur einige kleine Stücke in dieser Art zu verfertigen, scheint mir diese ganz gebundne Nachahmung, der Natur unsrer Sprache, ihres Hexameters, und seiner Harmonie, entgegen zu seyn. Man weis, daß Ovidius schon hüpfend wurde, statt den majestätischen und eigentlichen Wohlklang Virgils zu übertreffen.

Weil ich mich über das, was ich bisher von dem alten und neuen Hexameter gesagt habe, nicht gern in Exempel ausbreiten mögte; so will ich nur eins anführen, die Kenner der Alten an den poetischen Perioden zu erinnern. Da zu wenige sind, die Homers Sprache bis auf ihr Sylbenmaß kennen, soll Virgil seine Stelle vertreten. Er sagt vom Salmoneus:

Quat-

Quattuor hic invectus equis, & lampada quaſſans
Per Grajûm populos mediæque per Elidis urbem
Ibat ovans, divûmque ſibi poſcebat honorem:
Demens! qui nimbos & non imitabile fulmen
Aer' & cornipedum curſu ſimularat equorum!
At pater omnipotens denſ' inter nubila telum
Contorſit, (non Ille faces nec fumea tædis
Lumina! præcipitemqu' immani turbin' adegit!

Da wir uns dieſem feurigen Klange, dieſer Fülle der Harmonie, durch Nachahmung nähern können; ſo begreife ich nicht, warum wir es, beſonders in gröſſern Gedichten, die auch in jeder Nebenausbildung Anſtand und Männlichkeit erfordern, nicht thun ſollen. Unſre eingeführten

langen Jamben, haben, ausser der beständigen Einförmigkeit, den nicht weniger wesentlichen Fehler, daß sie aus zween kleinen Versen bestehn, und daß ein gewisser Abschnitt dieses zu selten hindern kann. Dazu scheint ihnen ohne den Reim etwas wesentliches zu fehlen. Der zehnsylbigte Vers hat viel Vorzüge vor dem zwölfsylbigten. Er ist an sich selbst klingender, und über dieß kann man seinen Abschnitt verändern. Es ist der Vers der Engländer, der Italiener, und auch einiger Franzosen. Selbst Milton und Glover haben ihn gebraucht. Er scheint aber gleichwohl für die Epopee zu kurz, und dieß doch nicht so sehr in der englischen, als in der deutschen Sprache. Wem dieser Umstand zu unwichtig vorkömmt, eine Regel daraus zu machen, dem gestehe ich zu, daß der zehnsylbigte Jambe die Wahl eines epischen Dichters verdiente, wenn der Hexameter unnachahmbar wäre. Der Trochäe ist zu lang, zu schleppend, und in grössern Werken noch schwerer auszuhalten, als der zwölfsylbigte Jambe. Was soll also der Verfasser einer Epopee wählen? Wenn ich nicht ganz irre; so muß er entweder nicht in Versen schreiben, und sich seine Worte wie Demosthenes, oder Fenelon von derjenigen Harmonie, welcher die Prosa fähig ist, zuzählen lassen; oder

er

er muß sich zu dem Verse der Alten entschließen.

Aber vielleicht ist in lyrischen Werken diese Entschliessung nicht so nothwendig? Und wir können, ohne die Sylbenmaaße der alten Ode, Pindarisch oder Horazisch seyn? Ich gebe zu, daß unsre lyrischen Verse einer grössern Mannichfaltigkeit fähig sind, als die andern; daß wir einige glückliche Arten gefunden haben, wo, durch die Abwechslung der längern und kürzern Zeilen; durch die gute Stellung der Reime; und selbst manchmal durch die Verbindung zwoer Versarten in Einer Strophe, viel Klang in einige unsrer Oden gekommen ist. Aber daraus folgt nicht, daß sie die horazischen erreicht haben; daß es unsern Jamben oder Trochäen möglich sey, es der mächtigen alcäischen Strophe, ihrem Schwunge, ihrer Fülle, ihrem fallenden Schlage gleich zu thun; mit den beyden choriambischen zu fliegen; mit der einen im beständigen schnellen Fluge; mit der andern mitten im Fluge, zu schweben, dann auf einmal den Flug wieder fortzusetzen; dem sanften Flusse der sapphischen, besonders wenn sie Sappho selbst gemacht hat, ähnlich zu werden; oder die feine Ründe derjenigen Oden im Horaz zu erreichen; die nicht in

Strophen getheilt sind. Horaz ist ein solcher Meister in der lyrischen Harmonie, daß seine Versarten einige besondre Anmerkungen verdienen, um uns recht aufmerksam auf ihre Schönheit zu machen, eine Schönheit, die in seinen meisten Arten mit einer so glücklichen Sorgfalt erreicht ist, daß sie verführen könnte, einige Kleinigkeiten wider ein paar andre Arten bey ihm zu sagen, welche die feine Wahl der übrigen nicht ganz zeigen. Wenn Horaz am höchsten steigen will, so wählt er die Alcäen; ein Sylbenmaaß, welches, selbst für den Schwung eines Psalms, noch tönend genug wäre. Er läuft da am oftesten mit dem Gedanken in die andre Strophe hinüber, weil es, so zu verfahren, dem Enthusiasmus des Ohrs und der Einbildungskraft gemäß ist; da jenes oft noch mehr als den poetischen Perioden, der nur in Eine Strophe eingeschlossen ist, verlangt, und diese den Strom des schnellfortgesetzten Gedanken nicht selten fordert. Horaz wuste entweder den Einwurf nicht, daß, wegen des Singens, die Strophe und der Periode zugleich schliessen müßten, weil ihm die Sänger und die lyrische Musik seiner Zeit denselben nicht machten: oder er opferte die kleinere Regel der grössern auf. Die eine Choriambe, die aus

vier

vier Versen, und nur Einem ungleichen besteht, hat viel Feuer, sanfteres, und heftigeres, wie Horaz will, dazu eine ihr eigne lyrische Fülle. Aber sie dürfte wohl, wegen der Gleichheit ihrer drey ersten Zeilen, nur sehr selten aus so vielen Strophen bestehen, als die Alcäische. Die zweyte Choriambe, die der vorigen bis auf den dritten Vers gleicht, welcher sich, mit einem sanften Abfalle herunter läßt, würde denjenigen Oden vorzüglich angemessen seyn, die sich von der hohen Ode etwas zu dem Liede herablassen. Die Stellung dieser dritten Zeile allein sollte uns schon abschrecken, neue Sylbenmasse zu machen. Sappho hat eine Ode erfunden, deren Harmonie, ob wir gleich nicht einmal zwey ganze Stücke von ih, haben, sie am besten getroffen hat. Die drey ersten Zeilen sind in dieser Strophe einander gleich, und wenn der gewöhnliche, an sich harmonische Abschnitt immer wiederholt wird, so verliert die Harmonie des Ganzen; ein kleines Versehn, das Horaz mehr begangen, als vermieden hat. Es ist zwar dieß desto leichter zu verzeihrn je verführender der Abschnitt an sich durch seinen Wohlklang ist, und je weniger man ihm in den ersten zwo Strophen die Eintönigkeit ansieht, die er schon in der dritten und vierten verursacht. In der

Ode an Pettius besteht die Strophe nur aus drey Zeilen, da eine vierzeiligte einer viel vollern Harmonie und eben der Ründe fähig ist. Die zweyte Zeile ist vielleicht zu kurz, oder schlösse doch beßer die Strophe. Vielleicht wäre auch in der Ode an Melpomene, und in den andern von eben dem Sylbenmaasse, der längere Vers glücklicher der erste, als daß er der zweyte ist.

Wenn diese Fragmente einer Abhandlung (denn ich kann es keine Abhandlung nennen) einigen Lesern von Geschmack einen bestimmtern Begriff von dem Sylbenmaaße der Alten gemacht haben sollten, als sie bisher davon gehabt haben; so wird es ihnen vielleicht nicht unangenehm seyn, wenn ich noch etwas von der Kunst, Gedichte zu lesen, hinzusetze. Es ist mit Recht der zweyte Wunsch jedes Dichters, der für denkende Leser geschrieben hat, daß sie diese Geschicklichkeit besitzen möchten; eine Geschicklichkeit, die Boileau, der sie besaß, für so wichtig hielt, daß er dem glücklichen Vorleser den zweyten Platz nach dem Dichter anwies. Zu unsern Zeiten, da man so sehr aufgehört hat, sich aus der guten Vorlesung ein Geschäfft zu machen, ist es genug, dieß wenige davon zu sagen. Zuerst müßten wir die Biegsamkeit unsrer Stimme, und den Grad

ihrer

ihrer Fähigkeit, den Wendungen und dem Schwunge des Gedankens mit dem Tone zu folgen, durch leichte und scherzhafte Prosa, kennen lernen. Hierauf versuchten wir die poetische Erzählung, und das Lied. Ein Schritt, der schwerer ist, als er scheint. Dann gingen wir zu dem Lehrgedichte, oder dem Trauerspiele fort. Hier würden wir finden, daß auch die sorgfältigste Reinigkeit der Jamben den Fehler der Eintönigkeit nicht ersetzen konnte; und daß so gar Jamben von genauerer Ausarbeitung, durch die immer wiederkommende kurze und lange Sylbe unvermerkt verführt, von der eigentlichen Aussprache mehr abwichen, als selbst diejenigen Hexameter, die mit weniger Sorgfalt gearbeitet sind. Von den Jamben erhüben wir uns weiter zu den volleren Perioden der Redner. Wenn wir diese lesen könnten; so fingen wir mit dem Hexameter an. Wir brauchten hierbey seine prosodische Einrichtung eben nicht zu wissen: und da die Geschicklichkeit, die Redner zu lesen, vorausgesetzt wird; so dürften wir nur mit der gesetzten Männlichkeit, mit der vollen und ganzen Aussprache, und, wenn ich so sagen darf, mit dieser Reife der Stimme, den Hexameter lesen, mit der wir die Prosa lesen. Wollten wir die Prosodie des

Hexameters noch dazu lernen; so würden wir dem gearbeiteten seine völlige Gerechtigkeit wiederfahren lassen; dem weniger sorgfältigen mehr Zierlichkeit geben; und des rauhen ganze Rauhigkeit aufdecken können. Wir würden auch durch diese Kenntniß bestimmter wissen, wie man den Vers zwar noch anders, als den besten prosaischen Perioden lesen; aber niemals in die schülerhafte Verstümmlung desselben verfallen müsse, durch welche die Stücke des Verses dem Hörer vorgezählt, und nicht vorgelesen werden. Zuletzt könnten wir uns mit den lyrischen Stücken beschäfftigen, die dem Alcäus, der Sappho, oder dem Horaz gefolgt sind. Sollten einige ihrer Strophen, den Perioden des Hexameters, wenn er in seiner ganzen Stärke ist, und im vollen Strome fortfließt, auch nicht in Betrachtung der Vollkommenheit der poetischen Harmonie überhaupt, gleich kommen; so sind wieder andre Strophen, die diesem nur sehr wenig nachgeben, und dann verschiedne, von einer Ründe, und von so zierlichen Feinheiten des Wohlklangs, daß man von der lyrischen Dichtkunst überhaupt sagen kann, daß sie am nächsten an die Musik gränze.

Der Messias.

Sechster Gesang.

Inhalt des sechsten Gesangs.

Indem sich Eloa und Gabriel, von dem Leiden des Meßias am Oelberge, unterreden, kömmt Judas und die Schaar, Jesum gefangen zu nehmen. Judas Gedanken bey seiner Annäherung. Der Angriff der Schaar. Nachdem sie, auf des Meßias Anrede, wie todt, niedergefallen, und itzt wieder aufgestanden waren, küßt Judas, wie er verabredet hatte, den Meßias, welcher sich darauf binden läßt, Petrum von fernerer Gegenwehr zurück hält, und die Schaar anredet. Unterdeß war die Versammlung der Priester voller Unruh wegen des Ausgangs. Ein Bote kömmt, und erzehlt, daß die Schaar vor Jesu todt niedergefallen sey; ein zweyter, die Gefangennehmung des Meßias, und die Furcht, in welcher die ihn führende Schaar noch war; und ein dritter, der von dieser Furcht nichts mehr weis, daß sich Jesus schon dem Palaste nahe. Da der Meßias gleichwohl noch nicht kömmt, weil er unterwegs bey Hannas aufgehalten wurde; so geht Philo nebst einigen dahin, Jesum zu Kaiphas zu bringen. Johannes Gedanken, als der Meßias zu Kaiphas geführt wird. Der Meßias erscheint vor dem Synedrio. Portia, Pilatus Gemahlinn, war, Jesum zu sehen, in des Hohenpriesters Palast gekommen. Philos Anklage des Meßias. Da jener zuletzt dem Meßias fluchen will, hält ihn, durch ein schnelles Schrecken, ein Todesengel davon ab. Portia bewundert die Art, mit welcher Jesus den Philo anhört. Nun redt Kaiphas. Unterrichtete Zeugen legen ihr Zeugniß ab. Kaiphas Wut, daß Jesus nichts antwortet. Der Meßias sagt zuletzt, daß er der Sohn Gottes, und der Richter der Welt sey. Kaiphas, die übrigen, und vor allen Philo, verdammen ihn zum Tode. Die Wache begeht Grausamkeiten an Jesu. Gabriel und Eloa unterreden sich darüber. Portia wird so sehr gerührt, daß sie sich entfernt, und sich, in ihrer Wehmut, zu dem ersten der Götter, wendet. Petrus war hinaus gegangen. Er entdeckt Johanni seine Verleugnung, verläßt ihn, und beweint seinen Fall.

Der Messias.

Sechster Gesang.

Wie dem sterbenden Weisen, indem des Todes Gefühl ihm
Jede Nerve beschleicht, die festlichen Augenblicke
Theurer werden, als Tage vordem; denn der Richter gebietet
Nun den letzten Gehorsam, und Tugend, welche, gebohren
Noch aus brechendem Herzen, ihn auf erhabnere Stufen
Seiner Vollendung erhebt: er zählt die bessern Minuten
Tiefanbetend, und krönt sie mit Thaten, mit Thaten der Seele,
Die, durch ewigen Lohn, der schauende Richter begnadigt.

Also

Also wurden die Stunden des grossen, mystischen Sabbaths
Festlicher, schauervoller, und Gott selbst theurer, je näher
Zum Altare das Opfer hinzutrat, je mehr der Versöhner
Eilte, zu bluten, und: Werde! der neuen Schöpfung zu rufen
Laut am Kreuz; in die Mitternacht dann sein blutendes Antlitz
Hinzuneigen. — Eloa, vom Werthe der heiligen Stunden
Hingerissen, (sie waren ihm mehr, als die jauchzenden Stunden
Seiner frühen Geburt!) so ergriffen, hüllt' er sein Antlitz
Gegen Gabriel auf, und sprach zu dem göttlichen Freunde:

Sahst du ihn leiden? Ich bebe noch! Gabriel, sahst du ihn leiden?
Keine Namen im Himmel, und keine Sprache der Engel
Nennt mir, was ich empfand! Du hast ihn selber gesehen!
Und — was wird er noch leiden! An jedem Augenblick hangen
Ewigkeiten! — Er schwieg. Und Gabriel sprach: Ich vertiefte
Mich Jahrtausende schon, das künftige Wunder zu lernen,

Es nur dunkel zu lernen, nicht auszuforschen;
Doch irrt ich!
Laß uns schweigen! Es ist rund um uns heilig!
Zwar Gräber
Liegen auch um uns her; doch werden dort Engel
erwachen!
Schlummert im Frieden! — Aber o sieh, wer
drüben im Dunkeln
Wild mit Flammen heraufzieht. Euch sandte der
Abgrund, Empörer!
Welch ein niedriger Haufen! Allein der Schöpfer
des Sandkorns
Und der Sonnen, der Ewige herrscht durch den
Wurm, und den Seraph!
Und ihr Führer, ihr Führer! Eloa So wird er
nicht wandeln,
Wenn die Posaune den Staub aus jenen Hügeln
hervorruft,
Die vor dem Richter ihn deckten, dann wirst du
so frölich nicht wandeln,
Du Verräther! Er sprachs. Der Haufen nahte
sich wütend,
Trug die Flammen empor, und irrte mit suchen-
dem Auge
Durchs Labyrinth der Bäum' und der Nacht. Ihn
sahe der Gottmensch,
Nun erhub sich die dunkelste Nacht, die über ihn
hergieng,
Wolkigt empor, und, als sie sich hub, entflossen
ihr Schauer.

Einer ergriff den Verräther. Er trozte der mächtigen Warnung,
Und so rüstet' er sich: Wo ist er? Die Lieblinge sahn ihn,
Wie sie sagen, auf Tabor in Himmelswolken gekleidet,
Aber in Banden noch nicht! So sollen sie itzo ihn sehen,
Und, sich Hütten der Freude zu baun, vergessen! Doch bebst du,
Schauerndes Herz! Kann Kühle der Nacht auch Männer erschüttern?
Schweig Empörer! Bald ist es gethan! Dann will ich mir Hütten,
Nicht im Traum nur, baun! So dacht er, und eilte von neuem.
Als der Gottmensch den Kommenden sah, da betet' er also
In sich selber! Es ist weit, weit von den ewigen Hütten
Bis zu diesen Sündern herunter. O Weg' im Staube,
Die ich wandle. Doch will ich sie wandeln! Sie werden einst glänzen,
Wenn, in diesen Tiefen, die Auferstehung erwacht ist,
Und das Weltgericht ganz es enthüllt, warum sie Gott ging.
Judas Ischariot führte den Haufen. Der Priester Befehl war:

Män-

Männer zu wafnen, und Jesum bey seinen Gräbern zu suchen,
Ihn zu binden, und vor die Versammlung zu führen. Es wuste
Judas den Ort des stillen Gebets und der nächtlichen Sorge
Für die Menschen. Er hatte der Schaar ein Zeichen gegeben;
Welchen ich küsse, der ists! Allein noch erbarmt des Verräthers
Sich die Nacht, und läßt ihm noch nicht den entsetzlichen Kuß zu.
Aber nicht lange, so fiel mit ungeduldigem Grimme
Auf die schlafende Jünger die Schaar. Da ging der Erlöser
Gegen die Sünder, und sprach, mit seiner Hoheit; Wen sucht ihr?
Und sie ergrimmten, und riefen, und schwungen die bebenden Fackeln:
Jesum, den Nazaräer! Nun waren die übrigen Jünger
Alle gekommen; nun schauten auf ihn die geflohenen Engel.
Und, mit göttlicher Ruh, als wenn er dem Wurme, zu sterben,
Oder, dem kommenden Meere, von ihm zu schweigen, geböte,
Sprach der Meßias: Ich bins! des Sohnes Allmacht ergrif sie,

Und

Und sie sanken betäubt, vor seiner Stimme, danieder.
Judas sank mit ihnen. So liegen im Felde des Treffens
Todte, so wälzt sich unter den Todten der Grimmigsten einer,
Wenn, aus der stillern Mitte des Kriegs, der denkende Feldherr
Um sich herum, (der Richter gebots ihm!) Verderben versendet.
Aber izt war die Betäubung vorüber; izt hub der Verräther
Von der Erde sich auf. Nun war die schrecklichste Stunde
Seiner Erschaffung, und er ganz nah dem Gerichte, gekommen.
Ueber ihm rauschte mit nächtlichem Flügel der Engel des Todes.
Mit verborgnem Grimme, mit aufgeheiterter Mine,
Trat er zu dem Meßias, und küßt ihn! — Izt hätt' ers vollendet!
Und die schwärzste der Thaten entschlich, wie ein Schatten, zur Hölle.
Aber der Gottmensch sah dem Verräther mitleidig ins Antliz:
Juda! und du verräthst, durch einen Kuß, den Meßias?
Ach mein Freund, wärst du nicht gekommen! So sagte der Beste
Unter den Menschen, und gab sich der Schaar sich binden zu lassen.

Petrus

Petrus sah es. Den Kühneren weckte der Anblick, er riß sich
Durch die Jünger hervor, verwundet' im muthigen Angriff
Einen der Schaar. Der Menschenfreund heilt die Wunde des Mannes,
Schaut auf Petrum herüber, und sagt: Sey ruhig, mein Jünger.
Bät' ich meinen Vater um Schutz; es würden vom Himmel
Mächtige Legionen erscheinen, dem Sohne zu dienen.
Aber wie würden alsdann der Propheten Worte vollendet?
Und zur Schaar, die ihn band: Ihr seyd gerüstet gekommen,
Mich zu fahen, als wär ich ein Mörder, der Wütenden Einer,
Die, dem Tode bestimmt, und, durch der Unmenschlichkeit Thaten,
Ueber andre Sünder erhöht sind! Ich bin ja im Tempel
Immer um euch gewesen! Ich hab euch, die Wege des Lebens
Und des Todes gelehrt; und ihr ließt ruhig mich lehren!
Aber eure Stund ist gekommen, der Finsterniß Werke
Zu vollenden! — Er schwieg, und war am Bache der Cedern.

Unterdeß stand im hohen Palast der Priester Versammlung
Wie auf Wogen der zweifelnden Hoffnung. Ihr sorgendes Murmeln
Stieg von der Höhe des innersten Saals, die Marmorgelender
Zum vielhörenden Ohre des fürchtenden Pöbels hinunter.
Und der staunte mit starrendem Blick; sprach von dem Propheten
Zitterndes Lob, und stammelnde Flüche; vergaß der Bewundrung
Und der goldnen Leuchter, die, von den Säulen her, flammten.
Aber die Priester besprachen sich unter einander: Die Boten
Kommen noch nicht! Wo bleiben die Boten? Vielleicht, daß sie Judas
Und den Haufen verfehlten? Vielleicht wird der schwarze Verräther
Auch zum Verräther an uns? Ach, vielleicht verleitet, wie vormals,
Durch ein schreckendes Blendwerk der Nazaräer die Männer!
Also besprachen sie sich. Da kam ein Bote! Die Haare
Flogen ihm, und die Wange war bleich. Erkaltender Schweiß lief
Ueber sein Antlitz. Er rang die bebenden Hände. So sprach er:

Hoherpriester! wir kamen dahin und fanden ihn endlich
Ueber dem Bache, nicht fern von den Gräbern. Die graunvollen Gräber
Schreckten uns nicht; allein es hingen schwärzere Wolken,
Als ein Mensch je gesehn hat, am ganzen Himmel herunter.
Und doch drangen die Männer hinein. Ich blieb in der Ferne.
Aber ich sah den Propheten! Da liefen (ich kanns nicht erzählen,
Wie es geschah,) da liefen mir Schauer durch alle Gebeine!
Doch sie erkannten ihn nicht, so nah er auch da-stand, und drangen
Auf die Männer um ihn. Da sprach er gewaltig: Wen sucht ihr?
Unsre Männer fürchteten nichts, und riefen mit Grimme:
Jesum, den Nazaräer? Da sprach er, (noch hör ichs, noch sinken
Alle Gebeine mir hin!) er rief mit der Stimme des Todes
Gegen die Männer: Ich bins! So sprach die Stimme. Sie stürzten
Auf ihr Angesicht hin! Sie liegen todt da! Nu ich bin
Ihm entronnen, damit ich die Botschaft des Todes euch brächte!

Und die Priester hörten den Boten die Worte des Schreckens
Sagen, und standen entfärbt, und blieben starr, wie ein Fels steht,
Stehn. Nur Philo vermag, ununterbrochen von Schrecken,
Diese Worte zu zürnen: Du bist sein Schüler, Verwegner!
Oder dich täuschte die bildende Nacht! Geöffnete Gräber
Sandten dir Schwindel, und Todte. Die Todten sahst du! Die Männer
Welche wir sandten, die leben, und fallen vor Worten nicht nieder!

Als er noch redte, da kam ein andrer Bote: Wir haben
Viel gelitten! Wir sind vor ihm zu Erde gesunken!
Denn sein Blick war entsetzlich, und Tod in des Redenden Stimme.
Aber dennoch führen wir ihn gebunden. Er gab uns
Selbst die Hände, sich binden zu lassen. Sie führen ihn bebend,
Wissen nicht, ob sie von neuem gebietende Worte des Schreckens
Hören werden. Allein er geht mit geduldiger Stille,
Und ist schon in Jerusalems Mauer. So sagte der Bote.

Und

Und der dritte kam an, und rief: Gott segne die Väter!
Aber so müssen sie alle verderben, die wider euch aufstehn,
Alle Feinde des Herrn, wie der Galiläer verderben!
Denn wir führen ihn her mit Banden gebunden, die Worte
Nicht auflösen, noch lächelnde Minen. Ihn haben die Seinen
Alle verlassen. Er naht dem Palast. Gott gebe sein Blut euch!

Als er ausgeredt hatte, trat Satan in die Versammlung.
Und, die Freude der Hölle, mit ihm. Sie fasset die Priester
Schwindelnd; umflattert ihr Auge mit Bildern quellender Wunden
Und des bleichen, kommenden Todes; umströmt, mit der Stimme
Seiner Qualen, ihr Ohr. Nun verstummt er ewig, und über
Seinen Gebeinen empor erhebt der Heiligen Fuß sich!
Lang ergriff sie der Taumel. Allein noch blieb der Prophet aus.
Und sie wüteten sehr, und sandten zum zweytenmal Boten.
Philo gieng mit dem Boten. Es hatte die Schaar den Meßias,

Auf dem Wege, zu Hannas, dem Hohenpriester geführet.
Denn es war der Greis, in der Nacht schwerdufstenden Stunden,
Aufgestanden, zu sehn den Mann, der Juda verwirrte!
Und Johannes folgte von fern. Der friedsame Schlummer
War ihm entflohen vom Auge, der Wehmuth Kummer bedeckt' es,
Deckte die bleichere Wange. Zuletzt (Er kannte den Priester,
Daß er kein Wütrich, wie Kaiphas, war,) bezwang er die Wehmut
Seines Herzens, und ging in den Richtsaal, und sah den Meßias,
Wie er vor Hannas dastand. Der Hohepriester befragt' ihn:

Kaiphas wird dich richten! O wärst du so schuldlos, als was du
Thatest, ist ruchtbar geworden; so würden die Völker der Erde,
So würd Abrahams Gott und seiner Kinder dich segnen!
Sag nun selber, was hast du gelehrt? Was hattst du für Jünger?
Lehrtest du Moses Gesetz? Und thatst du es? Thatens die Jünger?

Hannas

Hannas sprachs, und bewunderte Jesum, mit welcher Gebehrde
Eines Propheten, er dastand! mit welcher bescheidneren Hoheit,
Unentheiligt vom Stolze! Der Gottmensch würdigt ihn, also
Zu erwiedern: Ich lehrt' im Tempel, frey vor dem Volke,
Frey vor den Lehrern im Volk! Du fragst mich! Frage die Hörer!

Als er noch sprach, drang Philo herein. Da fuhr die Versammlung
Ungestüm auf; da that ein Knecht, mit knechtischer Seele,
Eine That, die niedrig genung war, Unmenschlichkeiten
Zu verkündigen. Philo gebot, den Empörer zu nehmen,
Ihn dem Todesurtheil entgegen zu führen. Sie thatens.
Als ihn Johannes in Philo Gewalt sah, deckt' ihm des Todes
Blässe die Wang', und Dunkel sein Auge; da bebt' er; da brach ihm
In der Wehmut sein Herz! Zuletzt, da er aus dem Palaste
Zitterte, sieht er von fern die wehenden Fackeln: Ich folge,
Nein, ich folge dir nicht, ich bebe dir nach, o du Bester

Unter den Menschen! Ists aber in Gottes Rathe
beschlossen,
Must du sterben; so laß, den meine Seele geliebt
hat,
Den ich liebe, mit viel mehr Liebe, wie Liebe der
Brüder,
Laß mich mit dir, du Heiligster, sterben! Nur daß
nicht mein Auge
Deinen brechenden Augen, nicht deinen Todes-
schweiß, sehe!
Ich des Verstummenden Segen, den letzten, letz-
ten, nicht höre!
Würger, wo bin ich? Ist hier kein Retter? kein
Retter auf Erden!
Keiner im Himmel? Und schlummert ihr auch, die
über ihm sangen,
Als sie dem Tode, (das dachtest du nicht, du lie-
bende Mutter!)
Diesem entsetzlichen Tod ihn gebahr! — Du nur
bist Retter,
Du bist Helfer allein, du der Todten und Leben-
den Helfer!
Vater der Menschen, erbarme dich meiner, und laß
ihn nicht sterben,
Laß ihn nicht sterben, den Besten von Adams Kin-
dern! Den Würgern,
Gieb den grausamen Würgern ein Herz, das
Menschlichkeit fühle?
Ach, ich seh ihn nicht mehr! Die hohen Flammen
verschwinden!

Nun,

Nun, nun richten sie ihn! Daß ihre grimmige Seele
Schaure beym Anblick der leidenden Tugend! sich einmal, nur einmal,
Einmal in ihrem Leben, das kommende Weltgericht denke!
Doch wer wandelt im Dunkeln herauf? Ists Petrus? vernahm ers,
Wie sie zum Tod ihn verdammten? So schnell! Nun steht er! Wen sah ich?
Keines Fußtritt hör ich nicht mehr! Wie ist es hier öde!
Wie so stumm die entsetzliche Nacht! Doch die Stille verliert sich.
Welche Mengen stürmen daher! Ach, sie eilen, und reissen
Ihn in der deckenden Nacht zum Tode, damit ihn des Volkes
Menschlichkeit nicht errette! damit an rinnenden Steinen,
Oder, herunter am triefenden Schwerte, nur Engel sein Blut sehn!
Ach, erbarme dich meiner! Erbarme dich meiner, und laß ihn,
Vater des Mitleids und deiner Erschaffnen, und laß ihn nicht sterben!

Also dacht' er, und sprachs in gebrochnen Worten, und wankte
Gegen des Hohenpriesters Palast, und blieb in der Nacht stehn.

Aber der Führer der Schaar, die Jesum begleitete, Philo
Riß sich wütend voran, eilt' in die Versammlung und alle
Sahns an seinem Triumph, und dem hohen, flammenden Auge,
Daß der Todtenerwecker gebunden, und dicht am Palast sey!
Und sie hatten nicht Zeit, daß sie Philo jauchzten. Der Gottmensch
Trat herein. Sie sahn den Kommenden, trauten dem Anblick
Kaum die Wirklichkeit zu, und bebten vor Wut und Entzückung.
Aber er trat die Stufen herauf, und stand vor dem Richtstul.
Alle Hoheit, so gar die Hoheit des sterblichen Weisen
Hatt' er abgelegt, war nur ruhig, als säh er den Abfall
Einer Quelle vor sich, und dächte nur sanfte Gedanken,
Nach erhabnern an Gott, die Augenblicke, zu ruhen.
Von dem göttlichen Ernst von dem nur hatt' er noch Züge,
Leise Züge behalten. Doch konnte kein Engel sie haben,
Wollt' er sie haben. Allein auch nur ein Engel vermochte

Dieser

Dieser Göttlichkeit Minen, und ihren Geist zu bemerken.
Also stand er. Philo und Kaiphas hefteten grimmig
Ihren Blick auf die Erde. Dem gab der Richtstul das Vorrecht,
Erst zu reden, jenem der Eifer. Noch schwiegen sie beyde.

Aber im Seitenpalast, zog sich, von einsamen Lampen
Halb durchdämmert, ein zirkelnder Gang zum Richtsaal hinüber.
Dort an ein Marmorgelender gebückt, stand unter den Frauen,
Portia, jugendlich schön, das Weib Pilatus des Römers.
Aber ihr Geist war nicht jung. Die Blume blühte, mit Früchten
Wie die Mutter der Gracchen, die ausgearteten Römer
Zu bereichern. Allein im ernsten Rathe der Wächter
War, der Untergang Roms, und kein Erretter, beschlossen.
Hingerissen von der Begier, den grossen Propheten
Endlich zu sehn, war, nur von wenigen Sclaven begleitet,
Portia eilend gekommen. Sie hatte dießmal, die Würde
Einer herrschenden Römerinn, jeden Zweifel der Hoheit,

Leicht

Leicht vergessen! Es leitete sie des Ewigen Vorsicht!
Und sie stand, und sah ihn, der Todte weckte; des Priesters
Muthigen Haß noch muthiger trug; entschlossen genung war,
Unter einem so niedrigen Volk unerkannt, unbewundert,
Groß zu handeln. Sie sah den erhabnen Mann, mit Bewundrung,
Heiß von Erwartung, und froh, daß er vor seinen Verfolgern,
Und, des Todesurtheils gezücktem Schwerte, so ruhig
Dastand. Allein so kannt ihn nicht Philo. Es sagte der Heuchler:

Bringt ihn näher, und bindet ihn fester. Doch eh wir ihn richten,
Hebt auch heilige Hände zu Gott, daß er endlich sein Urtheil
Ausgesprochen, und uns nicht länger durch Schweigen geprüft hat!
Höre ferner der Deinen Gebet! So müssen sie alle,
Die sich empören, verderben, und keiner müsse die Stäte,
Wo sie standen, bemerken, und keiner ihrer gedenken,
Ausser, wo bey entfleischten Gebeinen die Schädel der Todten

Liegen, und wo das Blut der Empörer der Hügel hinabtrank,
Daß er dampfte! Ja Dank! Dank! laute festliche Wonne
Bey den Altären! Und Israel soll ein Jubelgesang seyn;
Du wirst bluten! Bisher schloß Juda die Augen, und sahe!
Hielt sein Ohr zu, und hörte! Doch ist der schwindelnde Taumel
Endlich vorübergerauscht. Sie sehn nun, und hören, was da ist,
Den, so vor Abraham war, mit Ketten gebunden! Zwar oftmals
Sahn sie ihn schon, und warfen, auf Augenblicke, des Irrthums
Eiserne Bande von sich, mit freyem, männlichen Arme
Heilige Steine zu fassen, den Lästrer Gottes zu tödten;
Aber sie liessen von neuem sich täuschen. Doch heut ist das Ende
Ihrer Verblendung, und deines Betrugs, Empörer, gekommen!
Welch ein kleiner Haufen des Volks auch dasteht; es werden
Aus den Wenigen doch sehr viele wider dich zeugen,
Wenn wir sie rufen. Das wird der Hohepriester gebieten.

Aber

Aber ich klage dich an, und nehme Judäa zum Zeugen,
Himmel und Erde zum Richter: Du bist ein Empörer! Du hast dich
Selbst zum Gotte gemacht, du, der in der Krippe geweint hat!
Schläfer wecktest du auf, und keine Todte! Doch Mütter,
Selbst die Mütter und Schwestern, die sahn die Sterbenden sterben!
Auf, bald trift die Reih dich! Erwecke dich selber! doch werden
Männer im Tode dich sehn! Der soll so leise nicht schlafen.
Lieg dann bey den Erwürgten, die Gott verworfen hat! Schlaf dort,
Dort den eisernen Schlaf, dort, wo die kommende Sonne
Und der wandelnde Mond den Dampf der Verwesungen auftrinkt,
Bis der Tod reist, und von Gebeinen Golgatha weiß wird!
Also liege! ja, so! Und, ist auch irgend ein größrer,
Heisserer Fluch, der siebenfältig Verwünschungen hinströmt,
Den die Mitternacht hört, der Gräber Heulen mit ausspricht,
Dieser treffe . . . Hier starrte die schwellende Lippe dem Lästrer,
Und, sein Antlitz herunter, ergoß sich Todesblässe.
Denn

Denn in dem Augenblicke der Nacht, in dem er der Flüche
Schrecklichsten auszusprechen begann, und umsonst sein Gewissen
Ihm empor schlug, er nun selbst nicht den Allmächtigen scheute,
Wandt' ein Todesengel, (der war sein Engel,) er wandte
Seinen Blick, den Verderber, auf Philo, und trat vor den Sünder:

O der Fluch, den du fluchst, der wird dich selber ergreifen,
Du entsetzlicher Mann! Ich hebe mein Auge zu Gott auf,
Zum Vergelter mein flammendes Schwert, und schwöre den Tod dir!
Soll ich ihn izt, Allmächtiger, schlagen? Noch nicht! doch die dunkle,
Schwarze, blutende Stunde, die Todesstunde beflügelt
Ihren kommenden Schritt! Bald wird sie dastehn! Ich schwöre
Wie ihn jemals ein Sterblicher sah, den furchtbarsten Tod dir,
Du Verruchter! und ihn leer, leer der letzten Erbarmung!
Ohne Gnaden! ohn' Eine von dem, der schuf, und Gericht hält!
Wenn dann um dich die Mitternacht liegt, die Stunde des Todes

Durch die Mitternacht wandelt, und dir mit dem Heulen Gomorra
Furchtbar ruft, der Tod den grossen Schlag izt gethan hat,
Und dein Geist nun röchelnd entflieht; dann sollst du mein Antlitz,
Dort bescheid ich dich hin, im Thale Benhinnon, erblicken!
Also droht ihm der Todesengel, und zog auf der Stirne
Zorn, wie Wolken zusammen. Vom hohen, treffenden Auge
Strömt' er Rache. Da fiel sein Haupthaar, in Locken der Nacht gleich,
Auf die Schultern, da stand sein Fuß, wie ein thürmender Fels da!
Aber noch schlug der Verderber ihn nicht. Er ließ nur die Stimme
Seiner Schrecken um sich, und ihren Todeston, rauschen.
Philo empfand des Unsterblichen Schrecken, wie Menschen empfinden,
Was Unsterbliche thun. Er fühlt es im mächtigen Angriff
Schauervoller und schneller, als iemals ein Mensch es gefühlt hat.
Denn es war ein Schrecken von Gott. Noch entsank ihm das Leben,
Und noch zittert er laut. Doch was er noch athmete, waren

Flüche

Flüche wider sich selbst, daß ihn kein Schauer so täuschte.
Izt kam er zu sich selber. Doch trafen die Schrecknisse Gottes
Noch sein Gebein, und bebten ihm noch im innersten Marke.
Und wie ein Wurm, der unter des Wandrers Fusse sich wendet,
Krümmt er sich auf, und sprach: Was ich mit Schweigen bedeckte,
(Denn ich entsetzte mich sehr vor des Sünders Verbrechen,) das alles
Wird der Ausgang enthüllen. Beschleunige du ihn, und richte,
Hoherpriester! Er sprachs, und starrt', und konnte nicht zürnen.

Aber die Stille ward stiller. Und Portia sah den Propheten,
Wie er gegen die Rede des Todfeinds dastand. Ihr Auge
Flammt' Entzückung, ihr Herz schlug lauter, und hohe Gedanken
Strömten herauf in ihr Haupt. Es war ihr, als hübe das neue,
Hohe Gefühl sie empor. Dann forscht sie mit feurigen Blicken,
Um sich herum, ob sie unter der Menge nicht edlere fände,

Welche mit ihr den Propheten bewunderten. Aber sie suchte
Gute Seelen umsonst, in einem Volke, das reif war
Bald gerichtet zu werden, zu stehn auf den flammenden Trümmern
Seines Tempels, in welchem nun nicht Jehovah mehr wohnte.
Einen bemerkte sie nur, der fern im untern Palaste,
Mit dem Haufen am Feuer sich wärmte. Sie schauten ihn wild an,
Und sie stritten mit ihm: Er widerlegte sie feurig.
Endlich schien ihm der Mut zu entsinken, und bleich und verwildert
Schaut er um sich herum, dann wieder auf den Propheten.
Ach, der Mann ist sein Freund, so dachte sie bey sich, er sucht ihn
Zu erretten, und will, daß dieser Pöbel die Wege
Die der Weise wandelt, begreife: wie sittsam er lebte;
Wie er ein Menschenfreund war, und Gutes ohne Geräusch that.
Aber sie fassen ihn nicht, und drohn, ihn auch vor den Pöbel
Der dort richtet, zu führen. Dafür erschrack er, und bebte
Vor dem Tode zurück, den ihm die Wütenden drohten.

Und ihn sandte vielleicht des Bedrängten Mutter, und fleht' ihm
Hingesunken in Thränen vor ihm, daß er gieng', und vom Tode,
Ach, vom Tode, den Besten und Liebsten der Söhne befreite!
O wie wird sie vor Schmerz die liebenswürdige Mutter,
(Liebenswürdig ist sie, sonst hätte sie ihn nicht gebohren
Diesen Weisen!) wie wird sie vor Schmerz und Jammer versinken,
Wenn sie vernimmt, wie der wütende Pharisäer geredt hat!
Aber was ist es in mir, daß zu so zärtlichen Sorgen
Für die Unbekannte mein Herz mit Empfindungen aufwallt,
Die ich niemals empfand? Sinds Wünsche, den Edlen gebohren,
Ihn der Erde gegeben zu haben? Dein Leben verfliesse,
Mutter, zu glückliche Mutter! voll Stolzes auf ihn! . . . Dein Auge
Seh ihn nicht sterben; ob gleich sein Tod die Erde wird lehren!
Nun erhub sich der Hohepriester auf seinen Gerichtstuhl,
Also sagt' er: Ob gleich ganz Juda die Lasten empfindet,

Die auf Aller Schultern der Mann, den wir richten, gelegt hat;
Und so sehr ihn der Erdkreis auch kennt, daß er wider den hohen,
Rächenden Gott auf Moria; des Allerheiligsten Priester;
Und den grossen Cäsar in Rom, sich wütend empörte:
Obgleich ganz Judäa sein Todesurtheil mit ausspricht;
Und nicht Kaiphas nur dem Tode gebeut, daß er schlage:
Dennoch wollen wir ihn mit Zeugen richten, und hören!
Zwar ist Israel itzt nicht versammlet. Die meisten der Zeugen
Hüllt die Mitternacht ein. (Bald werdet ihr selige Völker
Unentweihteren Festen erwachen, als die der Empörer
Noch mit beging!) Allein so wenige Menschen auch hier sind,
Wird es uns doch an Zeugen nicht mangeln. Es komme, wer Recht thut,
Und das Vaterland liebt, und spricht, was lauter und wahr ist!

Also sagte der Hohepriester. Da traten belohnte,
Unterrichtete Männer herauf, und zeugten. Vor allen,

Hatte

Hatte Philo, mit Schmähsucht, und erdekriechender Bosheit,
Ihre schon kleinen beweglichen Herzen erfüllt. Mit entflammtem
Wilden Blick, sah einer der Männer seitwärts, und sagte:

Wie er den Tempel entweiht, das wissen wir alle. Doch hat er
Nie so sehr ihn entheiligt, als damals, da er der Opfer
Fromme Verkäufer vertrieb. Wir waren versammelt, zu beten.
Aber er trieb mit Grimme der Opferthiere Verkäufer
Aus den geweihten Hallen. Gewiß, er ehret den Gott nicht,
Dem wir die Opfer zu heiligen kamen; er hätte die Opfer
Sonst nicht verdrungen, noch diesen Raub am Tempel begangen!

Also zeugt er. Nach ihm erschien ein andrer, erklärte
Jesu göttlichen Eifer mit gleichem Unsinn: O damals
Wollt er den Tempel nehmen, von dort auf Jerusalem fallen!

Aber sein Anhang, der ihn wohl in der Wüste zum König
Ausrief, blieb ihm doch hier nicht getreu. Er muste zurückfliehn.

Drauf erhub ein Levit sich, und that, als könnt' er verachten,
Zeugte: Hat er nicht Gott gelästert, indem er voll Stolzes
Wähnt, er könne die Sünde vergeben? Am Sabbat erlaubt er,
Aehren zu lesen! Belebt am Sabbat verdorrende Hände!
Und doch wähnt der Verbrecher, er könne die Sünde vergeben!

Itzo redte der Vierte. Das wilde Lachen des Hohns stieg
Ihm in die Minen empor, und tönt' in des Redenden Stimme.
Also sagt' er: Ich muß zwar zeugen; doch braucht ihr, o Väter,
Zeugnisse wider den Mann, so von Unternehmungen schwindelt,
Die auf solchen Träumen erbaut sind! Er hat es geredet,
Und das Volk, das ihm gleicht, vernahms mit starrendem Auge:
Brecht den Tempel; drey Tage, so hebt sich ein neuer vom Staube

Wieder empor. Ich bau ihn! . . . Das war er fähig, zu sagen.
Neben ihm stand ein andrer da, und zeugte dasselbe.

Auch ein Greis entehrte sein Alter, und sagte: Zu Zöllnern,
Diesen Sündern gesellt, (ich bin ein Zöllner gewesen,)
Hat er jene Weisheit erfunden, die Mosen verachten,
Und, durch Heilung sündiger Kranken, den Sabbat entweihn lehrt.

Also zeugten die Zeugen; und ringsum strömt der Erwartung
Blick auf Jesum, wie sich der Empörer vertheidigen werde.
So stehn um den sterbenden Christen, mit bleichen Gedanken,
Und mit halben Freuden, die gern sich freuten, die Haufen
Niedriger Spötter, und athmen leiser, und stammeln Erwartung
Auch ihm wird der muthige Traum vom unsterbchen Leben,
Wie er selber, vergehn. Er bekennts noch! Aber der Weise
Betet für sie, und für sich, und lächelt die Gräber vorüber.

So starrt Jesum das wartende Volk an. Aber der Gottmensch
Schweigt. . . . Und Kaiphas riß geflügelter Grimm fort, er sagt

Sünder, schweigst du zu dem, was diese wider dich zeugen?
Aber der Gottmensch schwieg. Da ergrimmte der Priester von neuem

Rede! Beym lebenden Gott beschwör ich dich: Bist du Christus?
Christus, des Angebeteten Sohn? Er hatt' es gesprochen
Und nun stand er emporgerichtet, und schaute Verderben.
Satan schaute mit ihm. Der Todesengel Obaddon,
Philos Engel, er dacht' entflammt auf die Sünder herunter:

Würdigt er einer Antwort die Würger, so ist es Erbarmung.
Aber es rüstet sich schon mit allen Schrecken der Rache,
Die Gott schreckte, seitdem der Donner am Throne gerollt hat,
Sieh, er zieht sein Gericht an, und kömmt, der Lezte der Tage!
Dunkler, schwarzer, tödtender Tag, Gerichtstag! Gerichtstag!

Sey

Sey mir in deiner furchtbaren Schöne gegrüßt, o du Schönster
Unter der Ewigkeit Söhnen! Du festlicher Tag der Vergeltung!
Tag des richtenden Maasses! der tönenden Wage! Dann werden
Kommende Sphären umher in der Wage Silberton schallen!
Sey mir gegrüßt, du Tag! dann verbirgt sich unter den Schaaren
Derer, die Palmen tragen, die Gnade! Diesen Gebohrnen
Aus der Erde, den Staub, den sterblichen Sünder seit gestern,
Welche wider den Ewigen schwillt! und jenen Gebohrnen
Unsers Himmels, der seit der Erschaffung Empörungen aufthürmt!
Heil mir! es wird sie beyde der Tag, der Donnerer, fassen,
Daß er sie ganz verderbe! Drum hüll ich mich ein, und verstumme.
Aber mein Schweigen ist, Tod! mein Verstummen, des Rächenden Bote!

Also dachte der Seraph mit schnellen Gedanken, und sahe
Auf den Priester, der schon des Meßias Antwort verdammte.

Aber der Gottmensch schaute gen Himmel. Es
staunten die Engel,
Als er es that; so sehr sahn sie an seiner Ge-
behrde,
Wie er die Gottheit zurückhielt, und unter mensch-
liche Ruhe
Das verbarg, was Welten erschuf. So hält er
noch itzo,
Fürchterlicher durch Säumen, sein Weltgericht auf,
und erduldets,
Daß der Empörungen Strom, mit langen Jahr-
hunderten, ströme.
Itzo sah er dem Priester ins Antliz, und sagt ihm:
Ich bin es,
Was du sagtest! Und wisse, daß ich itzt Werke
vollende,
Die der Anfang des Weltgerichts sind! Den Men-
schen von Erde,
Den auch eine Mutter gebahr, ihr werdet ihn
sehen,
Sitzen zur Rechten der Allmacht, und kommen in
Wolken des Himmels!

Also öfnete der, der mit dem letzten der Tage
Schreckenvoller wird kommen, als jemals ein Engel
des Todes
Ihn in der tiefsten der Nächte die stürmende Harfe
herabsang;
Also öfnet' er Einem geflügelten Blicke die Zukunft;

Und

Und schloß schnell dem erstaunenden Blicke den furchtbaren Schauplatz.
Kaiphas, (denn nun schleuderten ihn die Ströme des Grimms fort
Und nun kannt' er kein Maaß, nicht Schranken, nicht zwingende Schranken!)
Kaiphas schritt entflammter hervor! trug Tod auf der Stirne!
Zitterte laut! zerriß sein Gewand! mit glühenden Augen
Starrt' er fürchterlich hin, rief in die verstummende Menge:

Redet! Er lästerte Gott! Was brauchen wir Zeugen? Ihr hörets!
Redet! was denkt ihr? Er lästerte Gott! Sie riefen: Er sterbe!

Ja, er sterbe! (schwoll Philo empor,) er sterbe! Die Fülle
Meines Herzens ergeußt sich! Er sterbe den Tod der Verfluchten!
Oben am Kreuze, den langsamen Tod der eisernen Wunden!
Daß sein modernd Gebein kein Grabmal finde! Kein Hügel
Ueber ihm mit Blumen bewachse! Verwes' an der Sonne,

An der offnen Sonne, Gebein! und hör an dem Tage,
Wenn dem verdorrten Gebein Gott ruft, die Stimme des Herrn nicht!

Also sagt der Mann, so dem Tode reif war. Er sagt' es!
Angefeuert von ihm, drang nun im wütenden Taumel,
Nun das Volk auf den Göttlichen zu! . . . O gieb mir die Hülle,
Sionitinn, mit der, wenn du vor dem Ewigen betest,
Still du dich deckst, daß ich mit den Engeln mein Auge bedecke.
Gabriel und Eloa enthüllten sich seitwärts, und sagten:

Gabriel! Gottes Geheimniß wie tief! wie allen Erschaffnen
Unergründbar ist Gottes Geheimniß! Ich sah sie gebohren
Werden, die Orionen, ich weis, was jedes Jahrtausend
Auf den Orionen für Wunder geschahn! Doch ein Wunder,
Wie die Erniedrung des Sohns zu dieser Tiefe, geschah nicht!
Er, den erst Jehova vom donnernden Tabor herunter
Richtete! der das Gericht mit dieser Göttlichkeit aushielt!

Mit

Mir, mit Einem Blicke, der Engel Schimmer zurückschuf!
Er! . . . Und Er, Eloa! vor dem der Todten Gebeine,
Vom weitherrschenden Sturme der neuen Schöpfung ergriffen,
Einst erwachen, daß rings in ihren Wehen die Erde
Laut, mit einer Gebährerinn Angst, dem Allmächtigen zuruft!
Der dann mit der Donnerposaune, mit Todesengeln,
Mit hinsinkenden Sternen, zum Weltgerichte, wird kommen!

Sieh, er rief ihm, da wurde das Licht! Du, Gabriel, sahst es,
Wie es hervorriß! Er ging voll tausendmal tausend Gedanken,
Tausendmal tausend Leben an seiner Rechte versammelt;
Ein beseelender Sturm vor ihm her! da rollten die Sonnen!
Da erklangen die jauchzenden Sphären! Da schuf er die Himmel!

Sieh, er gebot der ewigen Nacht, die stellte sich jenseits
Seiner Himmel! Eloa, du sahst, wie er über der Nacht stand!

Und

Und er rief ihr, da ward ein ungeheurer, ein todter
Klumpen! der lag, vor ihm, wie eine zertrümmerte Sonne,
Oder von hundert zusammengeworfnen Erden, die Leichen!
Und er gebot der Flamme; da strömte die nächtliche Flamme
Durch des Todes Gefilde! da ward das Elend! da tönten
Seine Tiefen Jammer herauf! da schuf er die Hölle!

Also sprachen sie. Portia sah den Göttlichen leiden;
Konnte den bangen Anblick nicht länger ertragen; erhub sich
Auf den Söller. Mit aufgehobnen, ringenden Händen,
Stand sie, mit Augen die starr zum dämmernden Himmel hinaufsahn,
Und so zweifelt' ihr Herz: O du, der Erste der Götter!
Der die Welt aus Nächten erschuf, und Menschen ein Herz gab!
Wie dein Name auch heißt, Gott! Jupiter! oder Jehova!
Romulus oder Abrahams Gott! Nicht einzelner Menschen!

Nein!

Nein! Du Aller Vater und Richter! o darf ichs dir weinen,
Was mir meine Seele zerreißt! Was hat er verbrochen,
Dieser friedsame Mann, daß ihn Unmenschliche tödten?
Ist er dir so festlich, der Anblick, die leidende Tugend,
Gott! von deinem Olympus zu sehn? Er ist es den Menschen;
Süß und schauervoll ist sie den Menschen die stolze Bewundrung!
Doch kann der bewundern, er, der die Sterne gemacht hat?
Nein! du kannst nicht bewundern! Allein ein hohes Gefühl ists
Für den Gott der Götter; es könnte sein göttliches Auge
Sonst nicht sehn, daß der Schuldlose litte! Wie wirst du ihn lohnen,
Der dir diesen festlichen Pomp der Menschheit aufführt.
Mir, mir rinnt das Mitleid die Wang' herunter; allein du,
Kennst nur an der leidenden Tugend die bebende Thräne!
Gott der Götter, belohn, und, ists dir möglich, bewundr' ihn!

Als sie nun auf den Söller sich drüberneigend gebückt hat,
Hört sie am untern Palaste wie eines verzweifelnden Stimme.
Petrus war es. Der fromme Johannes war unten am Thore
Stehn geblieben. Er hörte den jammernden Petrus, erkannt' ihn,
Rief ihm entgegen: Ach, lebt er, o Petrus! du weinst! du verstummest:
Rede! — Laß mich, Johannes, ach, laß mich im Einsamen sterben!
Sterben will ich! Er ist verlohren! Ich bin noch verlohrner!
Juda, Juda! entsetzlicher Jünger! du hast ihn verrathen! —
Ich verrieth ihn mit dir! Vor allen, welche mich fragten,
Hab ich ihn, ach! in meinem zu tiefen Elend verleugnet!
Fleuch! erhebe dich weg, Johannes, und laß mich im Stillen
Sterben. Stirb, stirb auch! Er ist zum Tode verurtheilt!
Und, ich Treuloser! hab ihn vor allen Sündern verleugnet!
Petrus riefs dem Verstummenden zu, und riß sich von dannen!
Aber itzt blieb er im einsamen Dunkel am thauenden Eckstein

Stehn,

Stehn, und schwankt' an den Stein hin, und hielt sich, und sank an ihn nieder:
Neigte sein müdes Haupt, und weinte lang, und verstummte!
Endlich strömte sie aus, in brechende Worte, die volle
Tieferschütterte Seele. Laß ab, mit des Todes Gestalten,
Mich zu schrecken! Sie reissen wie Schwerter in meine Gebeine,
Meine zermalmten Gebeine! laß ab! Und wend', o wende
Diese tödtenden Blicke von mir, womit du mich ansahst,
Als die tiefste der Thaten, der Thaten schwärzste, geschehn war.
Ach was that ich! Mein Freund! mein Freund! dich hab ich verleugnet!
Den ich liebte, der mich, wie sonst kein Lehrer, geliebt hat,
Der ein göttlicher Mann war! Zu kleine Seele, was thatst du!
Siehe, nun wird er mich auch im Weltgerichte, vor seinen
Frömmern Jüngern, vor seinen erhabnen Engeln, nicht kennen!
Kenne mich nicht! Ich verdien es! — O kenne mich wieder! Erbarme
Meiner Angst dich! Was hab ich gethan! Jemehr ichs empfinde,

Desto tiefer gräbt es in meine Gebeine den Tod ein.
Stirb! — O könnt' ich sterben! Ich werde sterben, doch langsam!

Hier verstummt er, und weint', und verdiente, weinen zu können.
Neben ihm stand sein Hüter, Orion, und sah ihn, und fühlte
Sanftes Mitleid, und Engelfreuden. Itzt wandte sich Petrus,
Hub sich empor, und schaute gen Himmel. Du furchtbarer Richter!
Vater der Menschen und Engel, und deines Sohnes! du kennest
Mein erschüttertes Herz, das Beben des tiefsten Gedankens.
Dein Kind, Jesum, ich hab ihn verleugnet! Erbarme dich meiner!
Ach, erbarme dich meiner, du Vater des göttlichen Kindes!
Er soll sterben! Ich bin es nicht werth, mit dem Theuren zu sterben!
Aber laß mich ihn noch, eh er zum Grabe sein Haupt neigt,
Eh er, unter die treueren Jünger, den Segen, die letzte
Liebe vertheilt; laß dann mich noch den Liebenden sehen,

Daß sein sterbender Blick mir verzeihe! Dann fleh' ich nur Gnade,
Keinen Segen! zu bang, zu sehr Verbrecher, zu rufen:
Hast du nur einen Segen? nur Einen für diese Gerechten?
Ach wenn ich nur Vergebung erweine, so will ich hingehn,
Ihn vor allen Menschen bekennen. So lange, mein Schöpfer
Du mir Tage des Menschen zu leben gebietest, so lange
Seys mein theures Geschäfft: Ich will die guten, die frommen,
Alle reinen Herzen, ich will sie suchen, und ihnen
Unaufhörlich mit Wehmut und diesen Thränen erzählen;
Ja! ich kannt ihn, den Guten, den Theuren, den Besten der Menschen!
Jesum, des Allerheiligsten Sohn! Und war es nicht würdig,
Ihn zu kennen! Ich war sein erkorner Jünger! Er liebte
Seinen Jünger! Doch war ich nicht würdig, ihn wieder zu lieben.
Denn ich liebt' ihn nicht mehr, in der trüben Stunde, den Besten
Unter den Menschen! Er war der Beste, der Beste! Sein Leben

War für andre, nicht sein, voll Menschlichkeiten. Die Armen
Speist' er, heilte die Kranken, erweckte vom Tode die Todten!
Darum tödteten ihn der Menschlichkeit Hasser! Erhebt euch,
Kommt, ihr Männer, und laßt uns gehn, an sein Grab hin, und weinen!
Ach zu fürchterlich ist der Gedanke von seinem Grabe!
Jesu, du göttlicher Mann! wo wird dein Grab seyn? Wo wirst du
Schlummern im Stillen? Wofern der Wüter Wut dir ein Grab läßt!

Also flehte der Mann, den der Erde Sünder in Worten
Kennen, verleugnen im Thun; er erweinte der Märtyrer Krone!

Der

Der Messias.

Siebenter Gesang.

Inhalt
des siebenten Gesangs.

Der Tag des Todes Jesu bricht an. Eloa besingt ihn. Das Synedrium hält eine letzte Berathschlagung, und führt den Meßias zu Pilatus. Kaiphas klagt Jesum an. Philo thuts auch. Der Meßias bemerkt sie kaum. Pilatus nimmt Jesum ins Richthaus, ihn besonders zu verhören. Ischariots Tod. Pilatus kömmt mit dem Meßias zurück, und sagt, daß er ihn Herodes senden wolle. Maria kömmt, sieht ihren Sohn, und geht in ihrer Traurigkeit zu Portia, und bittet dieselbe, ihren Gemahl warnen zu lassen, daß er des Unschuldigen schone. Portia war durch den Traum, den sie gehabt hatte, schon geneigt, deswegen zu Pilatus zu schicken. Sie erzählt der Maria ihren Traum. Der Meßias wird zu Herodes geführt. Das Betragen einiger Jünger und Freunde Jesu, da er hingeführt wird. Herodes verlangt ein Wunder vom Meßias, welcher schweigt. Kaiphas macht, durch eine Anklage wider Jesum, Herodes noch erbitterter. Dieser verspottet den Meßias, und schickt ihn zu Pilatus zurück. Das Volk wird durch neue Haufen, die zum Feste gekommen waren, vermehrt. Philo schickt seine Vertrauten unter das Volk aus, es wider Jesum einzunehmen. Unterdeß hatte Pilatus einen berüchtigten Mörder, Barrabas, kommen lassen, ihn, mit Jesu, dem Volke vorzustellen, damit dieses um Loslassung des Meßias bitten möchte. Portia sendet eine Sclavinn zu Pilatus. Philo entdeckt Pilati Absicht, die er mit der Vorführung des Mörders hat. Er hält eine Rede ans Volk. Durch diese, und durch den Beyfall, den die übrigen Priester seiner Rede geben, wird das ohnedieß schon wider Jesum eingenommene Volk dahin gebracht, Barrabam loszubitten. Pilatus

bezeigt, durch ein feyerliches Händewaschen, daß er unschuldig am Blute des Meßias sey. Das Volk übernimmt die Schuld der Verurtheilung Jesu. Der Meßias wird zur Geißlung geführt. Pilatus bringt Jesum, mit Dornen gekrönt, wieder zum Volk heraus, es gegen ihn zum Mitleiden zu bewegen. Unterdeß daß dieß geschieht, giebt der Meßias an einige Engel geheime Befehle. Pilatus bemüht sich noch immer, aber vergebens, Jesum zu retten. Jener erschrickt über die Anklage der Priester, daß sich der Meßias zu einem Sohne Gottes gemacht habe. Er nimmt ihn mit sich in den Palast zurück, und befragt ihn hierüber. Jesu Antwort. Pilatus sucht noch einmal, ihn zu befreyen. Aber nach einem Vorwurfe der Priester, daß er auf diese Art sich nicht als einen Freund des Kaisers zeige, übergiebt Pilatus Jesum in der Priester Gewalt, welche ihn zum Tode führen.

Der

Der Messias.

Siebenter Gesang.

Du, Eloa! standst auf der Morgenröthe. Der Erde
Hüter standen um ihn. Er sang in die mächtige Harfe.
Siehe, so werden die Auferstehungen jauchzen! so sang er!

Ewigkeit dir! komm, werde gebohren! o werde gebohren,
Bluttag! ... Er wandelt am Himmel herauf! Sein Nam ist, Erbarmer.
Ihn, ihn segnen die Orionen, und rufen den kleinern
Sonnen umher, die Sonnen den Erden: Du Tag! du Versöhner!
Theurer, schöner, blutender Tag, dich sandte die Liebe!
Harfe, töne darein! Er schafft, zu Engeln, den Staub um!

Ewigkeiten der Ruh sind seiner Triumphe Gefolge!
Sieh, ich hebe mein Aug auf, und seh! Ein Hügel der Erden
Ist der Altar! Der Altar, er bebt vor dem kommenden Opfer!
Hätte der Auszusöhnende Sterne, wie Stein' aus den Bächen,
Aufgenommen, erbaut die Sterne dem Sohne zum Altar:
Dennoch hätte dem kommenden Opfer der Altar gezittert!
Rings um schau ich. Wie lächeln der Erde die helleren Sonnen!
Und wie schwimmt ihr leichter Gefolge die Himmel herunter!
O du Ruhe, des festlichsten unter den Festen! Du Sabbat!
Sabbat des Vaters und Sohns! Ich hör, ich höre, die Jubel,
Tönen von allen Harfen herüber! Der Seraphim Kronen
Sinken alle! Sie ist, die Schöpfung ist Sabbat geworden!
O du Gedanke, Gedanke! Jahrtausende gehn noch vorüber,
Eh von fern in dein heiliges Licht der Seraph hinaufblickt,
Du! der Sohn des Vaters, er starb! . . . Der Ewige denkt dich!

Also

Also sang Eloa. Die Himmel hallten es wieder.
Doch von der Sünde geblendet, und ihren Gerichten belastet,
Dacht auf der Erde viel anders ein Haufen Sterbliche. Satan
Dachte wie sie. Des Ewigen Vorsicht ließ die Verbrecher
Ganz ihr Maaß anfüllen. Der Hohepriester versammelt
All' im innern Saale. Dort halten sie Rath, und verschwören
Wider den Ewigen sich. Sie hatten das Opfer dem Tode,
Lange geweiht. Sie halten nur Rath von Pilatus, vom Volke,
Und von der Art des Todes. Am Kreuz auf Golgatha, sollst du
Bluten! . . . Philo verachtet, von ihrem Rathe zu lernen;
Bricht schnell aus der Versammlung, und sucht den Meßias, und findet
Ihn bey den Wachen am sinkenden Feuer. Hier geht er mit wildem
Drohenden Schritte vor ihm auf und nieder. Sein treffendes Auge
Heftete sich unverwandt auf Jesum, und funkelte Rache.
Aber so sehr ihn die Wut auch beherrschte, so sann er doch sorgsam

Und

Und scharfsichtig die Reihen der Schwierigkeiten herunter,
Stellte jeder Entschlüsse, Beredtsamkeit, priesterlich Ansehn,
Oder das Aeusserste selbst entgegen, ließ keine dem Zufall.
Einmal (er dacht an das Volk) erhebt sein Herz sich, zu beben.
Aber er zwingts, entschlossen, zu tödten, oder zu sterben!
Und noch einmal (er dachte, was er zu vollenden bereit war,)
Zittert das Herz ihm, doch schnell besiegt er sein zeugend Gewissen!
Itzo, voll von seinen Entschlüssen, (ein lustig Gewebe,
Leicht zu entweben, hätte die Vorsicht nur Winke gesendet!)
Izt eilt Philo zurück zur Versammlung: Noch säumen wir, Väter?
Brach die Dämmrung nicht an? Und soll er am Abend noch leben?

Philo bewegte sie leicht. Sie eilten, und nahmen, und führten
Zu Pilatus den ewigen Sohn; ein furchtbarer Haufe,
Hohepriester, Gesetzerklärer, die Aeltsten Judäa!
Und die Morgenluft athmete kalt. Da Jesus den Tempel,

Der

Der nun, wenige Stunden nur noch, des Versöhnenden Opfer
Bilden sollte, durch dämmernde Schimmer des Tages enthüllt sah,
Schaut' er vom Tempel gen Himmel. Sie eilten. Es eilte schon Volk mit.
Denn es hatte der Ruf die Geschichte der Nacht nicht verschwiegen.
Einige waren vorausgesendet, und hatten Pilatus
Schon die Kommenden angekündigt. Sie kamen. Er staunte,
Daß ganz Juda vor ihm erschien, um Einen Gefangnen
Anzuklagen. Sie gingen mit ihm die erhabenen Stufen
Drängend hinauf, und blieben am Richthaus auf Gabbatha stehen.
Hier war itzo der Richtstuhl. Des Festes Gebräuche geboten,
Nicht ins Richthaus zu gehn. Pilatus saß auf dem Richtstuhl,
Jener entartete Römer, ein weicher Kenner der Wollust,
Stolz und grausam dabey; doch klug genung, von der Römer
Alten Gerechtigkeit einige Minen zu zeigen. Er sprach itzt:

Wessen beschuldigten Israels Aeltsten diesen Verklagten?
Und — selbst Kaiphas seh ich! Er sprachs mit Hoheit, und schaute
Mehr auf Jesum, als auf die Versammlung. Der Hohepriester
Trat nun näher hinzu, und sprach: Wir glauben, Pilatus
Kenn' uns so, und fälle dieß Urtheil von Israels Vätern:
Daß sie diesen vor ihn nicht führen würden, wofern er
Nicht ein Schuldiger wär! Er ist es, Pilatus, er ist es
Mehr, als es einer noch war, seitdem du Israel richtest!
Diesen Gram verbergen in sich die Väter Judäa,
Können ihn dir nicht erklären, wie sehr der Jesus sich auflehnt
Wider unsers Propheten Gesetz, und den heiligen Tempel!
Wie er, in blendenden Reden, durch täuschende Wunder, ein Zaubrer,
Unser Volk uns verführt! Schon lange, Pilatus, ach lange
Hat er zu sterben verdient: Hier unterbrach ihn Pilatus:

Aber so richtet ihn denn nach eurem Gesetze! Wie beutst du
Dieß, Pilatus, uns an? Du weist ja, o Römer wir dürfen
Keinen tödten! Er hält hier inne, den Zorn zu verbergen,
Daß sie, an ihrer entrißnen Freyheit, Pilatus erinnre!
Aber izt redt' er weiter: Du weist, mit welchem Gehorsam,
Welchem tiefen Gehorsam, und unerschütterter Treue,
Wir Tiberius, unserm Beherrscher, des Vaterlands Vater,
Der stets glücklicher sey! wie wir ihm gehorchen! Der Jesus,
Den du vor dir, Pilatus, erblickst, er rottet die Völker
In den Wüsten Judäa zusammen! Ein mächtiger Redner
Ueberredet er sie, sich der Oberherrschaft des Cäsars
Zu entreissen, ihn selbst zum König zu wählen. Ich bin es,
Den die Propheten verkündigen! Ich der Erlöser in Juda!
Und damit er noch mehr die kleinen Seelen gewinne;
Jedes Gesinnung erforsche, sie alle kenne; sie alle

Sich

Sich verführe, behält er sie in den Wüsten, und speist sie!
Und wie sehr gewann er sie nicht! Deß Zeug' ist der Einzug
In Jerusalem. Doch ich beschreibe den Pomp, und das Jauchzen,
Dieses Tages Entweihungen, nicht! Du warst ja zugegen,
Hörtest der Völker Geschrey, ihr Hosanna, den taumelnden Jubel,
Diesen Triumph, daß davon selbst dieß dein Richthaus erbebte.

Aber Pilatus lächelte, Philo bezwang sich, und sagte:
Könnt ich glauben, Pilatus, du liessest der biegsamen Sanftmuth
Mine dich täuschen, und hieltst für ununternehmend den Stolzen,
Welcher sie hat; so schwieg ich; allein du kennest die Menschen!
Dieser Jesus, so klein er dir scheint, itzt da ihn Judäa
In der Kette dem Richter gebracht hat; er wars nicht, o Römer,
Als er noch in den Wüsten von Galiläa herumzog.
Sieh das Gewebe von seinem Entwurf: Erst lockt er die Menge

Durch die Künste, die dir der Hohepriester genannt hat;
Drauf versucht er, wie weit er die schwindelnde Menge beherrsche.
Und es glückt' ihm der stolze Versuch! Gespräche des Zutrauns,
Hohe Beredsamkeit, (itzo verstummt sie!) gekünstelte Wunder,
Waren bisher ihm gelungen. Izt reitzt' er auf einmal die Menge,
Ihn zum König zu machen. Sie eilten, und drangen, und riefen
Schon um ihn her. Er sahs, und entwich, noch mehr sie zu reitzen.
Und es gelang ihm, sie suchten ihn auf. Der reissende Strom zog
Neue Ströme zu sich. Zulezt (nun waren die Völker
Mächtig genung, nun entwich er nicht mehr!) kam er in dem Triumphe
Nach Jerusalem. Aber so sehr das Volk ihm auch anhing,
Wars doch zu unentschlossen, Jerusalems Väter zu zwingen,
Seinem König entgegen zu gehn. Und wär es, Pilatus,
Auch hierzu entschlossen gewesen; so hätten die Väter,
Alle die grauen Häupter, die du, Pilatus, hier siehest,

Alle wir Diener des größten der Tempel, wir hätten mit Freuden
Dann für unsern Cäsar geblutet! So sagte der Priester.
Aber der Gottmensch stand tiefsinnig, der grossen Erlösung
Leiden ruhten auf ihm. Der Tode tödtlichster rief ihn
Zum Altare. Die Menschen, die neben ihm wüteten, waren
Opferer nur. Er bemerkte sie kaum. So bemerket der Feldherr,
Den das Vaterland sandte, den kühnen Erobrer zu strafen,
Und die zürnende Thräne der Freygebohrnen den Stolzen
Fühlen zu lassen! er merkt den Staub der würgenden Schlacht nicht!
Aber so sehr er ein Römer auch war, so bewundert Pilatus
Doch den schweigenden Mittler. Du hörst die mächtige Klage,
Und doch schweigst du? — Vielleicht willst du vor dieser Versammlung
Dich nicht vertheidigen? Komm! Der Gottmensch folgt ihm ins Richthaus.
Itzo irrte die Ungewißheit mit wankenden Schritten
Um die Priester, und zeichnet' ihr Antlitz mit bebender Blässe.

Doch ein verworfnerer Sünder, als sie, der schwarze Verräther
Seines göttlichen Freundes, als er den kommenden Tod sah,
Dem den Gerechten die Priester entgegen führten; erhub er
Schnell sich, und eilt auf Gabbatha zu. Die stürmende Menge
Hielt ihn mächtig zurück: er muste sich wenden. Izt floh er
Zu dem Tempel. Es hatte dahin, aus Sorge für Aufruhr,
Kaiphas Priester gestellt. Der Verräther wußt es. Er ging schon
In den schweigenden Hallen der hohen Tempelgewölbe.
Als er die hangende Hülle des Allerheiligsten sahe,
Wandt' er sich weg, ward bleicher, und zitterte laut! Dann erhub er
Sich zu den Priestern, und sprach mit wütender Reue: Da habt ihr
Euer Silber! (und warfs zu ihren Füssen!) Der Fromme,
Den ich verrieth, sein Blut ist Blut der Unschuld! Das kömmt nun
Ueber mein Haupt! Er sprachs, und rollte die offneren Augen,
Ging, und eilte davon, floh der Menschen Anblick, und riß sich

Aus Jerusalem, stand, izt ging er! izt stand er! izt floh er!
Schaute mit wildem Antlitz umher, ob er Menschen erblickte?
Als er keinen erblickte, der Stadt nun stummes Getöse
Ganz sich dem Ohre verlor, beschloß er, zu sterben! Sie kann nicht,
Nein, sie kann, nach dem Tode, nicht fürchterlicher mich fassen
Diese namlose Quaal! Zu entsetzliche Quaalen, o wütet
Wütet, so lang ihr noch könnt! Wenn dieß Auge sich zuschließt, und alles
Diesem Ohre verstummt; so seh ich sein Blut nicht, so hör ich
Seine brechende Stimme nicht mehr! — Doch der auf Horeb
Sprach ja: Du sollst nicht tödten! — Er ist mein Gott nicht! Ich habe
Keinen Gott mehr! Du, Elend! Du bist mein Gott; Du gebietest,
Laut gebietest du mir den Tod! Ich gehorche! So stirb denn,
Stirb, Verlorner! — Du bebst? Hier stürmts! Noch einmal empöret
Sich das Leben in dir! es ringt, zu leben. Verräther!
Du willst leben? gebrandmarkt vor allen, die jemals verriethen,

Du? — Er breitet vor mir wie ein weiteröffnetes Grab sich
Fürchterlich aus! Er ist der bängste der bangen Gedanken,
Die ein Sterbender jemals empfand: Ich hab ihn verrathen! —
Stirb! Die Seele, die dir nach dem Tode noch elend zurückbleibt,
Tödte sie auch! O die du in mir, als wärst du unsterblich,
Dich erhebst, vernimm dein Schicksal, Seele des Todten!
Sieh, ich verwünsche dich auch der Vernichtung! So sprach er und schaute
Starrend hin, und mischte zur tiefgestürzten Verzweiflung
Gegen den, der ewig ist, Rache! Dem Gang des Verworfnen
Folgten Ithuriel und der Todesengel Obaddon.
Als Ischariot stillsteht, und nun mit jeder Gebehrde
Mehr dem Gerichte sich weiht; spricht in feuriger Eil zu Obaddon
Seraph Ithuriel: Sieh, er geht zum Tode! Noch einmal
Wollt' ich ihn sehn, denn ich war sein Engel. Itzt laß ich den Sünder
Dir, und der Rache! Zwar bin ich sein Hüter gewesen; doch nimm ihn,
Feyerlich übergeb ich dir, Todesengel, das Opfer!

Nimm ihn, er opfert sich selbst, und führ ihn zum ewigen Tode!
Wie es geschehn soll, davon weist du des Richters Befehl auch.
Aber ich hülle mich ein, und wende mein Antlitz; Er eilte
Mit dem fliegenden Worte davon. Ischariot wählte
Schon den Ort des Todes sich aus. Da Obaddon den Hügel
Sah, trat er auf die Spitze des Hügels, hub dann die Rechte
Mit dem flammenden Schwert empor, und hielt sie gen Himmel;
Sprach die feyrlichen Worte, die Todesengel dann sprechen,
Füllt ein Mensch der Empörungen Maaß, und tödtet sich selber.

Tod! bey dem furchtbaren Namen des grossen Unendlichen! Tod, komm
Ueber den Mann von Erde! Sein Blut sey über ihm selber!
Siehe, du löschest die Sonne dir aus. Der Tod, und das Leben
Lagen vor dir, daß du wähltest. Du Sterblicher! wähltest den Tod dir!
Sonne verlisch! und, Todesangst, komm, und thue dich weit auf,
Grab! und nimm ihn, Verwesung! Sein Blut ist über ihm selber!

Judas

Judas vernahm des Unsterblichen Stimme. So hört ein Verirrter
Stimmen im einsamen Walde voll Nacht, wenn über den Bergen
Meilenferne Gewitter die Ceder den Wolken entstürzen.
Und er rief in der Wut der Verzweiflung; Ich kenne das Rauschen
Deiner Stimme zu wohl! Du bist der todte Meßias!
Du verfolgst mich, und forderst dein Blut. Hier bin ich! hier bin ich!
Judas riefs mit starrendem Blick, und erwürgte sich! — Staunend
Trat Obaddon selber zurück, da er starb! — Die ergriffne,
Schwankende Seele, sie schütterte dreymal noch, als ihm sein Herz brach.
Aber zum viertenmal trieb sie der Tod von des Sterbenden Stirne
Siegend empor. Sie schwebte dahin. Leichtfliessende Geister
Folgten ihr aus dem Leichname nach, und zogen sich schneller,
Als Gedanken um sie, und wurden zum schwebenden Körper.
Daß er mit hellerm Auge den Abgrund erblickte, mit feinerm
Und geschreckterem Ohre den Donner des Richters vernähme.

Aber doch wars ein Körper, unausgeschaffen, voll Schwäche,
Nur den Quaalen empfindlich, und menschenfeindlich von Bildung.
Itzo hatte sich, von der Betäubung des Todes, die Seele
Schnell besonnen, indem begann sie zu denken. Ich fühle
Wieder? Wer bin ich geworden? Wie leichthinschwebend erheb ich
Mich in die Höhe! Doch sind das Gebeine? Das sind nicht Gebeine!
Aber das ist doch ein Leib! Noch seh ich dunkel! Wer bin ich?
Aber — entsetzlich ist mein Gefühl! Ich fühl, ich bin elend!
Bin ich Judas, der starb? Wo bin ich? Wer ist auf dem Hügel:
Jene lichte Gestalt, die immer furchtbarer herglänzt!
Wärst du, mein Auge, dunkel geblieben! Aber sie wird stets
Heller! noch heller! ach fürchterlichheller! Auf, Judas, entfliehe!
Weh mir! Es ist der Richter der Welt! Ich kann nicht entfliehen! —
Und das ist mein abscheulicher Leichnam! — Izt schwebt' er verzweifelnd
Dicht am Boden. Erhebe dich! rief vom Hügel Obaddon,

Schwebe

Schwebe nicht erdwärts! Ich bin der Richter der Welt nicht. Ich bin nur
Einer der Boten von ihm, der Todesengel Obaddon!
Hör dein Urtheil! Es ist dein erstes; und trübere folgen.
Ewiger Tod dir! Du hast den Unerschaffnen verrathen,
Und dich wider Jehovah empört, und selbst dich getödtet!
So sagt der, der in der gefürchteten Rechte die Wagschal,
In der Linken den Tod hält: Es ist kein Maaß, so sie aufmißt,
Keine Zahl, die sie zählt, die Quaalen, die auf des Verräthers
Haupt sich sammlen! Erst zeig ihm am Kreuze den blutenden Mittler;
Drauf die Hütten der Wonne von fern; dann führ ihn zur Hölle.
Also sagte der Engel das Urtheil. Der bebende Schatten
Wurde dunkler vor Schrecken, und folgte von ferne dem Seraph.
Unterdeß war der ewige Sohn bey Pilatus im Richthaus,
Und Pilatus befragt ihn: Du bist der König Judäa?
Jesus schaut mit gelinderem Ernst dem Römer ins Antlitz.

Wär ich ein König der Erde, wie ihr besiegtet, so hätt ich
Völker, die stritten für mich! Ich bin kein König der Erde!

Aber so bist du denn doch ein König? ... Ich bin es! Ich ließ mich
Zu der Erden herunter, ich wurde gebohren, die Menschen
Wahrheit zu lehren. Wer sich der Heiligen weihte, versteht mich!

Hier bricht Pontius ab, und sagt mit der Mine des Weltmanns,
Die kurzsichtig, doch lächelnd, des Ernstes Sache verurtheilt:

Was ist Wahrheit? Er hatt es gesagt, und begleitet' ihn wieder
In die Versammlung zurück. Ich finde, sagt er den Priestern,
Keine Schuld des Todes an ihm. Ihr nanntet vorher mir
Galiläa. Dort lehnt' er sich auf. Drum sehet, ich send ihn
Zu Herodes. Es ist sein Gebiet. Er bestraf ihn! Und sollte,
Wie mir es scheint, die Frage vielmehr von euerm Gesetze
Als von Empörungen seyn; so ist es wieder Herodes,
Der sie besser entscheidet, als ich. So sagte Pilatus.

Unter-

Unterdeß kam die Mutter des Liebsten unter den Söhnen,
Nach durchwachter einsamer Nacht, mit den Schauern der Dämmrung,
Nach Jerusalem. Doch sie fand ihn im Tempel nicht, wo sie ihn suchte,
Fand den göttlichen Sohn nicht! . . . Versenkt in ängstliches Staunen
Hört sie von den Palästen der Römer herüber ein dumpfes
Tiefaufsteigend Getöse. Sie gieng dem Getös' entgegen,
Ohne daran zu gedenken, woher es entstünde? Nun geht sie
Unter dem Volke, das rings durch Jerusalem gegen den Richtstuhl
Eilte. Beklommen, doch wegen des Aufruhrs Ursach noch ruhig,
Nahte sie sich dem Richtstuhl. Hier sah sie von ferne Lebbäum.
Doch kaum sah Lebbäus die Mutter, da floh er. Ach flieht er?
Warum wendet er sich? So dachte Maria. Sie dacht es.
Mit dem Gedanken zückte die Vorsicht das Schwert, so bestimmt war,
Ihr durch die Seele zu gehn. Maria erhub sich, und sahe
Jesum! . . . Ihr Engel, als er die Todesblässe, mit der sie

Bleich ward, als er die starrenden Augen der Mutter erblickte,
Wandt er sein Antlitz. Doch sie, da ihrem Auge das Dunkel,
Ihrem Ohr die Betäubung entsank, ging vorwärts und bebte
Näher zum Richtstul herauf, und sah noch einmal den Sohn stehn,
Sah die mächtigen Kläger um ihn, und den richtenden Römer!
Hörte die Stimme des Volks, die rings mit Wüten vom Tode
Wiederhallte. Was sollte sie thun? Zu welcher Erbarmung
Sollte sie flehn? Sie schaute sich um, da war kein Erbarmer!
Schaute gen Himmel empor, auch er verstummte der Mutter!
Itzo bebet ihr blutendes Herz: O, der durch Engel
Mir ihn verkündigen ließ, mir ihn in Bethlehems Thal gab,
Daß ich mit Mutterfreuden mich freute, mit denen der Mütter
Keine sich jemals freute, mit Freuden, die selber die Engel
In dem Liede von seiner Geburt nicht alle besangen!
Du, der Samuels Mutter erhörte, da sie am Altar

Stand,

Stand, und weint', und betet', erhör, Erbarmer, den Jammer
Meiner Seele, vernimm die Angst, die mehr mich erschüttert,
Als der Gebährerinn Angst! Das mütterlichste der Herzen
Gabst du mir, und den besten der Söhne, den besten vor allen
Erdegebohrnen! Ach laß ihn nicht sterben, ist anders mein Flehen
Deinem göttlichen Willen gemäß, o du, der die Himmel
Schuf, und der Thräne gebot, zu dir um Erbarmung zu flehen!

Hier verstummt ihr Herz. Der Strom der kommenden Menge
Trieb sie seitwärts, und nahm ihr den Anblick des Sohns. Sie entriß sich
Izt dem Gedränge; sie stand; sie gieng; sie suchte, sie fand nicht,
Nicht die Jünger! Zulezt verhüllte sie sich, und weinte
Stumm. . . . Als sie darauf ihr Aug aufhebt, da erblickt sie
Sich am Seitenpalaste des Römers. Vielleicht, daß hier Menschen
Wohnen, (denkt sie,) vielleicht, daß selbst in der Schwelger Palästen

Eine

Eine Mutter gebahr, der es, Mutterliebe zu fühlen,
Nicht zu klein ist. O wenn es wäre, was viele der Mütter
Von dir, Portia, sagen, daß du ein menschliches Herz hast.
O ihr Engel, die ihr bey der Krippe seiner Geburt sangt,
Wenn das wäre! Sie denkts. Schon eilt sie die Marmorgelender
Unverhüllter hinauf, und geht in den schweigenden Sälen;
Doch nicht lange, so kömmt, aus einem fernen Gewölbe,
In des Palastes Seite, die zu dem Richtstul sich hinzog,
Eine Römerinn her, und sieht Maria. Die junge
Bleiche Römerinn bleibt so, wie ihr aufgelöst Haar fließt,
Und ihr leichtes Gewand die bebenden Glieder herunter,
Bleibt sie bewundernd stehn. Denn die Mutter des Unerschaffnen
Zeigt, wiewohl der Schmerz sie verhüllt, in ihren Gebehrden
Eine Hoheit, von Engeln, (weil die sie am meisten verstanden!)
Selbst bewundert: vom Schmerze bedeckt, dann stieg sie am tiefsten

Zu den Menschen hinab, von ihnen bewundert zu werden.
Endlich redte die Römerinn: Sag, o sage, wer bist du?
Wer du auch seyst, noch nie hab ich diese Hoheit gesehen;
Diesen göttlichen Schmerz! Itzt unterbrach sie Maria:

Wenn du wirklich das Mitleid, das du in deinem Gesicht hast,
Auch im Herzen empfindest; so komm, o Römerinn, führe
Mich zu Portia! Mehr noch erstaunt erwiedert mit leiser,
Sanfter Stimme die Römerinn: Ich bin Portia.... Du bist
Portia selbst? ... Ein geheimes, ein linderndes, stilles Verlangen
Wünschte mir Portia so, da ich dich sahe. Du bist es
Also selber? O Römerinn! ... zwar du kennest die Schmerzen
Einer Mutter nicht ganz, die zu einem Volke gehöret,
Welches ihr haßt, doch Israelitinnen selber sie sagen,
Daß dein Herz voll Menschlichkeit sey! Der Mann, den Pilatus

Richtet! Er hat kein Unrecht gethan! den Tyrannen verklagen!
Ich bin seine Mutter! . . . Maria hatt' es gesprochen.
Portia blieb vor ihr stehn, und sah sie mit sanftem Erstaunen,
Mit Entzückungen an. Denn über den Kummer des Mitleids
Siegte der höhre Gedanke. Sie konnte izt nur bewundern.
Endlich rief sie: Er ist dein Sohn? Glückselige, du bist
Dieses Göttlichen Mutter? Du bist Maria? Dann wendet
Sie sich von ihr, und richtet gen Himmel ihr staunendes Auge.

Sie ist seine Mutter, ihr Götter! Euch meyn' ich, ihr edlern,
Bessern Götter, die mir, in dem Traume voll Ernst, sich entdeckten.
Jupiter heißt ihr nicht, ihr heißt nicht Phöbus Apollo!
Aber wie euer Namen auch heißt, ihr seyd es, ihr sandtet
Mir die Mutter des größten der Menschen, wenn er ein Mensch ist!
Und mich bittet sie? mich? . . . Nein, bitte mich nicht! O führe

Mich

Mich vielmehr zu ihm hin, zu deinem erhabenen Sohne,
Daß er der Dunkelheit mich, den Zweifeln, entreisse! von fern nur
Auf mich herseh, und mir die Lehre der Gottheit entfalte.

Portia hatte sich wieder gewandt. Mit Augen voll Liebe
Suchte Maria der Römerinn Auge; sie fand es, und sagte:

Wie ist deine Seele bewegt! Ja, Portia liebt mich! . . .
Portia! ... o, ich wars auch, ich war der glücklichen Mütter
Glücklichste! So hat keine der Mütter geliebt, wie ich liebe!
Aber bey deinem Herzen voll Mitleids, o Römerinn, rufe
Deine Götter nicht an! Hilf selbst, sie können nicht helfen!
Und auch du vermagst nicht zu helfen, wenn Gottes Rathschluß,
Daß er sterbe, beschlossen hat! Aber es würde Pilatus,
Wenn des Unschuldigen Blut nicht seine Seele befleckte,
Freudiger vor dem Gericht des Gotts der Götter erscheinen.

Portia schaut auf sie hin, und fieng an leise zu reden:
O was sag ich zuerst? was zuletzt? wie voll ist mein Herz mir!
Erst sey dieses dein Trost, ists anders ein Trost dir: Ich will dir
Helfen, du Theure! Dann wisse, die Götter, welche du meyntest,
Fleht ich nicht an. Ein heiliger Traum, von dem ich itzt aufsteh,
Lehrte mich bessre Götter, zu denen hab ich gebetet!
O ein Traum, wie noch keiner um meine Seele geschwebt hat,
Ein erschreckender, himmlischer Traum! Ich würde dir helfen,
Wärst du auch nicht, Maria, gekommen. Der Traum, den ich sahe,
Hatte mir schon für dich mit mächtiger Stimme gesprochen.
Aber er endete fürchterlich, und ich verstand ihn zuletzt nicht.
Da erwacht ich, und fand mich in kalten Schweissen. Ich eilte
Gleich, den erhabnen Verklagten zu sehn. Da hatten die Götter
Mir des Verklagten Mutter gesandt! Hier schwieg sie, und winkte,
Einer Sclavinn, die ferne von ihr in der Tiefe des Gangs stand.

Denn

Denn sie gab den Befehl, als sie aus ihren Gemächern
Eilte: Sie sollte von fern nur eine Sclavinn begleiten.
Diese war itzt gekommen, empfing die neuen Befehle:
Geh zu Pilatus, und sag ihm: Er ist ein grosser, gerechter,
Göttlicher Mann, den du richtest! Verdamme du nicht den Gerechten!
Um des Göttlichen willen, Pilatus, hat ein Gesicht mich
Heut im Schlafe geschreckt! . . . So still denn liebende Mutter,
Deine Schmerzen, und komm, daß ich unter die Blumen dich führe,
Dort in die Morgensonne, damit wir die Menge nicht hören;
Ich dir sage, was mich die ernste Stunde gelehrt hat.

Portia sprachs, und sie stiegen hinab. Die edlere Heidinn
Sieht mit ernstem Angesicht nieder. Noch schweigt sie, voll Wunderns
Ueber den Traum, und vertieft in neue Gedanken. Ihr Engel
Hatt' in ihre Seele den Traum gegossen! und immer

Aus den Lieblingsgedanken, die sie am feurigsten dachte,
Neue Gedanken entwickelt, in ihrem Herzen die feinsten,
Zartesten Saiten gewisser zu treffen, und ganz sie zu rühren.
Itzt entreißt sie sich ihren Betrachtungen, sagt zu Maria:

Sokrates . . . zwar du kennst ihn nicht; aber ich schaure vor Freuden,
Wenn ich ihn nenne! das edelste Leben, das jemals gelebt ward,
Krönt' er mit einem Tode, der, selbst dieß Leben, erhöhte!
Sokrates . . . immer hab ich den Weisen bewundert! sein Bildniß
Unaufhörlich betrachtet, ihn sah ich im Traume. Da nannt er
Seinen unsterblichen Namen; Ich Sokrates, den du bewunderst,
Komm aus den Gegenden über den Gräbern herüber. Verlerne,
Mich zu bewundern! Die Gottheit ist nicht, wofür wir sie hielten,
Ich im Schatten der strengeren Weisheit; ihr an den Altären.
Ganz die Gottheit dir zu enthüllen, ist mir nicht geboten.

Sieh,

Sieh, ich führe dich nur den ersten Schritt in den Vorhof
Ihres Tempels. Vielleicht, daß in diesen Tagen der Wunder,
Da die erhabenste That der Erde geschieht, daß ein beßrer,
Höhrer Geist kömmt, und dich ins Heiligthum tiefer hineinführt.
So viel darf ich dir sagen, und dieß verdiente dein Herz dir:
Sokrates leidet nicht mehr von den Bösen! Elysium ist nicht,
Noch die Richter am nächtlichen Flusse. Das waren nur Bilder
Schwacher und irrender Züge. Dort richtet ein anderer Richter,
Leuchten andre Sonnen, als die in Elysiums Thale!
Zahl, und Maaß, und Wagschal, sie zählen, und messen, und wägen,
Alle Thaten! Wie krümmen alsdann der Tugenden höchste
Sich ins Kleine! Wie fliegt ihr Wesen verstäubt in die Luft aus!
Einige werden belohnt, die meisten werden vergeben!
Mein aufrichtiges Herz erlangte Vergebung. O drüben,
Portia, drüben über den Urnen, wie sehr ist es anders,

Als wir dachten! Dein schreckendes Rom ist ein
höherer Haufen
Voll Ameisen; und Eine mitleidige, redliche Thräne
Einer Welt gleich! Verdien du, sie weinen zu ler-
nen! . . . Was diese
Heilige Welt der Geister vor allen itzt feyert, und
was mir
Selbst nicht aufgedeckt ward, was ich von fern
nur bewundre,
Ist: Der Größte der Menschen, wofern er ein
Mensch ist, er leidet,
Leidet mehr, als ein Sterblicher litt, wird am
tiefsten gehorsam
Gegen die Gottheit! vollendet dadurch der Tugen-
den größte!
Und dieß alles geschieht um der Menschen willen,
und itzo!
Sieh, ihn sahe dein Auge! Pilatus richtet den
Thäter
Dieser Thaten! Und, fließt sein Blut, so hatte
noch niemals
Lauter das Blut der Unschuld gerufen! . . . Hier
schwieg die Erscheinung.
Aber, indem er verschwand, rief er aus dem Fer-
nen herüber:

Schau! . . . Ich schaute. Da waren um mich
aufbebende Gräber:
Hingen dicht an die Gräber von allen Himmeln
herunter

Schwere

Schwere Wolken, die rissen sich auf bis zur ober-
sten Höhe.
Und ein Mann mit Blute bedeckt gieng hinein in
die Wolken,
Wo sie sich öffneten. Mengen unzählbarer Men-
schen zerstreuten
Sich auf den Gräbern, und schauten mit offnen
verlangenden Armen
Jenem Blutenden nach, der in die Wolken hin-
einging.
Viele von ihnen bluteten auch. Die weiten Ge-
filde
Tranken ihr Blut, und bebten. Ich sah die Lei-
denden leiden!
Aber sie litten mit Hoheit, und waren bessere
Menschen
Als die Menschen um uns. Jtzt kam ein Sturm-
wind herüber,
Schreckend schwebt' er einher, und hüllte die Fel-
der in Nacht ein.
Da erwacht ich. Sie schwieg. So stutzt ein letzter
Gedanke,
Wenn er der Vorsicht Tiefen zu nah auf einmal
zurückbebt.
So blieb Portia stehn. Maria wandte gen
Himmel
Ihr vieldenkendes Auge: Was soll ich Portia
sagen?
Zwar ich versteh es selber nicht ganz, was dein
Traum dich gelehrt hat:

Aber ich schaue dich an, und verehre dich. Höhere Geister
Werden kommen, und dich ins Heiligthum führen! Doch darf ich
Dieß dir sagen, so gern ich, wenn jene reden, verstumme:
Er, der diese wandelnden Himmel so leicht, als den Sprößling,
Der dort aufkeimt, erschuf, der hier dem Menschen ein Leben
Voller Müh, voll fliehender Freuden, voll fliehender Schmerzen,
Gab, damit sie der höheren Seele Werth nicht vergässen,
Und es fühlten, daß über den Gräbern Unsterblichkeit wohne!
Er, Er ist nur Einer! Er heißt Jehovah, der Schöpfer,
Und der Richter der Welt! des ersten unter den Menschen,
Adams, Gott; dann vieler von Adams Söhnen; dann Abrams,
Unsers Vaters. Allein die Art, womit wir ihm dienen,
Ist den Frommen bey uns, wie sehr die Stolzen sich aufblähn,
Dennoch dunkel. Doch hat sie der Ewige selber geboten!
Und er weis sie, er wird sie enthüllen! enthüllt sie schon itzo!

Jesus, der grosse Prophet, der Wunderthäter, der Redner
Gottes! ... Mit namlosen Freuden, mit Schauer, mit Ehrfurcht, und Staunen,
Nenn ich ihn Sohn! ... Er kam, es zu thun! Ich sollt ihn gebähren,
Jesus sollt er heissen, er sollte die Menschen erlösen!
Kündigte mir ein Unsterblicher an. Wir nennen sie Engel.
Aber sie sind geschaffen, wie wir. Doch die Götter der Griechen
Und des furchtbaren Roms, wofern sie wären, sie wären,
Gegen die Engel, Sterbliche nur. Als ich in der Hütte
Jesum, den Knaben der Wunder gebahr, da sangen ihm Heere
Dieser Unsterblichen! ... Portia war bey ihr niedergesunken,
Hielt die gefalteten Hände gen Himmel empor, und erstaunte,
Wollte beten; wollte mit leiser Stimme, Jehovah
Nennen. Allein sie fühlt' es, sie durfte den größten der Namen
Noch nicht nennen! Sie hub sich empor, und schaute mit Wehmut
Auf die Mutter und sprach: Er soll nicht sterben! ... Das wird er!

Ach, schon lang hat mir der Kummer mein Leben belastet;
Denn er sagt es, Portia, selbst! Was mir und den Frommen,
Die ihm folgen, vor allem Geheimnißvollen am schwersten
Und unerforschlichsten ist: Er hat, zu sterben, beschlossen!
Ach nun reißt sie von neuem mir auf die Wund in der Seele!
Deine Gespräche von Gott bedeckten sie leise. Nun reißt sie
Wieder auf, und blutet, die tiefe Wunde. . . . Dich segne
Gott, ja Abrahams Gott, er segne dich! Aber o wende
Dieß dein weinendes Auge von mir! Es tröstet umsonst mich!
Denn er beschloß, zu sterben! und . . . stirbt! . . . Hier verließ sie die Stimme,
Lange standen sie beyde mit weggewendetem Antlitz.
Endlich, wie ein Sterbender sich noch einmal zum Freunde
Kehrt, sprach Portia noch: O du! du Theurste der Mütter!
Mutter! ich geh, und weine mit dir, . . . bey dem Grabe des Todten!

So besprachen sie sich. Die Hohenpriester begleiten
Zu Herodes den göttlichen Sohn, mit ihnen die Menge.

Und

Und schon lief ein Geschrey durch des Fürsten Palaste: Den Jesus
Aus Galiläa, den Wunderthäter sende Pilatus
Zu Herodes! Der Fürst versammelt der Höflinge Haufen
Eilend um sich, und sitzt. Drauf sagt er zu ihnen: Es soll mir
Dieser Tag es entscheiden! Ihr habt es alle vernommen,
Was der erhöhende Ruf nicht verschwieg: Die Kranken mit Worten
Heilen? Mit Worten die Todten erwecken? Und dennoch gefangen?
Seht, ich staune, wie ihr! So sagt' er, und sagte nicht alles,
Was er dachte. Sein Herz war ihm viel stolzer geschwollen,
Ja, der größte Prophet von unsern Propheten, er neigt sich,
Als Verklagter, vor mir! Ich bin sein Richter! gebiet ihm,
Wunder zu thun! Wofern er sie thut; (wie könnt er? Es sind ja
Keine möglich!) doch thut er so etwas; so hat ihm Herodes
Wunder geboten! Und thut er sie nicht; so ist er doch immer
Jener Berühmte, dem Israel Palmen streute, Hosanna
Sang, deß Richter ich bin! Ihn unterbrachen die Priester,

Die

Die mit feurigem Schritt in die Säle traten. Doch Jesus
War noch unter dem Volke, das ihn umdrängte. Jtzt wollten
Tausend ihn sehn! dann wieder tausend! Sie stürmten, sie riefen!
Standen! weinten! erstaunten! verfluchten! segne- ten! . . . Jesus,
Er ging unter dem Sturme mit jener erduldenden Stille,
Welche die Sprache zwar nennt, doch die Seele so hoch nicht hinaufdenkt,
Als sie der Gottmensch empfand. Auch sah er die Seinen von ferne,
Wuste den ewigen Trost, der in ihre Seelen Ent- zückung
Strömen sollte. Schon war't ihr gezählt, ihr Thränen der Freude!
Aber sie weinten diese noch nicht. Die meisten von ihnen
Waren unter dem Volk, und drangen zu ihm, um den letzten,
Seinen letzten Segen zu flehn. Die strömende Menge
Zwang sie zurück. Sie versuchten es oft, doch sie hatte die Menge
Einmal in ihre Wirbel gefaßt, die Jünger, und Petrum,
Petrum mit schwerem Herzen, und müdem Auge voll Jammer,

Und

Und Johannes, und dich, Lebbäus! Nathanael, viele
Von den Siebzigen, viele der Freundinnen Jesu, Maria
Magdale, Maria die Mutter der Zebedäiden,
Aber nicht Lazarus Schwester, die lag zu sterben. Maria
Magdale hielt sich nicht mehr, sie erkannte neben sich einen,
Dem der Meßias die Augen einst aufthat: Ach hilf mir, wofern du
An die Stunde noch denkst, da er dir die Sonne zurückrief!
Hilf mir! und führe mich durch die Wütenden, daß ihn mein Auge
Einmal noch sehe! noch einmal ihn segne! Sie wollen ihn tödten!
Aber sie flehte vergebens. Der Dankbare konnt ihr nicht helfen.
Petrus, er war zu beängstet sich wieder zu nahen. Johannes
Blieb auf einer entfernteren Anhöh, sah den Meßias,
Betete! . . . Mutter der Zebedäiden! (so sagte Lebbäus
Zu Maria, indem sie ihr Antlitz vor Wehmut verhüllte,)
Du bist eine glückliche Mutter! O schau du gen Himmel,
Schau, und lächle! Doch sie, die den Wunderthäter, den Frommen,

Die

Die den Gerechten gebahr, die Mutter des göttlichen Sohnes,
Sie! . . . Er legt sich trübe vor mich, wohin ich mich wende,
Ach, ich fühl ihn, ich fühl ihn, den bangen Gedanken! versteh dich,
Mutter! empfinde dir nach, wie deine Seele vor Jammer
Stumm wird! Erbarmt euch, ihr Todesengel, und leitet die Mutter,
Daß sie den Sohn im Tode nicht sehe! so sagte Lebbäus.

Aber der Richter der Welt ging in Herodes Palaste.
Und itzt führten sie ihn vor den Fürsten. So lassen gestrafte,
Schwindelnde Denker vor sich die Vorsicht erscheinen, und geben
Ihr Gedanken des Staubs, und richten die Vorsicht der Gottheit
Aber die Ewige zeigt sie dem kommenden Donner. Herodes
Staunte, da er ihn sah! So sehr sein Stolz sich empörte,
Staunt' er doch! Die Hoheit, so viel unerschütterte Stille,
Hatte der Fürst nicht erwartet. Er sah ihn lange, mit Einem
Blick, an. Endlich bezwang der Stolz das Erstaunen, er sagte:

Deine

Deine Wunder, Prophet! sie sind in die Länder erschollen,
Und ich hörte davon. Doch des Rufers Stimme vergrössert,
Oder verkleinert; und selten, daß er die Thaten erzählte,
Wie sie waren. So zeig dann, Prophet! wofür ich die Wunder
Halten solle, die dir, vielleicht zu klein noch, der Ruf gab!
Nicht, als ob ich zweifle, du habst sie vollendet; mein Auge
Wünscht nur, dich handeln zu sehn, nur dich zu bewundern, und weil du
Eh denn Abraham warst; so bist du auch grösser, als Moses,
Grösser, als alle Propheten nach ihm: so ist es auch deiner
Würdig, über sie alle, durch übertreffende Wunder,
Dich zu erhöhn! Und, daß dich die Wahl nicht verweile, so sondr' ich
Nur erhabne dir aus! Sieh, jedes ist würdig des Thäters.
Dort erhebt sich Moria: Du siehst des Tempels Gewölbe
Und die Zinnen des glänzenden Tempels! Sie thürmte sich empor! sprich:
Neige dich, Zinne, vor dem Propheten! Im Schoosse des Tempels

Liegen

Liegen Davids Gebeine! Wie würde der heilige König
Jauchzen, wenn er Jerusalem sähe! Wie würden wir staunen,
Wenn wir ihn sähen! O ruf, Prophet, des Königs Gebeinen,
Daß er die dunkeln Wölbungen flieh, und lebend herumgeh!
Aber du schweigst! So gebeut dem Jordan: Erhebe dich, Jordan!
Wende den wogigten Strom! fleuß um Jerusalem! schütze
Ihre schimmernden Thürme, dann kehr in Genezaret wieder!
Oder befiehls dem Sion, daß er sich erhebe, dem Himmel
Näher sich lagr' auf des Oelbergs Gipfel. Es schaun ihm die Völker
Unter dem grossen umhergeworfnen Schatten, erstaunt nach!
Noch verstummst du! Er sagts, und wuste nicht, wem er es sagte!
Wuste nicht, daß der gefürchteten Hügel, und der gebückten
Königreiche Tyrann vor dem, mit welchem er redte,
Nun erhöhterer Staub sey! .... Herodes rief ihm noch einmal:
Und du verstummst? Der Gottmensch, er sahe, mit Einem Blicke

Seiner Hoheit, ihn an! Herodes verkennt ihn in allem;
Denn er glaubt, der Prophet veracht' ihn! Izt stand er im Grimm auf.
Kaiphas sah ihn ergrimmen, ergriff den Augenblick, sagte:

Nun entdeckst du es selbst, nun siehst du, wer der Prophet sey!
Sieh, er verstummte vor dir, als du die Wunder verlangtest!
Kann er sie thun? Doch wähnt es der Pöbel. Es wähnen es selber
Einige Schwache von unsrer Versammlung. Wer wider des Bundes,
Wider Moses Gesetz, mit oftgewarnter Verblendung,
Kühn sich erhebt, kann der von Gott mit Wundern gesandt seyn?
Unsers Bundes Entweihung! den rauchenden Sina! die Schrecken
Gottes auf Sina! die rufenden Wetter! den Schall der Posaune!
Moses im Dunkeln des bebenden Bergs! will Kaiphas rächen!
Doch er empörte sich auch zum Könige! häufte Judäa
Um sich herum, und zog, vom lauten Jubel begleitet,

In Jerusalem ein! Sie streuten ihm Palmen! sie wurfen
Ihre Gewande vor ihn, und riefen: Hosanna dem Sohne
Davids! Hosanna! (und Sion erscholl, und die Hallen Moria
Klangen!) dem König, Hosanna, dem Gottgesegneten! Siehe,
Sieh er kömmt im Namen des Herrn! streut Palmen! Hosanna!
In den Höhen der Himmel, Hosanna! . . . Bey Davids Gebeinen!
Bey der erschütterten Gruft, dem Gebein Herodes des Grossen,
Deines Vaters Gebein! die Entweihung räch du, Herodes!

Philo lächelte Kaiphas zu, so sehr er ihn haßte.
Aber Herodes gebot mit bitterm Spotte: Man kleid ihn
In das weisse Gewand, mit welchem die Römer sich kleiden,
Wenn sie sich ihren Würden bestimmen! Pilatus er urtheilt
Weise, kennt das Verdienst! Er wird zum König ihn weihen,
Zum Hosanna und Palmen, noch Purpur und Kronen ihm geben!

Also

Also sagt er, und wandte sich weg. Die
Wache des Fürsten
Kleidete Jesum ins weisse Gewand, und spottete
seiner.
Und izt sandt ihn Herodes zurück. Die furchtbare
Menge
Hatten neue Schaaren vermehrt, die zur Feyer
des Festes
Kamen. Sie giengen unzählbar herauf, und be-
gleiteten Jesum.
Rings ertönte die thürmende Stadt, da Judäa
daherging.
Philo sah es, ihn schreckts nicht! Der hohe Führer
des Schiffs sieht
Also das kommende Meer, und freut sich der tra-
genden Fluten.
Philo entdekt, es sey das Volk noch getheilt; es
verehren
Jesum viele Tausende noch: allein ihn erschrekts
nicht!
Denn die Ehrbegier schwellte sein Herz ihm empor,
und verstieg sich
Taumelnd über die Wolken. Den feurigen Sün-
der umgaben
Seine Vertrauteren, Pharisäer. Geflügelte
Worte
Sprach er zu ihnen, dann sandt' er sie unter das
weichende Volk aus.
Und sie vertheilten sich schnell. So fleußt vom Be-
cher des Todfeinds

Gift, und jeder Tropfen entzündet den Tod. Die Vertrauten
Eilen, und unterrichten die Menge, nach seiner Erbittrung.
Jeder, mit seiner Beredtsamkeit, seinen Künsten der sanften
Oder strengen Priesterlichkeit; vielzüngigte Redner.

Wähnt ihr, er habe Wunder gethan? Herodes gebot ihm,
Wunder zu thun. Er vermochts nicht! Ihr saht ihn, wie er verstummt stand.
Glauben auch Israels Väter an ihn? Dem fluch ich, der Abram
Lästerte! der das Gesetz sein ganzes Leben entweiht hat!
Siehe, der Priester Gottes verklagt ihn! und sandte den Gott uns,
Den er verläßt? Er verläßt ihn! Ihr seht ihn in Ketten! die Heiden
Richten ihn, doch zu gelinde! Sie kennen nicht ganz den Empörer!
Bittet heut um keinen Gefangnen, die blinden Bewundrer
Seiner Thaten, sie möchten für ihn den Römer erbitten:
Und ihr hättet die Bitte veranlaßt, euch träfe die Sünde!
Männer! ihr seyd das heilige Volk! Euch schimmert der Tempel!

Euch

Euch nur flammen vom hohen Altare die Opfer gen Himmel!
Rächt, euch ruft der Staub der Propheten! sein heilig Gebein ruft,
Abrams Gebein, auf, rächt den größten unter den Vätern!

Also rotteten sie zu ihren Rotten die Menge,
Tausende rissen Tausende fort; der Zweifelnden waren
Wenige; weniger noch der Tugendhaften und Treuen!
So stehn, wenn der geschmetterte Wald vor dem wilden Orkane,
Auf vielmeiligten Bergen die langen Rücken herunter
Liegt, noch einsame Cedern, und tragen die bebende Wolke.

Unterdeß hatte Pilatus, für Jesum das Volk zu bewegen,
Einen berufnen Gefangnen, von dem viel Sagens im Lande,
Eh die Kett ihn bändigte, ging, insgeheim in das Richthaus
Führen lassen. Izt kamen das Volk und die Priester zurücke.
So wie sie gegen Gabbatha gingen, so ward der Gefangne
Gegen sie her, auf der Höhe, geführt. Sein glühendes Auge
Schweifte seitwärts herum, er hielt den schnaubenden Athem.

Nicht die Reue, die Wut, bog ihm den sträubenden Nacken.
Also stand er gebückt, und schluckte zornigen Schaum ein,
Und am nervichten Arm klirrt' ihm die Kette. Pilatus
Stellte zu seiner Rechten den Gottversöner. Der Mörder
Sah den Mann im weissen Gewande. Der, oder er selber
Muste sterben. Der Zweifel durchdrang ihn mit stechendem Feuer.
Und sein Herz schlug sichtbar empor! So stand er zur Linken.
  Aber Pontius sprach, und wies zur Rechten: Ihr brachtet
Diesen Menschen herauf: Er wende vom Cäsar das Volk ab!
Doch ich hab ihn verhört, und find ihn nicht schuldig. Auch findet
Ihn Herodes nicht schuldig. Ich laß es nicht zu, daß er sterbe!
Drum, weil ich eure Feste mit eines Gefangnen Befreyung
Feyre, so geißl', und geb ich ihn los! . . . Doch ihr hört die Vernunft nicht!
Welchen, so sagts denn, so wütet denn, welchen soll ich euch geben:
Barrabam, oder Jesum, ihn, der ein Gesalbter genannt wird?

Indem sendete Portia zu ihm: er ist ein gerechter,
Göttlicher Mann, den du richtest, verdamme du nicht den Gerechten!
Um des göttlichen willen, Pilatus, hat ein Gesicht mich
Heut im Schlafe geschrekt! Das sagt' ihm die Sclavinn. Das Volk schwieg,
Und noch schwieg es, und nun noch immer. Philo erschrekte
Ihre Stille; dann seine Gehülfen, die kamen, und sagten,
Daß die Menge noch hier und da dem Empörer getreu sey.
Auch erhub sich von fern mit wemutvollem Gelispel
Eine Stimme der Stummgewesnen, der Lahmen, der Blinden,
Und der Todten, die Jesum, den Frommen! den Menschenfreund! nannten.
Aber das wütende Murmeln der nähern Haufen verdrang sie.
So wird durch den Sturmwind im tiefen Walde das Rufen
Eines hülflosen Kindes, zum leisen Laute. So schwinden
Vor den rauschenden Thaten der Hohen, des Weisen bescheidne.
Philo entdekt die Gefahr, er weis, was Pontius meyne

Mit dem Mörder, welchen er, bey dem Propheten, dem Volk zeigt.
Doch verläßt er den Römer mit hoher Mine. Voll Stolzes
Auf die Fessel, die er, durch eine Rede, dem Volke
Anzulegen gedenkt, geht er auf Gabbatha vorwärts,
Seines Pöbels Bewundrung! Pilatus sah ihn vom Richtstul
Mit halbzürnendem Spott nach. Und Philo winkte dem Volke,
Und sie schwiegen vor ihm. Er sprach mit geheftetem Blicke:

Nur mit fliegenden Worten, ihr Männer von Israel, kann ich
Heut zu euch reden. Ihr kennt mich. Ich hasse Moses Verächter!
Und dem fluch ich, der ihm, ob gleich die süssere Lippe
Anders spricht, durch sein Leben doch flucht. Mit dieser Gesinnung,
Zeig ich euch heut Verderben, und Heil. Wählt, Israeliten!
Barrabam, oder Jesum! Er ist, ihr wißt es, ich weis es,
Barrabas ist ein Mörder! Auch Pontius weis es. Er hätt ihn,
Wollt er euch nicht zum Mitleid herunter erniedern, mit Jesus,

Der so täuschend der Unschuld, auch hier im Zauberer, nachahmt,
Nicht vor euch, ihr Männer, gestellt. Doch ich lasse die Absicht,
Die vielleicht Pontius hat. Wir sind Besiegte! Wir schweigen!
Aber davon kann Philo nicht schweigen, ihr Israeliten,
Daß ihr am Hange des Abgrunds, vielleicht schon hingeneigt, schwindelt,
Euer Verderben zu wählen! Ich rede mit Angst; doch red ich.
Denn so tief soll der Enkel der grossen Väter nicht sinken!
Dieser Jesus — Was hätt ich euch nicht, ihr Männer, zu sagen,
Wollt ich euch alle seine Verbrechen, sie alle beschreiben!
Ihre schwarze Gestalt entblößt' ich vor der Versammlung
Eurer Herrscher. Da hing an meiner Stimme sein Leben!
Und sie sprachen sein Todesurtheil. An heiligen Steinen
Rönne sein Blut schon herab! Allein wir dürfen nicht tödten! . . .
Dieser Jesus, (damit ich an Eins von tausend Verbrechen
Euch erinnere! (der Mann voll Grausamkeit, weis, daß die Römer,

Wenn er seiner Empörungen Maaß nunmehr erfüllt hat,
Kommen werden, uns ganz zu verderben. Zu Tausenden standen
Um ihn die Hörer herum, da er von der Belagerung redte,
Von der sinkenden Stadt, von Gottes Tempel im Staube!
Ihr bewundertet ihn; so wart ihr geblendet. Er aber
Er erbarmt sich nicht eurer. Er sieht Jerusalems Jammer,
Weis es, daß er, nur er, die Ursach der nahenden Angst ist,
Und fährt fort, zu thun, wie er that. Den Tempel im Dampfe,
Wie er, niemals sich aufzurichten, Moria hinabsinkt! . . .
Mit dem Tempel, (er siehts!) der Versönungsopfer Altäre,
Wie sie sich neigen. Er sieht die hohe Jerusalem weinen!
Ach, die Königinn unter den Städten in Asche gekleidet!
Ihrer Kinder beraubt! Sie liegen, vom Tage gesehen,
Und verwesen! Und welche die Angst und der wütende Hunger
Noch ins Grab nicht gestürzt hat, ergreifen heissere Krieger,

Und

Und zerschmettern ihr zärtes Gebein an Jerusalems Trümmer!
Ach er siehts, kein Vater beweint sie! die starben im Schlachtfeld!
Keine Mutter! die Mütter, die waren lange vor Jammer,
Lange vor Jammer vergangen! Er siehts, und erbarmt sich nicht eurer!
Als er endigte, schrien noch andre Priester den Beyfall,
Den sie Philo gaben, zum Volk herab. Doch bedurft es
So viel Grimm, den Ungestüm nicht, ihr Herz zu bewegen.
Denn das war schon genung durch eigne Bosheit entschlossen.
Pontius saß in Gedanken verloren. Izt fragt er von neuem:
Welchen, so redet denn, welchen von beyden soll ich euch geben?
Barrabam! stieg ein Geschrey mit einer Wut, daß die Engel,
Die um Jesum standen, ihr bebendes Angesicht wandten,
Barrabam! stieg es empor. Pilatus entriß dem Erstaunen
Sich mit Zorn, und rief; Was mach ich aber mit Jesu,
Was mit eurem Gesalbten? Sie stürmten, und stampften, und riefen:

Laß

Laß ihn kreutzigen! Aber (noch einmal entschloß sich der Römer,
Ihre Wut zu erweichen,) was aber hat er verbrochen?
Nein, er ist des Todes nicht schuldig! Sie wurden ergrimmter,
Riefen, und ihr Geschrey beseelten die Stimmen der Priester.
Stammlend, und blaß und knirschend, mit wildem flammenden Auge,
Riefen sie: Kreutzige! Kreutzige! Sion erscholl vom Getöse
Ihres Rufens, mit ihm die verlaßnen Hallen Moria,
Und die thürmende Stadt. Und Staub stieg mit dem Getös' auf.
Pontius sah, zu erschrocken, daß er vergebens für Jesum,
Ihn zu befreyn, arbeite, beschloß unrömisch, das Urtheil
Ueber den Mann, den er für schuldlos erkannte, zu sprechen.
Furchtsam hatt' er vorher den hohen Richtstul verlassen.
Stieg izt wieder hinauf, und gab Befehle. Der Sclav kam
Eilend zurück, und trug, durch der Priester getheilte Versammlung,
Ein korinthisch Gefäß, drinn eine silberne Quelle.

Und er hielts vor Pilatus. Der winkte dem Volke. Das Volk stand
Und sah schweigend hinauf. Nun rann die Quelle. Pilatus
Wusch sich feyerlich vor dem Volke die Hände. . . . Der Engel,
Welcher in Gosen vordem die Hütten schonend vorbeyging,
Die mit dem Blute der Lämmer bezeichnet waren, er schwebt itzt,
Fürchterlich, mit dem Verderben, mit Gottes Schrecken gerüstet,
Schwebt' er über Judäa, das Volk dem Gerichte zu weihen.
Sein geheftetes Auge verließ des Versöhnenden Blick nicht.
Und er sah in dem Blicke des Göttlichen, mit der Verwerfung,
Eine Thräne vermischt. Der Todesengel begann itzt
Jene Worte des Fluchs, die des Richters Urtheil dem Himmel
Kund thun, wenn dem vollen Gericht Nationen gereift sind!
Wie Erdbeben von ferne den Tod weissagen, so rauschte
Seine Stimme. Dann grub er in eherne Tafeln das Urtheil,
An des Richtenden Thron es aufzustellen. . . . Pilatus

Winkte dem Sclaven, sich zu entfernen. Dann rief er zum Volke:
Nehmt ihrs auf euch, ihr Wütenden! Ich, ich bin an dem Blute
Dieses Gerechten nicht schuldig! . . . Er riefs herunter. Izt wendet
Israels Engel sein Angesicht weg, erzittert, entfärbt sich,
Und verläßt sie! Sie sprechen ihr Todesurtheil, und rufen:
Ueber uns komme sein Blut, und über unsere Kinder! . . .
Bleiches Entsetzen, und Stille, wie sie um Gräber erstarrt liegt,
Kalte Schauer, und Todesangst, folgten nun; aber nicht Reue!
Itzo gebot Pilatus zur Rechten und Linken, und Jesus
Ward ins Richthaus zur Geissel geführt; zum Volke der Mörder.
Barrabas, als er um sich nicht mehr den eisernen Klang hört,
Und nun frey ist, schüttelt sich, brüllt mit stürmender Freude,
Steht, verstummt, und läuft, dann steht er wieder! Das Volk bebt,
Wo er hintritt, zurück. So erschrickt ein heisser Verbrecher
Vor der vollendeten That. Doch Philo ergözte der Anblick.

Auch

Auch hätt er gern den Versöhner begleitet. Er g ng an dem Thore
Hin und herwärts, und stand, und hätt ihn gerne gesehen,
Gerne Stimmen der Angst von ihm im Triumphe vernommen.
Aber o du, die vom Gottversöner ihr Antliz gewandt hat,
Sing, Sionitinn, die Geißlung, das Rohr, den Purpurmantel,
Und die Krone! doch nur mit einem weinenden Laute.
Um ihn ist nun die Wache, viel niedrige Seelen, versammelt.
Und sie kleiden ihn ungestüm aus. So entblättert der Sturmwind
In der durstenden Wüste, worin kein lebendiger Quell rinnt,
Einen einsamen Baum, des Wandrers heisses Verlangen.
Und sie rissen ihn fort zu einem Pfeiler, und banden
Ihn auf den Pfeiler hinauf; und Blut quoll unter der Geissel!
Du, Eloa, du sahst es, und sankst vom Himmel zur Erde.
Drauf verhüllten sie ihn in einen Mantel von Purpur,
Gaben in seine Recht' ihm ein Rohr, und drückten von Dornen

Eine

Eine Kron auf sein Haupt; und Blut quoll unter der Krone!
Und, wie ein Sterblicher, betet vom Staube zu ihm Eloa.
Dann. . . . Doch mir sinket die Hand die Harf herab, ich vermag nicht
Alle Leiden des ewigen Sohns, sie alle zu singen!

Pontius sah, wie er litt, und entschloß sich wieder zum Mitleid,
Das er empfand, das Volk zu bewegen. Er winkte dem Mittler,
Ihm zu folgen, und ging heraus nach Gabbatha. Jesus
Folgt ihm, aber ermüdet, mit wankendem Schritte. Sie sahn ihn
Fernher kommen. Es wies mit der Rechte Pilatus zurücke,
Rief herunter: Ich führ ihn heraus, ihr Israeliten,
Euch es noch einmal zu sagen, daß er den Tod nicht verdient hat.
Jesus kam nun näher, sie sahn es, wie er, im Purpur,
Und, mit der blutigen Krone, zum Richtstul herantrat. Izt stund er.
Pontius rief mit der Stimme des Mitleids zu ihnen herunter:

Sehet, welch ein Mensch! . . . Indem Pilatus es sagte,
Gab der Versöhner den Engeln, die um ihn bebten, Befehle;

Nicht

Nicht durch Worte, sie sahn es in des Göttlichen Antliz,
Was er, wegen der Jünger, und wegen der andern Erwählten,
Ihnen gebot. Geheimere, himmlische Tröstungen warens,
Ruh im Elend! Wenn ich am hohen Kreuze nun blute! . . .
Wenn ich todt bin! und nun, nun unter den Schlafenden liege! . . .

Pontius hatte gewünscht des Volkes Herz zu erweichen,
Aber sie zeigten ihm bald, wie fühllos sie waren. Sie riefen,
Und das Rufen der Priester erscholl vor dem Brüllen der Menge:
Kreuzige! riefen sie wieder. Da brach Pilatus im Zorn aus:
Nehmt ihr ihn hin, und kreuzigt ihn! Denn ich find ihn nicht schuldig.

Pontius sprichts mit geflügelten Worten, und wendet sich zornvoll.
Kaiphas aber ereilt ihn, und sagt: Es hat schon, Pilatus,
Unser Gesetz sein Urtheil gesprochen, nach dem muß er sterben!
Denn er machte sich selbst zum Sohne Gottes. Der Heide
Zittert', als er den Namen von einem Göttersohn hörte.

Und er ging mit Jesu zurück, und fragt ihn voll Unruh:
Sag, von wannen du bist? Der Gottmensch schwieg bey der Frage.
Pontius zürnt, und sagt: Du redest also mit mir nicht?
Weist du nicht, daß dein Tod und dein Leben in meiner Gewalt sind?
Jesus sprach: Du hättest sie nicht, wär sie dir von oben
Nicht gegeben. Doch sind die schuldiger, die mich verklagen.
Pontius geht zur Versammlung zurück. Sie sehen ihn kommen.
Und entdeckten an seiner entflammten Gebehrde, warum er
Wiederkomme. Sie schrien ihm entgegen: Läst du, Pilatus,
Diesen los, so bist du des Cäsars Freund nicht. Denn wer sich
Selbst zum Königc macht, der empört sich gegen den Cäsar.
Pontius ward erbittert, und, da er, was edlers zu wagen,
Sich zu klein fühlt, spottet er ihrer. Sie aber umringten
Jesum, und führten ihn stolz im wilden Triumphe zum Tode.
Und der furchtsame Römer entschlich zu seinem Palaste.

Der

Der Messias.

Achter Gesang.

Inhalt
des achten Gesangs.

Eloa kömmt vom Throne Gottes herab, und ruft durch die Himmel, daß izt der Versöhner zum Tode geführt werde. Drauf läßt er die Engel der Erden einen Kreis über Golgatha schliessen, steigt aus demselben herunter, und weiht den Hügel, im Namen des Dreymalheiligen, zum Tode des Mittlers ein. Hernach betet er den Meßias, der sein Kreuz tragend näher gekommen war, vom Golgatha an. Der Kreis der Engel wird weiter um Golgatha ausgebreitet. Gabriel führt die Seelen der Väter aus der Sonne auf den Oelberg herunter. Adam betritt die Erde zuerst, und redet sie an. Satan und Adramelech schweben triumphirend über dem Meßias. Eloa gebietet ihnen, in dem Namen des Versöhners, sich zu entfernen. Sie werden ins todte Meer gestürzt. Jesus war an Golgatha gekommen. Er redet die, welche über ihn weinen, an. Nun ist er auf dem Hügel. Das Kreuz wird errichtet. Die Erde fängt an, in ihren Tiefen zu beben. Noch steht der Gottmensch beym Kreuze. Adam betet zu ihm. Die Kreuziger nahn sich. Die Sterne hatten denjenigen Punkt ihres Laufs erreicht, welcher, in allen Himmeln die Zeit der Kreuzigung anzuzeigen, bestimmt war. Nun steht die ganze Schöpfung still. Der Vater sieht auf den Sohn herunter, und er wird gekreuzigt. Da sein Blut nun fließt, macht es Eloa durch die ganze Schöpfung bekannt. Der Gottmensch sieht auf das Volk herab, und bittet den Vater um Gnade für sie. Die Bekehrung des einen mitgekreuzigten Missethäters. Izt vollführt Uriel, was ihm geboten war. Er bringt den Stern, auf welchem die Seelen der Menschen vor der Ge-

burt sind, vor die Sonne. Die dadurch verursachte Finsterniß. Das Erdbeben steigt nun weiter herauf. Von den Leiden des Versöhners am Kreutze. Uriel führt die Seelen des zukünftigen menschlichen Geschlechts zur Erde. Eva sieht die Seelen kommen. Sie redet deswegen zu Adam. Der Versöhner sieht die Seelen mit einem Blick seiner Liebe an. Desselben Leiden am Kreutze. Eine starke Erschütterung des von neuem zunehmenden Erdbebens. Ein Sturm folgt darauf; auf diesen ein Donnerschlag ins todte Meer. Eloa entschließt sich, zum Throne des Himmels hinauf zu steigen, um den Richter von Angesicht zu sehn. Ihm begegnen zween Todesengel, die Gott herabschickt. Die Erde war wieder stille. Eva ist sehr bewegt. Wenn sie den Anblick des sterbenden Meßias nicht mehr aushalten kann, so sieht sie auf Maria. Die beyden Todesengel kommen, und schweben siebenmal ums Kreutz. Was der Versöhner dabey empfindet. Der Eindruck, den die Ankunft der Todesengel auf die Väter, und besonders auf Eva macht. Ihre Wehmuth bricht in einem Gebete aus. Zuletzt kömmt sie, durch einen gnadenvollen Blick des Versöhners, zu der völligen Ruhe des ewigen Lebens zurück.

Der Messias.

Achter Gesang.

Die du am Sion den heiligsten unter den Sängern Jehovah
Sahst, von ihm lerntest, als er, vom ewigen Geiste gelehrt, sang,
Den der Richter im Tode verließ, den größten der Todten,
Lehr, Sionitinn! mich wieder, du lerntest himmlische Dinge!
Komm, und führe den Bebenden, deinen Geweihten, und bebe!
Führe mich in des Gekreuzigten Nacht. Des Heiligthums Schauer
Faßt mich! ich will den Sterbenden sehn, ich will die gebrochnen,

Starren Augen, den Tod auf der Wange, den Tod in den schönsten
Unter den Wunden! dich sehn, du Blut der Versöhnung! . . . Es sank ihm,
Und er blutet', es sank ihm sein Haupt, er blutet', es sank ihm,
In die Nacht hin, sein heiliges Haupt; da verstummte der Gottmensch.

Von des Richters Angesicht flog Eloa herunter,
Kaum den Unsterblichen sichtbar, so eilt er die Himmel herunter,
Und er hielt in der Linken die himmlische Krone; die Rechte
Schwung die Posaune. Sie tönt. Es tönen der Sphären Gesänge.
Und der Nächste dem Unerschaffnen, er rief durch die Himmel:

Feyert! Es flamm' Anbetung der grosse, der Sabbath des Bundes,
Von den Sonnen zum Throne des Richters! Die Stund ist gekommen!
Feyert! Die Stunde der Nacht ist gekommen! Sie führen das Opfer.

Und die Himmel umher vernahmen des Rufenden Stimme.
Doch schon war er vorübergeeilt. Zwo Winke, so schwebt er

Ueber

Ueber Golgatha. Um ihn herum versammeln der Erde
Engel sich eilend. Er rief sie. Ihr strahlenwerfender Kreis schloß
Itzt um Eloa sich zu. Eloa stieg aus dem Kreise,
Feyerlich stieg er auf Golgatha nieder, und stand auf der Höhe.
Dreymal neigt er nunmehr sein tiefanbetendes Antlitz
Auf den Staub des Hügels herab, dann erhub er sich, streckte
Ueber den Hügel den hingebreiteten Arm aus, und schaute
Auf den Meßias herab, der, in der Ferne, begleitet
Von Judäa, langsam gen Golgatha herkam, und, schwerer,
Als sein Kreuz, das Weltgericht trug! . . . So sah ihn Eloa,
Stand, hielt über den Hügel den hohen Arm hin, und sagte:

Hört mich Himmel, und jauchzt! Du Hölle, vernimm mich, und bebe!
In des Auszusöhnenden Namen! und deß, der, zu bluten
Kömmt, des Versöhners Namen! im Namen des Geistes, der Sünder

Schaft zu Gerechten, weih ich dich, Hügel, zum Tode des Sohnes!
Heilig, heilig, heilig ist der, der seyn wird, und seyn wird!

Also weiht Eloa, und staunt. Des Unsterblichen Schimmer
Wurde Dämmrung, so staunt er! und nun verstummt er nicht länger,
Senket gegen den Mann von Erde gefaltete Hände,
Welcher die Tief herauf sein niederbeugendes Kreuz trug,
Sieht ihn unter dem wankenden Kreuz, fällt nieder aufs Antlitz,
Betet: O du, der dem Altar sich naht, zu sterben den schönsten
Und den wunderbarsten der Tode, du Menschenfreund! Schöpfer!
Mitgebohrner, und Sohn des Geschlechts, das Gräber begraben!
Bethlehemskind! .... Du weintest, wir sangen dir Jubel! Du läßt dich
Bis auf Golgatha nieder: Die tiefe Verwundrung verstummt dir,
Mehr zu jauchzen! O Sohn! Sohn Gottes! und .... der Gebohrnen!
Unerschaffner! (kein Endlicher sang da Jubel!) Vollender
Alles deß, so das Höchste, das Wundervollste, das Beste,

Das ganz Herrlichkeit ist! tiefangebeteter Gottmensch!
Wiederbringer der Unschuld, der gottgefallenden Unschuld:
Todtenerwecker! Vertilger des ewigen Tods! Weltrichter!
Oder, wie deine Menschen dich nennen, du Lamm, das erwürgt wird!
Höre mein tiefes Gebet! vernimm des Endlichen Stimme,
Die vom Staube, worauf dein Blut wird bluten, dir betet.
Wenn dein Auge nun bricht; die letzte Blässe des Todes
Ueber dich, Geopferter, strömt; die Himmel der Himmel
Nun erzittern, und fliehn; nun, nur Jehovah, mit vollem
Hingehefteten Blicke den Sterbenden anschaut; o stärke
Dann aus der hangenden Nacht, in die dein Leben hinabstirbt,
Stärke, grosser Vollender! mich dann, damit ich nicht hülflos,
Nicht zu bebend, unter die Gräber der Erde versinke,
Und, wenn in schwimmender Dämmrung um mich die Schöpfung nun wanket,
Ich, so dunkel mein Aug auch hinstarrt, im Tode dich sehe! . . . .

Tod!

Tod! o Tod des Sohnes! du nahst dich, Tod! Von dem ersten,
Der ein Sterblicher ward, bis zu dem lezten von Adam,
Dessen jungem Leben der Auferstehung Posaune
Wegzuathmen gebeut, sie alle wirst du versöhnen;
Wenn du, noch einmal Schöpfer: Es ist vollendet! nun ausrufst.
Tod! o Tod des Sohns! Und du, des Geopferten Blut! . . . . Heil!
Heil, den erlößten Seelen! Sie kommen, und wandeln, und jauchzen!
Ihre Kleider sind hell in des Todten Blute gewaschen!

Drauf erhub sich Eloa, vertheilte die Engel der Erde
Weit um Golgatha her. Auf niederhangenden Wolken
Sammlen sie sich, bedecken die breiten Rücken der Berge,
Oder schweben über der Ceder, und gehen voll Tiefsinn
Mit den wallenden Wipfeln: er selbst stand über des Tempels
Höhen; ein weitumkreisendes Heer! der allmächtigen Vorsicht,
Die von fern herrscht, furchtbare Diener: Engel des Todes

Und

Und des Weltgerichts; Hüter der Menschen; künftiger Christen
Hüter! und, weil sie die Hüter der Märtyrer wurden, am Throne
Deß, dem der palmentragende Märtyrer blutet, die Ersten!

Gabriel aber (ihn hatte zur Sonne der Gottmensch gesendet,)
Ließ mit silbertönendem Flug auf Uriels Burg sich
Nieder, und stand vor den Seelen der Väter, und sagte zu ihnen:

Kommt nun näher, ihr Väter der Menschen! Ihr seht ihn! (Hier wies er
Mit der bebenden Rechte.) Da trägt der Sündeversöhner
Gegen den Hügel sein Kreuz. Dieß ist der Hügel des Todes!
An dem erhabneren dort, der mit zween Gipfeln heraufragt,
Ging er ins erste Gericht. Von diesem sollt ihr ihn sehen,
Wenn er, für eure Kinder und euch, sein Leben wird bluten.
Kommt, Erlößte! Die Enkel der Enkel, die noch die Geburt nicht
Zu Unsterblichen schuf, er geht, er eilt, er versöhnt sie!

Feurig

Feurig sagt es der Seraph. Verstummt vor Wehmuth und Wonne,
Folgen die Väter ihm schon. Sie eilen. Der schnelle Gedanke
Der aus der Seele voll Andacht von Sternen zu Sternen hinaufdenkt,
Eilt nur eilender! Gabriel führte den schimmernden Haufen.
Itzo betrat ihr schwebender Fuß den liegenden Oelberg.
Adam betrat ihn zuerst, sank nieder, und küßte die Erde.
Mütterlich Land (so sprach er,) ich seh, o Erde, dich wieder!
Seit den Jahrhunderten, da mein Gebein am Abend des Todes
Du in deinen friedsamen Schooß, o Mutter, zurücknahmst,
Stand ich nicht über dem Staube der todtenvollen Gefilde!
Nun, nun steh ich darauf. Sey mir, o Erde, gegrüsset!
Seyd mir, Gebeine der Todten, gegrüßt! ihr werdet erwachen!
Meine Kinder, ach, meine Kinder! ihr werdet erwachen!
Und, o Stunden, ihr nahenden Stunden, o seyd mir, im Jubel,
Im Triumphe, genannt! Ihr entlastet die Erde vom Fluche!

Ihrem

Ihrem heiligen Staub erschallt des Blutenden Seegen!
Halleluja! er kömmt, er kömmt der Erdegebohrne!
Siehe, der Allerheiligste kömmt, und naht sich dem Tode!

Also sprach er. Noch hielt er sein Herz, das in himmlische Wehmuth
Aufzuschauern begann; er hielts noch, und schwieg, und schaute.
Aber Eloa stand auf dem Tempel, und sahe die Väter
Kommen. Itzt wandt' er sein Antlitz, und sieht hoch über dem Kreutze
Satan und Adramelech im wilden Triumphe schweben;
Satan wegen des Werks, das er schon vollendet, und beyde
Wegen künftiger Thaten. Eloa sieht die Empörer,
Wie sie, erhoben über die Wolken der wandelnden Erde,
Im weitkreisenden Schwunge die höhern Wölbungen messen.
Und in seiner Herrlichkeit hub sich Eloa vom Tempel
Gegen die ewigen Sünder empor. Er gieng in dem Glanze
Dieses gefeyrtesten Tags, vor allen Tagen der Feyer.

Gottes

Gottes Schrecken schwebten um ihn. Die dünneren Lüfte
Wurden vor ihm zu Stürmen, und rauschten! Des Kommenden Gang war
Eines Heers Gang, welchem die tragenden Felsen erzittern.
Und der Unsterbliche tönt', und glänzte daher! Die Empörer
Sahn, und hörten ihn kommen, und zwangen umsonst ihr Erstaunen
Zu verbergen. Sie standen, und wurden dunkler. So stehen
In den lezten Tiefen der Hölle zween nachtvolle Felsen.
Aber, mit Einer lezten Erhebung, trat Eloa
Vor die Verworfnen, und sprach: Ihr, deren Namen der Abgrund
Nenne! verlaßt, ihr seht der hohen Unsterblichen Lichtkreis!
Diesen verlaßt, und entlastet von euch die heilige Stätte.
Siehe, so weit der äusserste Schimmer der Seligen, Gränzen
Euren Empörungen, strahlt; schwebt da nicht über der Wolke!
Kriecht da nicht am Staube der Erde! Der Seraph gebot so.
Aber wie zwey Gewitter, die an zwo Alpen herunter

Dunkel

Dunkel kommen (ein stärkerer Sturm tönt ihnen entgegen,
Wird sie verstreun,) wie die in ihrem Schoosse den Donner
Fliegend reizen, damit er die krummen Thäler durchbrülle:
Also rüsten zur Antwort sich wider Eloa die Stolzen.
Was die Wuth Entsetzliches hat, die Rache Verwegnes,
Runzelt' auf ihrer Stirne sich, rollt' in den flammenden Augen!
Aber mit herrschendem Blick schaut ihnen Eloa ins Antlitz:

Erst verstummt! dann flieht! Käm ich mit der siegenden Stärke,
Die Jehovah mir gab; so sollte von diesem erhobnen,
Treffenden Arm euch ferne von mir mein Donner verschleudern.
Aber ich komm in dem Namen des Sohns von Adam, der (schaut ihn)
Dort sein Kreuz trägt; Im Namen des Ueberwinders der Hölle:
Flieht! . . . . Sie flohen dunkler, als Nächte. Racheilende Schrecken
Heften sich an die Ferse der Flucht, und treiben sie seitwärts

Auf die Trümmern Gomorra im todten Meere. Die Engel
Sahen sie fliehn, es sahen sie fliehn die Väter. Eloa
Stieg, zur Zinne des Tempels, in seiner Herrlichkeit nieder.

Jesus war zum Todesengel gekommen. Ermattet
Schwankt er am Fusse des Hügels. Die blutbegierigen Haufen
Zwangen einen Wanderer, welcher an Golgathas Hange
Furchtsam hinabstieg, daß er das Kreutz dem Ermatteten trüge.
Unter dem Volk, das ihm folgte, beweinten ihn Einige; weiche,
Muthlose Seelen, doch die mit ganzem Herzen am Eiteln
Hiengen, und kaum den Göttlichen kannten. Ihr flüchtiges Mitleid
War nur sinnlich; nicht edel, nicht Mitleid der Seele! der Gottmensch
Hört sie klagen, und wendet sich um, und spricht zu ihnen:

Warum weinen Jerusalems Töchter? Beweinet mich nicht!
Weinet über euch selber, und über eure Kinder! Denn

Denn es nahen sich die Tage der Angst. In den furchtbaren Tagen
Werden sie jammern: O selig die Unfruchtbaren! die Leiber,
Die nicht gebohren! die Brust, die nicht säugte! Dann werden sie sagen
Zu den Bergen: Fallt über uns her! und den Hügeln: Bedeckt uns!
Dann geschahe das mir, was wird den Sündern geschehen!

Itzt war er auf die Höhe des grossen Altars gekommen.
Und er schaute zum Richter empor. . . . Die Kreuziger nehmen
Ihm das Kreutz ab, errichten es unter Todtengebeinen.
Und das Kreutz erhub sich gen Himmel, und stand. Der geweihte,
Festliche Tag, er schimmert noch sanft, noch freut sich die kleinste
Schöpfung im Labyrinthe der lebenathmenden Lüfte.
Doch ein Wink, so fängt in ihrem Schoosse die Erde
In den geheimsten entlegensten Tiefen mit leiser Erschüttrung
An zu beben. Und über dem Antlitz der schauernden Erde

Rüsten Stürme sich, wirbeln, und heulen in hangenden Klüften.
Und es schwankte das Kreuz. Der Gottmensch stand bey dem Kreuze. . . .

Adam sah ihn, und hielt sich nicht mehr. Mit glühender Wange,
Mit hinfliegendem Haar, mit ofnen bebenden Armen,
Eilt' er hervor zum äussersten Hange des Bergs, sank nieder.
Als er hinsank, flammte der Himmel im schauenden Auge
Des nicht Sterblichen mehr. Er lag, und weinte vor Wonne!
Wonn' und ewiges Leben und Schauer, und Wehmuth, und Staunen,
Ueberströmten sein Herz. Des vollen Herzens Empfindung
Wurd itzt Stimme; nun betet' Adam. Die Kreise der Engel,
Hörten die Stimme des Beters. Er blickt auf die Gräber und betet:

Nein! der Seraph nennt dich nicht aus! Die Unsterblichen weinen,
Wenn sie, in deine Liebe vertieft, die tausendmal tausend
Herrlichkeiten zu nennen beginnen, und betend verstummen!

Ach

Ach! ich nenne dich Sohn! und verstumm, und weine mit ihnen!
Jesus Christus mein Sohn! mein Sohn! wo wend ich mich hin? wo?
Daß ich dieß unnennbare Heil, die Wehmuth ertrage?
Jesus Christus, mein Sohn! . . . O, die ihr früher, als ich, war't,
Aber nicht früher, als er! schaut auf ihn, Engel, herunter!
Schaut herunter! Er ist mein Sohn! Dich segn' ich, o Erde!
Dich, o Staub, aus dem ich gemacht ward! O Wonne! du volle
Ewige Wonne! die ganz die Begier des Unsterblichen ausfüllt!
O der grosse, der tiefe, der himmelvolle Gedanke,
Dein Gedanke, Jehovah: Du schufst! da schufst du auch Adam!
Adam aus Staube, damit er der Vater des Ewigen würde!
Steh hier still, unsterbliche Seele! durchschau die Tiefe,
Diese weite Tiefe der Wonne! . . . Was sind es, ihr Himmel!
Was für Augenblicke, die izt die Unsterblichen leben!
Jeder ist göttlich, und jeder, er trägt auf dem eilenden Flügel

Ewigkeiten der Ruh! und die wird Adam durchleben!
Nun ist dieser nicht mehr! nun dieser! Erhabnere kommen
Immer näher, noch näher! O eure Stimmen, ihr Himmel!
Gebt mir eure Stimmen, daß ichs durch die Schöpfungen alle
Laut ausrufe: Das Opfer, es steht am Schatten des Todes!
Mache dich auf, erhebe dein Haupt, komm, stehe vom Staub auf,
Menschengeschlecht, und schmücke dich schön mit betenden Thränen!
Denn der Allerheiligste steht am geöffneten Grabe.
Meine Kinder! ach, meine Kinder, ihr seyd die Geliebten!
Euch versöhnt er! O, kommt zu dem Sterbenden, Kinder von Adam!
Wer im Palaste mit Golde bedeckt wohnt, lege die Krone
Nieder, und kommt! Ihr, die sich mit Hütten von Erde beschatten,
Laßt die niedrigen Hütten, und kommt! Ach, aber sie hören
Meine Stimme, die Stimme des Liebenden nicht. Ihr Verwesten,
Welche die Gräber und das Gericht mit Tode bedecken,
Hört sie auch nicht! . . . Du bist, der du dich opferst, auf ewig

Bist du Erbarmer! . . . Vollender! du gnadenvoller Erdulder!
Siehe, du wirst es vollenden! Und nun . . . (unaussprechliche Wehmuth
Ueberfällt mich, und dringt in jede Tiefe der Seele,)
Nun, nun geht er dahin. O stärk mich Endlichen, stärk nun
Mich den ersten der Sünder, und der die Verwesung gesehn hat,
Du, der ihn im Tode verläßt, Weltrichter Jehovah!

Adam rief es. Indem trat, dessen Namen die Himmel
Ewig nennen, näher ans Kreutz, hub seine Hand auf;
Hielt sie vor sein Antlitz, und neigte sich tief, und sagte,
Was kein Seraph vernahm, und kein Erschaffner verstünde.
Aber vom Throne des dunkeln Gerichts antwortet Jehovah.
Von der Antwort erklangen des Allerheiligsten Tiefen,
Und es bebte des Richtenden Thron. Die Kreutziger nahten
Sich dem Versöhner. Indem betreten die Welten alle

Mit weitwehendem Rauschen des Kreislaufs Punkte, von denen
Sie die Versöhnung verkündigen sollten. Sie standen. Die Pole
Donnerten sanfter herab, und verstummten. Die stehende Schöpfung
Schwieg, und zeigte des Opfers Stunden die Himmel herunter.
Auch du standest, du Welt der Sünder und Gräber! das Grabmal
Deß, der bluten sollte, mit dir! Nun schauten mit allen
Ihren Unsterblichkeiten die Engel. Es schaute Jehovah,
Schaut, und hielt die Erde, die sank, es schaute Jehovah,
Siehe, der seyn wird, und seyn wird, auf Jesum Christum herunter.
Und sie kreuzigen ihn! . . . Die du unsterblich, wie sie, bist,
Welch' ihn sahen, o du, die seine Wunden auch sehn wird,
Neige dich tief ans unterste Kreuz, umfaß es, verhülle
Dich, o Seele, bis dir die bebende Stimme zurückkömmt!

Als wenn über die Schöpfung umher ein allmächtiger Tod läg,
Und in allen Welten nur stille Verwesungen schliefen,

Nun

Nun kein Lebender auf der Verwesenden Staube
mehr stünde:
So mit todter feyrlicher Stille schauten die Engel,
Und die Väter auf dich, Gekreuzigter! Aber sein
Leben,
Da sein unsterbliches Leben begann mit dem stärk-
sten der Tode
Nun zu ringen, und nun sein erstes Blut floß; da
wurde,
Seraphim, euer Erstaunen zur Stimme! Sie jauchz-
ten, und weinten,
Und es hallten die Himmel von neuen Anbetungen
wieder.
Nun noch einmal, und nun noch einmal blickt'
Eloa
Nach dem Blutenden wieder; und nun, mit einer
Erhebung,
Wie ihn noch nie ein Unsterblicher sah, mit lautem
Erstaunen,
Schwung er sich in die Himmel der Himmel, und
rufte, (so tönen
Eilende Stern' im kreisenden Lauf) er rufte: Sein
Blut fließt!
Flog in der Tiefe des Unermeßlichen, rufte: Sein
Blut fließt!
Und drauf schwebt er mit stiller Bewundrung her-
auf zu der Erde.
Als er durch die Schöpfung einherkam, sah er die
Engel

Auf den Sonnen, die ersten der Engel, an ihren Altären
Stehen. Sie standen feyernd, und von den goldnen Altären
Flammten Morgenröthen hinauf zum richtenden Throne.
Durch die weite Schöpfung herunter flammten die Opfer,
Bilder des blutenden Opfers am Kreutz: ein himmlischer Anblick!
Also sahn die siebenzig Aeltesten des gottgewählten
Und lautzeugenden Volks auf Sina die Herrlichkeit Gottes;
Oder so hub sich, dem heiligen Volke den Weg zu gebieten,
Von der Hütte, worinn ein Allerheiligstes ruhte,
Offenbarter, die Säule der Flammen in donnernde Wolken!

Aber der Gottmensch blutet. Itzt schaut er auf Juda hernieder,
Das, von Jerusalem an, bis nah zum Kreutze gedrängt stand.
Sieh, er neigte sich hin, und rief den Hügel herunter:

Vater! sie wissen es nicht, was sie thun. Erbarme dich ihrer!
Stille Bewundrungen wandelten dir, du Stimme der Liebe,

Durch

Durch die Menge der Schauenden nach. Die huben ihr Antlitz
Zu dem Blutenden auf, und sahn die Blässe des Todes,
Deine, du tödtlichster unter den Todten, über ihn strömen.
Dieß nur sahe der Sterblichen Auge; der grossen Gestorbnen
Seelenvolleres sahe geheimere Dinge: Sein Leben,
Wie es rang, sein Leben von keinem Tode zu tödten,
Hätte Gott den Tod nicht gesandt! Wie allmächtige Schauer
Durch den Sterbenden schütterten! wie er, verlassen vom Vater,
Hieng am hohen Kreutze! zu welchem Heile sein Blut floß!
Welche Versöhnung dieß Blut, aus diesen Wunden, herabquoll!
Sieh, er hub sein Auge gen Himmel, und suchte nach Ruhe!
Aber er fand nicht Ruhe! Mit jedem fliegenden Winke
Starb er einen furchtsamen Tod; und fand nicht Ruhe!
Und es waren mit ihm zween Missethäter gekreutzigt.
Denn, zu dieser Tiefe, beschloß des Ewigen Rathschluß
Und sein eigner, ihn zu erniedrigen. Einer der Mörder

Hieng

Hieng zu seiner Rechten, der andre zur Linken. Der eine
War einer versteinerter Sünder, ein graugewordner Verbrecher.
Dieser kehrte sein finstres, verstelltes Gesicht zu dem Mittler:

Christus wärst du? Wärst du es; hülfst du uns! hülfst du dir selber!
Stiegst von diesem Baume, den Gott verflucht hat, herunter!

Aber der andre Verbrecher, ein Jüngling verführt in der Blüthe,
Nicht von ruchlosem Herzen; doch hingerissen zur Sünde,
Rang aus seinem Elend sich auf, und strafte den andern:
Und auch du, dem Tode so nah, so nah der Verdammniß,
(Denn das sind wir,) du fürchtest auch itzo Gott nicht! Wir leiden
Zwar mit Recht, was wir leiden, den Lohn von dem, so wir thaten!
Aber dieser (er winkt auf Jesum) er hat nichts verbrochen.

Und nun kehrt er sich ganz zum Gottversöhner, bestrebt sich
Gegen ihn tief sich hin zu neigen. Ihm fliessen die Wunden

Heftiger, als er es thut; allein er achtet des Bluts nicht;
Nicht der offneren Wunden; er neigt zum Versöhner sich nieder,
Ruft: Ach, Herr, wenn du zu deiner Herrlichkeit eingehst,
Dann erinnre dich meiner! Mit göttlichstrahlendem Lächeln
Sah dem erschütterten Sünder der sterbende Mittler ins Antlitz:

Heut, ich sag es dir, wirst du im Paradiese mit mir seyn!
Und er vernahm mit heiligem Schauer die Worte des Lebens.
Ganz empfand er sie, ganz war seine Seele durchdrungen;
Und vor Seligkeit zittert er laut. Er wendet sein Auge
Nun nicht mehr von dem Göttlichen weg. Nach ihm hin, nun immer
Nach dem Menschenfreund ists, mit thränendem Blicke, gerichtet!
Und so brach es zulezt. Jzt, da sein Leben noch athmet,
Spricht er in sich gebrochne Worte, des ewigen Lebens
Dunkles Gefühl, er denkt: Wer war ich? wer bin ich geworden?
Dieses Elend zuvor, und nun die Wonne! dieß Beben!

Dieser

Dieser Seligkeit süsses Gefühl! Wer bin ich geworden?
Wer ist der am Kreutze bey mir? Ein frommer, gerechter,
Heiliger Mensch? Vielmehr, vielmehr! des ewigen Vaters
Sohn! der gottgesandte Meßias! Sein Reich ist erhabner,
Herrlicher, weit von der Erde weg, weit! Das ist er, ihr Engel!
Aber wie tief erniedrigt er sich! zu diesem Tode!
Und noch tiefer, zu mir! Zwar dieß erforschet mein Geist nicht!
Aber er hat mich von neuem erschaffen. Itzt, da ich dem Tode
Unterliege, da schuf er mich neu. So sey dann auf ewig
Angebetet von mir, ob ich dich gleich nicht begreife!
Du bist göttlich, und mehr, mehr, als der Erste der Engel!
Denn ein Engel konnte mich so von neuem nicht schaffen!
Konnte meine Seele zu Gott so hoch nicht erheben!
Göttlich, ja das bist du, und dein, dein bin ich auf ewig!

Also dacht' er, und sank in entzücktes Staunen. Wohin er
Blickt, vom Himmel herab, herauf von der liegenden Erde,

Lächelt

Lächelt ihm alles. Auf ihn war Gottes Ruhe gekommen.
Und ein Wink des Versöhners beschied der Seraphim einen.
Dieser verließ mit Eile den Kreis, der um Golgatha glänzte,
Stand dann unten am Kreuze. Des göttlichen Winkes Befehl war:

Seraph, bring du diesen Erlösten zu mir, wenn er todt ist!
Und er eilte zurück, und kam zum Kreise der Engel.
Abdiel wars, der Unüberwundne. Die Pforte der Hölle
Hütet itzo, auf Gottes Befehl, ein Engel des Todes.
Schnell umgeben ihn Schaaren der andern Engel, und fragen;
Abdiel sprach: Mit Entzückung empfieng ich die hohen Befehle,
Jenen erlösten Sünder nach seinem Tode dem Mittler
Zuzuführen. Der süsse Gedanke durchströmt mich. Je mehr ich
Ihn entfalte, je mehr werd ich von Seligkeit trunken
Einen geretteten Sünder, und selbst in den Stunden gerettet,
Da das Opfer für das Geschlecht der Sterblichen blutet,

Diese Seele, so rein nun, so hell im Blute gewaschen,
Diese dem Ewigen wiedergegebene, zu ihrem Versöhner
Hinzuführen. O segnet zu dieser Wonne mich, Engel!
Also verlohr sich die Stimme des seliggepriesenen Seraphs.
Uriel aber, der Engel der Sonne, hatte schon lange
Fortzueilen bereit, auf seinen Gebirgen gestanden.
Itzo war sie gekommen die Zeit, den Befehl, so er hatte,
Zu vollführen. Er machte sich auf, er allein durch die Himmel.
Lichthell schwebt er empor, den Stern, zu welchem ihn Gott schickt,
Vor die Sonne zu führen, damit dein Leben, Versöhner,
Unter fürchterlicheren Hüllen, als Hüllen der Nacht sind,
Blute. Schon stand über dem Pole des Sterns der Seraph.
Auf dem Sterne schweben die Seelen, eh die Geburt sie,
In das grosse, doch sterbliche Leben der Prüfung, versendet.
Uriel blickt' auf die Seelen der künftigen Menschengeschlechte
Nieder, und nannte den Stern bey seinem unsterblichen Namen.

Adamida, der dich in dieses Unendliche streute,
Sieh, er gebeuts! erheb aus deinem Kreise dich seitwärts
Gegen die Sonne! dann fleug, und werde der Sonne zur Hölle.
Und die Himmlischen hörten umher die gebietende Stimme.
Da sie in den Gebirgen des Adamida verhallt war,
Wandt' herüberschauernd der Stern die donnernden Pole.
Und die stehende Schöpfung erscholl, da, mit schreckendem Eilen
Adamida, mit stürzenden Stürmen, mit rufenden Wolken,
Fallenden Bergen, gethürmten Meeren, gesendet von Gott, flog!
Uriel stand auf dem Pole des Sterns, und hörte den Stern nicht,
So in Tiefsinn verlohren betrachtet er Golgatha. Donnernd
Eilte der fliegende Stern. Izt war er in deine Gebiete,
Sonne, gekommen! Izt naht' er sich dir. Es staunten, beym Anblick
Dieser neuen Sonne, die sanften menschlichen Seelen,
Und erhuben sich über des Sterns hocheilende Wolken.
Adamida erreichte die Sonne. Nun wandelt er. Langsam

Tritt er vor ihr Antliz, und trinkt die äussersten Strahlen.

Aber die Erde ward still vor der sinkenden Dämmrung. Die Dämmrung
Wurde dunkler, stiller die Erde. Schatten, mit bleichem
Schimmer, ängstliche trübe Schatten beströmten die Erde.
Stumm entflogen die Vögel des Himmels in tiefere Haine;
Bis zum Wurme, verschlichen, bestürzt, die Thiere der Felder
Sich zur einsamen Höle. Die Lüfte verstummten, und todte
Stille herrschte. Der Mensch sah schweraufathmend gen Himmel.
Itzo wurd es noch dunkler; und nun, wie Nächte! Der Stern stand,
Hatte die Sonne verlöscht. In fürchterlichsichtbare Nächte
Lagen die weiten Gefilde der Erde gehüllt, und schwiegen.

Aber am hohen Kreuz hieng Jesus Christus herunter
In die Nacht hin, und Todesschweiß rann mit des Sterbenden Blute.
Und die Erde, sie lag in ihrer Betäubung. Betäubter
Bleibt der Freund nicht am Grabe des frühentfliehenden Freundes,

Oder,

Oder, wer grosse Thaten versteht, am Marmor des edlen
Patrioten, der Tugenden nachließ. Mit starrer Gebehrde
Hängt er über der heiligen Trümmer, und weint nicht. Auf einmal
Faßt ihn mit anderm Wüten der Schmerz, schreckt ihn auf. Die Erde
Lag so in der Betäubung. So bebte sie auf. Der bewegte
Golgatha schauerte itzo mit ihr bis zum obersten Kreuze.
Und des Geopferten Wunden ergossen das ewige Leben
Strömender, da das nachtvolle Kreuz mit Golgatha bebte.
Fürchterlich überschattet die Nacht den Hügel des Todes,
Und den Tempel, und dich, Jerusalem. Selber die Engel
Sahn ihr reineres Licht in Abenddämmerung erblassen.
Und es strömte sein Blut. Nun stand die Menge vor Schrecken
Eingewurzelt, und sah mit wildem Blicke zum Kreuz auf.
Furchtbar strömte das Blut der Versöhnung. Er kam nun, sein Blut kam
Ueber ihre Kinder, und sie. Sie wollen ihr Antliz
Wenden, allein stets richtens allmächtige Schrecken zum Kreuze.

Aber Uriel hatte noch einen Befehl zu vollenden.
Und er stieg vom Pole des stehenden Adamida
Zu den Seelen herab. Die sahn den Himmlischen kommen.
Denn auch sie schon waren in Körper menschlicher Bildung,
Wie in lustige Düfte gewebt, die der Abendstrahl röthet.
Uriel sagte zu ihnen: Ich führ euch, folgt mir, ihr kennt uns,
Daß wir zu euch von dem grossen Unendlichen kommen. Er sendet
Euch zu jener Erde, die euer Schatten verhüllt hat.
Sieh, ihr werdet ihn sehn! Sein grosser göttlicher Name
Heißt: Des Ewigen Sohn! allein vor eurem Gesicht hängt
Diese Nacht, ihr kennt ihn noch nicht. Doch wird in der Ferne
Eine Dämmrung unsterblicher Wonne vor euch sich eröffnen.
Kommt, Glückselige, kommt, zu dieser Wonne geschaffne!
Schaut die Himmel umher, mit welchem Staunen sie feyern.
Alle Knie beugen sich dir! Dir sinken die Kronen
Alle! Dir schufst du, und dir versöhnst du die ewigen Seelen.

Und

Und nun flog er den führenden Flug. Ihn umgaben die Seelen.
Wie wenn ein Weiser im Tiefsinn, und seiner Unsterblichkeit wehrter,
Von den Uneinsamen fern, mit des Mondes Düften zum Walde
Wandelt, und nun, an der Hand der frommen Entzückung geleitet,
Dich, Unendlicher! denkt, wie ihm dann, zu tausenden, neue,
Beßre, große Gedanken die glühende Stirne voll Wonne
Schnell umschweben. So eilt, umringt von den Seelen, der Seraph.
Diese näherten sich der liegenden Erde. Die Väter
Sahn die zahllose Schaar in hohen dämmernden Wolken
Kommen, ein majestätischer Zug! von den ersten der Schöpfung,
Denkende Wesen; verehrungswürdige Kinder des Lebens,
Myriadenmal Myriaden Unsterbliche! Staunend,
Izt das erstemal, wandte vom Kreuze die Mutter der Menschen
Ihr aufschauendes Antliz. Es kamen die Kinder, sie kamen!
All' ungebohrne Jahrhunderte kamen! Die liebende Mutter
Stüzt auf der bebenden Linke sich; zeigt mit der Rechte der Menschen

Vater, die Kinder, die Christen, und ruft: doch heftet ans Kreuz sich
Wieder ihr Blick, ans blutvolle Kreuz, da sie redte. Sie sind es
Vater meiner Unsterblichen, siehe, die Kinder, sie sind es!
Welche Namen nennen dich aus, du, der für sie blutet!
Welch Hosanna vermag den Wundenvollen zu singen!
Wär't ihr schon, ihr Kinder des Heils, ihr Christen geboren!
Führten euch tausend, und tausend, und wieder tausend entzückte
Weinende Mütter zum Kreuz! und kenntet ihr schon der Gebornen
Heiligsten, ihn, so zu Bethlem die frühe Menschlichkeit weinte.
Aber sie werden ihn kennen, sie werden, o Adam, den Mittler
Unsers Bruders, den Sohn der Liebe, den Göttlichen kennen!
Ach, wie im Sturme gebrochen die Purpurblume dahinsinkt,
Also werden von euch die Geliebteren vor der Erwürger
Schwerte sinken, indem sie sinken, dem Tode noch lächeln.
Eure Mutter segnet euch zu! Ihr seyd die erkohrnen

Höhern Zeugen des größten der Todten! Der sinkenden Wange
Blässe, der brechende Blick strahlt himmlisch herüber: Sie schimmern
Eure Wunden! Ihr röchelt, Märtyrer, Lieder der Wonne!
Aber der Gottmensch erhub sein Aug, und sahe die Seelen.
Mit dem Blicke zerrann auf jedes Himmlischen Wange
Eine Thräne des ewigen Lebens. Denn Jesus Christus
Schaute mit einem Blicke der gottversöhnenden Liebe,
Jener, mit welcher er, bis zum Tode am Kreuze, izt liebte,
Zu den Seelen empor. Die Seelen schauerten Wonne.
Noch kam auf des Sterbenden Wange die Farbe des Lebens
Schnell wie Winke zurück; geschwinder, als Winke zu fliehen.
Aber izt kam sie nicht mehr. Die todesvollere Wange
Senkte sich sichtbar. Sein Haupt, vom Weltgerichte belastet,
Hieng zum Herzen. Er hubs arbeitend empor gen Himmel,
Aber es sank zum Herzen zurück. Der hangende Himmel
Wölbt sich um Golgatha, wie um Verwesungen Todtengewölbe,

Graunvoll, fürchterlich, stumm! Der Wolken nächtlichste schwebte
Ueber dem Kreuz, hing weitverbreitet herab, an der Wolke
Feyrliche Todesstille, die selbst die Unsterblichen schrekte.
Ein Gedanke, so war sie nicht mehr! Von jedem gelindern
Schall unangekündigt, zerriß ein Getöse, das aufstieg,
Laut die Erde, da bebten der Todten Gebeine, da bebte
Bis zur Zinne der Tempel. Das war ein Bote des Sturmwinds.
Und der Sturmwind erhub sich, und braust in den Cedern, die Cedern
Stürzten dahin! er braust auf der stolzen Jerusalem Thürme,
Und sie zitterten ihm. Der war ein Bote des Donners.
Und der betäubende Schlag schlug ins Meer des Todes! Die Wasser
Fuhren schäumend empor, und Erd und Himmel erschollen.
Als Eloa das sah, hatt' er den grossen Gedanken;
Hatt' ihn nicht nur, er schuf ihn zur That. Von Antliz zu Antliz
Wollt er den, der Weltgericht hielt, Jehova im Dunkeln

Ihn in der furchtbaren Herrlichkeit, sehn! Er betete dreymal
Gegen dich, Geopferter, an, und eilte gen Himmel.
Izt kam er zu den Sonnen, und kannte den himmlischen Weg kaum,
So durchströmten ihn fliegende Dämmrungen. Sieben Sonnen
Ueber den Eingang, begegnen Eloa zween Todesengel
Mit verhülltem Gesicht. Er schwebt' erstaunend vorüber!
Aber mit starrem Fuß stand auf der Erde die Stille
Wieder. Es schaute von neuem das Menschengeschlecht, Gestorbne,
Ungebohrne, Sterbliche, sprachlos auf den Versöhner.
Aber die erste Gebährerinn blickt am wehmutvollsten
Auf den Sohn, den Versöhner, der sichtbar den langsamen Tod starb.
Wenn von seinem Anschaun, ihr Aug in trübender Wehmut,
Dunkel nun ward, nun ihr Blick mit Dämmrungen rang, so sank er
Dann auf Eine Sterbliche nieder, auf Eine vor allen,
Die mit hangendem Haupt, auf sinkenden Füssen, mit bleichem,

Jammerbleichem Gesicht, mit banghinstarrenden Augen
Leer der Thränen, (ihr wurden nicht Thränen zur Lindrung gegeben!)
Unbeweglich, und stumm, der Tod verstummt so! am Kreuze
Stand. . . . Sie ist es, sie ist die Mutter des grossen Gebohrnen!
(Dachte schnell die erste der Mütter,) Mir sagt es dein Jammer.
Siehe, du bist Maria! Das fühlt' ich, als Abel am Altar
Blutig lag! Das fühlst du! Du bist des Sterbenden Mutter!
Also hieng sie mit liebendem Blick an Maria. Sie hätt' ihn
Von der Tochter noch nicht, der theuren Tochter, gewendet,
Wären, von Osten herauf, mit ernstem feyrlichen Fluge,
Nicht zween Todesengel gekommen. Sie kamen, schwiegen,
Schwebten langsam. Ihr Blick war Flamme! Verderben ihr Antliz!
Nacht ihr Gewand! So schwebten sie langsam gegen des Kreuzes
Hügel her. Sie hatte vom Throne der Richter gesendet.
Fürchterlich kamen sie näher zum Kreuz herüber. Da sanken

Tiefer

Tiefer zum Staube der Erde die Seelen der Väter. So weit sich
Ein Unsterblicher kann in Gedanken vom Grabe verlieren,
Nahten sich der Sterblichen Gränzen, und Bilder des Todes
Strömten um sie, das Graun der erdebegrabnen Verwesung
Um die Unsterblichen! Da die Todesengel am Hügel
Standen, und nun, von Antliz zu Antliz, den Sterbenden sahen,
Wandten sie, der zur Rechten, und der zur Linken erhoben,
Jeder den tönenden Flug, und, ernst und todweissagend,
Flogen sie siebenmal so ums Kreuz. Zween Flügel bedekten
Ihren Fuß, zween bebende Flügel ihr Antliz, mit zweenen
Flogen sie. Von diesen, indem sie sich breiteten, rauschten
Todestöne. So tönts dem Menschenfreunde vom Schlachtfeld,
Wenn, zu tausenden schon, in ihrem Blute die Todten
Liegen! Weggewandt flieht er, indem verröchelt noch einer,
Dann noch einer, und nun der einsame Lezte sein Leben.

Schrecken

Schrecken Gottes lagen auf ihren Flügeln verbreitet,
Schrecken Gottes rauschten herab, da die Furchtbaren flogen.
Und sie flogen das siebendemal. Der Sterbende richtet
Müde sein Haupt auf, und blickt den Todesengeln ins Antliz,
Dann gen Himmel, dann ruft, mit unhörbarer Stimm' aus der Tiefe
Seine Seele: Laß ab, den Wundenvollen zu schrecken!
Ihrer Flügel Schlag, und diesen Todeston kenn ich!
Richter der Welten, laß ab! Er rufts, und blutet. . . . Izt wandten
Ihren wehenden Flug die Todesengel gen Himmel:
Liessen den Schauenden trübere Wehmuth, bangeren Tiefsinn,
Stummer Erstaunen zurück, Erstaunen über die Gottheit!
Und es hing die Hülle des Ewigen vor dem Geheimniß
Unbeweglich. . . . Mit starrendem Blick, auf Gräber gerichtet,
Auf einander! gen Himmel! doch immer wieder zu dem hin,
Der in seinem Blute vom Kreuz herab in die Nacht hing,
Standen die Schauenden. So unzählbar sie standen, so war doch

Unter allen Augen voll Wehmuth, kein Auge, wie deins war,
Kein Unsterblicher so in zarte Schmerzen zerflossen,
Als du, Mutter des Menschengeschlechts, der Todten Mutter!
Siehe, sie senkt ihr entschimmertes Haupt zur Erde, dem Grabe
Ihrer Kinder, und breitet die hohen Arme gen Himmel.
Nun berührt der Traurenden Stirne den Staub, nun falten
Von der umnachteten Stirn die gerungnen Hände sich bang zu.
Halb erhebt sie sich; sinket wieder; erhebt sich, izt blickt sie
Starr umher. Es dämmert um sie. Sie ist bey Gebeinen
Irgendwo unter Todtengebeinen; zwar jenseits am Grabe:
Aber am Grabe doch! Itzo begann die gebrochnere Stimme,
Und der Unsterblichen Harmonien zerflossen in Seufzer.

Darf ich Sohn dich nennen, noch Sohn dich nennen? O wende,
Wende nicht weg dein Auge, das bricht! Du vergabst mir, Versöhner,
Mein Versöhner, und meiner Gebohrnen! Die Himmel erschollen,

Und der Thron des Ewigen klang von der Stimme der Liebe,
Die der Verbrecherinn Leben gebot, unsterbliches Leben:
Aber du stirbst! izt stirbst du! Zwar ist es ewige Gnade,
Die mich lossprach: aber du stirbst! Er dringt, wie ein Wetter,
Gegen mich an, der Gedanke voll Nacht! Die Unsterblichkeit stürzt er
Zu den Gräbern zurück! Ach laß mich dir, Göttlicher, weinen!
Zwar bist du, für Thränen, zu groß; doch laß mich dir weinen!
Sieh, ich durste nach Ruh! vergieb, vergieb auch die Thränen!
Du Versöhner! Du Opfer! des Todes Opfer! mein Mittler!
Wundenvoller! Geliebter! o, du Geliebter! du Liebe!
Du verzeihest! . . . Verzeihet ihr auch, zum Tode geborne,
Ihr, die Eva gebar! Wenn mir ihr Röcheln, ihr lezter,
Starrender Blick mir flucht, so segne du mich, Erwürgter!
Flucht der Todten nicht, Kinder! Um euch durchweint ich mein Leben;
Da mein Herz brach, weint ich um euch; und Thränen verwesten
Mit der Verwesenden! . . . Bricht nun euer Herz auch, Kinder!

Nun

Nun im Tode; so strömt aus seinen Wunden euch Wonne,
Wonne des bessern Lebens euch zu! Ihr sterbt nicht, ihr schlummert
Nur zu dem Wundenvollen hinauf! Dann glänzen die Wunden,
Seine Wunden, die Wunden des Unerschaffnen, der todt war.
Flucht der Mutter nicht, Kinder! Ihr seyd unsterblich, und Er ist
Jesus Christus, ist auch mein Sohn! Ach aber, Geliebter!
Du, der Geliebten Geliebtester! du . . . (doch dich nennet kein Nam' aus!)
Siehe, du stirbst! O wär sie die trübe, die bebende Stunde,
Wär sie, mit Flügeln des Lichts, vorüber geflogen! Gedanke!
Grabgedanke, laß ab! . . . Noch wird sie bleicher, noch sinkt sie
Seine todte Wange! Die Wunden noch schauern sie Blut aus!
Ach, sein göttliches Haupt, izt sinkts noch tiefer herunter
In die Nacht! Dieß athmen, o Tod, das ist deine Stimme!
Ja, so röchelst du! ... Tod! das ist deine Stimme! ... Wo bin ich? ...
Aber er wendet sein Antliz auf mich! Der Seraphim Jubel

Sing es, daß er sein Angesicht wandte! Die Pforten der Himmel
Hallen es nach, daß der Gottversöhner noch Einmal sein Antliz
Auf die Mutter der Sterblichen wandte! Des ewigen Lebens
Ruhen umschatten mich wieder! Ich hebe zum Schöpfer mein Aug auf
Strecke die heißgefalteten Hände zu dem, der erwürgt wird,
Meine Kinder, und segn' euch! In seinem Namen, (Ihn schliessen
Himmel nicht ein! Vor ihm hat das Unermeßliche Gränzen!)
In des Heiligen Namen, des Wiederbringers der Unschuld,
In des Todtenerweckers, im Namen des Richters der Welten!
In des Sterbenden Namen, der zählt der Leidenden Thränen!
Und durch seinen blutigen Schweiß in Gethsemane! Diese
Vollen Wunden, dieß Blut, das aus diesen Wunden herabquillt!
Durch dieß hangende Haupt! die müden Augen voll Jammer!
Diese Stirne der Angst! die Todesmine! dieß Schauern!
Durch sein Rufen zu Gott! segn' ich euch, Kinder, zum Tod ein!

Der Messias.

Neunter Gesang.

Inhalt
des neunten Gesangs.

Eloa kömmt vom Throne des Richters zurück, und sagt den Vätern, daß er sich demselben nicht völlig habe nähern dürfen. Von den Leiden des Meßias am Kreuze. Das Betragen der Freunde Jesu. Johannes und Maria unterm Kreuze. Petri Schmerz wird, auf eine ihm unbekannte Art, durch seinen Engel, Ithuriel, ein wenig gelindert. Er kömmt so weit zu sich selbst, daß er sich entschließt, seine Freunde aufzusuchen, und sich von ihnen trösten zu lassen. Indem er sich mit Aufsuchung derselben beschäfftigt, hält ihn ein Gespräch zwischen einem Fremden, und Samma auf. Samma erkennt Petrum. Petrus findet Lebbäum. Lebbäus kann ihm nicht antworten. Er findet seinen Bruder Andreas. Andreas wirft ihm, auf eine gelinde Art, seine Verleugnung vor. Petrus trift Joseph und Nikodemus an, die von seiner Verleugnung noch nichts wissen. Nun kehrt der trauernde Petrus nach Golgatha zurück. Johannes und Maria. Unter den Vätern ist Abraham noch immer von der Bekehrung des einen Missethäters voll. Seine Unterredung mit Moses. Isaak kömmt dazu, und sezt die Unterredung fort. Abraham betet mit ihm zum Meßias. Isaak bemerkt, daß ein Cherub Seelen gegen das Kreuz heraufführe. Es waren die Seelen frommer und erstgestorbner Heiden. Der Cherub redet von dem Meßias zu ihnen. Salem, Johannis; und Selith, Mariens Schutzengel, wünschen, und vermuthen zulezt aus einem Blicke des Meßias, Tröstungen für Maria und Johannes. Der Versöhner redet diese beyden an. Von den Leiden des Mittlers am Kreuze. Das Erdbeben fängt von neuem an. Es dringt bis in eine unter-

irdische Höle, wohin Abbadona vom Oelberg geflohn war. Seine Empfindungen bey dem Erdbeben. Er entschließt sich, den Meßias von neuem zu suchen. Seine Zweifel, ob er sich in einen Engel des Lichts verstellen solle? Seine Gedanken, da er herauf kömmt, und die verfinsterte Erde sieht. Endlich nimmt er zitternd die Gestalt eines guten Engels an. Er hatte Jerusalem schon entdeckt, und izt fliegt er auf die Gegend zu, über welche die Nacht am dunkelsten herabhängt. Bey seiner Annäherung hört er Satan und Adramelech im todten Meere. Die Engel erkennen ihn, seines angenommenen Schimmers ungeachtet; aber sie lassens ihm zu, daß er sich weiter nähere. Nach einigen Zweifeln erkennt er den in der Mitte Gekreuzigten, für den Meßias. Was er dabey empfindet. Er sieht seinen ehmaligen Freund Abdiel, und so sehr er sich bemüht, nicht von ihm erkannt zu werden, so wird ers doch, und entflieht zulezt in seiner verdunkelten Gestalt. Der Todesengel Obaddon führt die Seele Ischariots zum Kreuze, und zeigt ihr den sterbenden Meßias; hierauf den Himmel der Seligen von ferne; darnach bringt er sie zur Hölle.

Der

Der Messias.

Neunter Gesang.

Itzo kam Eloa zurück vom Throne des Richters.
Voll von tiefen Gedanken, und langsamer schwebt' er des Tempels
Zinne vorüber, und trat in der Väter Versammlung und sagte:

Eh ich rede! betet mit mir! Ich will anbeten,
Eh ich rede! Da fielen sie all' aufs Angesicht nieder;
Beteten still den Unendlichen an. Mit eben der Stille
Standen sie auf. Eloa verstummte noch. Endlich redt' er.

O du, welchen Namen nicht nennen, Gedanken nicht denken,
Erster! . . . Zu ihm erhub ich mich, wollte, von Antliz zu Antliz
Sehn, der Weltgericht hält, den Unausgesöhnten im Dunkeln!
In der furchtbaren Herrlichkeit, Gott! Ich kam an die Sonnen,
Und die dämmerten: Kam zu des Himmels Pole; da rangen
Trübe Schimmer mit Nächten! Ich gieng zum Throne, da wurd es
Dunkler um mich, und nun noch dunkler, und nun . . . Doch ich suche
Namen, und finde sie nicht, wie es um den Unendlichen Nacht war!
Keine Namen dem Schauer, der von dem Unendlichen ausgieng.
Und ich stand, und hörte von fern die Ströme der Hölle,
Unter der tiefen schweigenden Schöpfung, rauschen. Ich schwebte
Langsam weiter. Da rief der erste der Todesengel
Gegen mich her: Weß Schweben ist dieses Endlichen Schweben?
Und ich bebte zurück, sank auf mein Angesicht nieder,
Betet' ihn an, und verstummt' und betet' ihn an, der Gericht hielt.

Also

Also sagt' er, und wandte sich weg, und verhüllte sein Antliz.

Jesu war sein Haupt zum Herzen herunter gesunken,
Und es schien, als schlummert' er. Selbst der lästernden Menge
Ungestüm legte sich, wie am unbestürmten Gestade
Sich der Ocean legt. Die den Göttlichen liebten, umirrten
Golgatha, oder die äussersten Fernen, woraus sie den Mittler
Noch mit weinendem Blicke zu sehn vermochten. Doch jeder
Mied den andern, damit sie sich nicht die tiefe Wunde
Tiefer grüben; sprächen sie sich. Nur der Jünger der Liebe,
Und des Leidenden Mutter, verliessen sich nicht. Sie standen
Unten am Kreuz. Der Jünger, der schwur, daß er Jesum nicht kenne,
War die schlaflose Nacht und den Morgen umher gezittert,
Hatte Ruhe gesucht, und keine Ruhe gefunden.
Also irrt ein Sohn an des Meers betrümmertem Ufer,
Dem sein Vater nicht ferne von ihm an einem der Felsen
Umkam. Sprachlos irrt er umher, und sieht unverwendet

Nach dem Felsen, auf dem sein Vater geschmettert und todt liegt,
Endlich ruft er jammernd gen Himmel: Er habe den Vater
Ach er hab ihn verlassen, im tiefen Meere, verlassen!
Petrus ermattet izt ganz, und bleibt auf einer der Anhöhn
Nah an Golgatha stehen; und läßt die bleicheren Hände,
Die er nicht mehr zu ringen vermag, hinsinken. Sein Schuzgeist,
Seraph Ithuriel, sieht ihn, und gießt ihm einige Tropfen
Ruh in sein Herz. Nur dieses vermag er itzo zu geben,
Ob er gleich ein Unsterblicher ist. Der traurende Jünger
Fühlt die Lindrung, und kömmt so weit zu sich selbst, daß er aufsieht,
Und mit wünschendem Auge nach seinen Freunden umhersucht,
Daß er zu ihnen hingeh, und sie ihn strafen, und trösten.
Aber er stand noch immer, und sah nach Jerusalem nieder.
Denn zum Hügel hinauf, zum Todeshügel, zu sehen,
Dieß vermocht er izt nicht. Sein Aug arbeitet mit scharfem

Untersuchendem Blicke, die stolze Stadt zu erkennen.
Aber sie lag, so weit sie Gefilde deckte, so hoch sie
Thürmte, gehüllt in traurige, schwerbelastende Dämmrung,
Fürchterlich da. Kaum daß noch von seinen Zinnen der Tempel
Und von seinen Thürmen der Sion, sterbenden Schimmer
Sinken liessen. So lag Jerusalem. Petrus wandte
Nach der Seite sein Auge, von der ein dumpfes Gemurmel
Ausgieng. Es waren Fremdlinge, die zum Feste gekommen,
Izt heraus geeilt waren, am Kreuz den Propheten zu sehen.
Petrus geht zu ihnen herab. Nach seinen Geliebten
Sucht er unter den stilleren Haufen. Er suchte vergebens.
Izt hält ihn ein Gespräch auf. Ein Mann in fremdem Gewande,
Glänzend gekleidet, und schwarz von Gesicht, fragt einen Alten,
Dessen Auge Vertraulichkeit ist, und dem ein geliebter
Zarter, bebender Sohn am Arm hängt: Aber so sag dann,
Sprach der Fremdling, was hat er, daß sie ihn tödten, verbrochen?

Was er verbrach? Sie tödten ihn, weil er den Kranken Gesundheit;
Gehende Füsse den Lahmen; den Tauben Ohren; den Blinden
Augen gab; weil er die Beseßnen (ich war ein Beseßner!)
Ihren Quaalen entriß! ach weil er die Todten erweckte!
Weil er in mächtigen Reden die Pforten des ewigen Lebens
Unsern Seelen eröffnete; weil er ein göttlicher Mann war!
Aber (er sah, indem er sich wendete, Petrum) du siehst hier,
Fremdling, einen von seinen Geliebten, die der Prophet sich
Auserwählte, daß sie ihn sähen, und hörten, und die er
Von des Ewigen wahren Verehrung alles gelehrt hat.
Unterrichte du selbst, (er kehrt sich zu Petro) belehre
Diesen Fremdling, und mich: Warum sie den Göttlichen tödten?
Laß, Mann Gottes, laß dich erbitten! Und wende dein Antliz
Nicht von mir weg. Du kennst ihn, dich liebt er, du warst sein Erwählter!
Brüder lieben sich so nicht, als du und Johannes ihn lieben!

Petrus

Petrus wandte noch immer sich weg, nicht, weil er erkannt war,
Denn izt war er zu sterben bereit. Das Wort, von Johannes,
Und ihm selber, durchdrang sein innerstes Mark ihm. Ihr Freunde,
Sprach er endlich mit stammelnder Wehmuth, was ich zu sagen
Itzo vermag, das ist: Es stirbt der Beste der Menschen!

Mit dem eilenden Worte verlohr er sich unter die Menge.
Aber Samma, und Joel, mit ihnen Candaces Vertrauter,
Welchen nachher Philippus, von Gottes Geiste gerufen,
In die Quelle des Heils eintauchte, giengen mit Staunen
Hin nach Golgatha. Petrus entdeckte von ferne Lebbäum,
Wie er, im Trüben, an einem verdorrten Baume, gebückt stand,
Und gieng gegen ihn hin. Nun kam er nahe; Lebbäus
Aber erkannt ihn noch nicht. Ihn redte Petrus mit leisem,
Brechenden Laut an: O hast du ihn am Kreuze gesehen?
Zwar auch du bist elend, doch darfst du dein offneres Auge

Zu ihm erheben. Ich aber . . . . o lindre, lindre mein Elend!
Hier, hier blutet sie mir, hier blutet die brennende Wunde!
Einen Laut nur, den einzigen Trost nur von meinem Geliebten!
Aber du schweigst? . . . . Noch schwieg er. Vergebens rang sein Gefühl sich
Nun zur Stimme zu werden. Doch waren sein bebendes Antliz
Seine Thränen, nicht sprachlos! Allein die Tröstung berührte
Simons Seele nur leise. Mit schwerem Herzen entweicht er;
Ueberläßt sich von neuem der Menge Wogen, und treibt so
Mit der Menge. Da er izt einem der eilenden Haufen,
Weggedrungen, entkömmt, sieht er auf einmal Andream,
Seinen Bruder, vor sich. Er wollt' ihn fliehen; allein izt
Winkt er ihm zu, daß er sich mit ihm noch weiter entferne.
Nunmehr wendet Petrus sich um: Mein Bruder! mein Bruder!
Und umarmt ihn, nicht feurig wie sonst; mit müder Umarmung
Faßt er ihn um, und weint an des Bruders Halse. Mein Bruder!

Ach mein Bruder! erwiedert mit sanfter Wehmuth Andreas.
Gerne wollt ich, allein ich kann, ich kanns nicht verschweigen!
Simon, es blutet mein Herz mit deinem Herzen! .... Den Besten
Unter den Menschen, den Treusten, den Liebevollsten der Freunde,
Gottes Sohn! .... den hast du .... vor seinen Feinden .... verleugnet!

Göttliche Traurigkeit, dem, den er verleugnete, heilig;
Voller, herzlicher Dank geweiht der Treue des Bruders,
Waren in Simons Augen; allein sein Mund verstummte.
Und sie hielten, und sahen sich kaum. Dann giengen sie seitwärts
Hand in Hand, und sahen sich kaum. Zulezt entsanken
Ihre Hände sich, und sie verliessen einander. Des Trostes
Stets noch bedürftig, noch immer voll heissen Durstes nach Troste,
Gieng der einsame Petrus. Nicht lange, so schreckt ihn der Anblick
Zweener Männer, die er verehrte. Zwar wollt er entrinnen;
Aber sie waren zu nah. Kennt uns des göttlichen Lehrers

Theurer

Theurer Jünger nicht mehr? Sprach Joseph von Arimathäa.
Simon, wir sind auch Jünger. Doch waren wirs heimlich. Izt aber
Sind wir bereit uns zu ihm vor allem Volk zu bekennen.
Nikodemus mein Freund, du kennst den Edlen! er thats schon
Vor der Versammlung des Raths. Mit unerschüttertem Muthe
Redt' er für Jesum. Ich aber, ach ich bekannt ihn so spät erst!
Nur durchs Weggehn, als Nikodemus der Sünder Versammlung,
Sich nicht mehr zu entweihn, verließ. So hemme denn, Joseph,
Theurer Joseph, den Schmerz, (sprach Nikodemus,) der immer
Deine sanfte Seele noch quält. Du giengst ja mit mir weg!
Du bekanntest ihn ja! Mit thränenhellerem Blicke
Richtete Joseph sein Auge gen Himmel: Erhör, o erhöre!
Du, Gott Jesu, und Abrahams Gott, warum ich dich anfleh!
Den ich so schwach, da er lebte, bekannte, den laß mich, du Helfer!
Wenn er todt ist, mit Muthe vor aller Augen, bekennen,

Hier

Hier schweigt Joseph. Indem sein Gebet zu des Ewigen Throne
Stieg, und zu ihm die Erhörung, mit ihren Gnaden, herabkam;
Wandte sich Nikodemus zu Petro: Du blickest, o Simon,
Wehmuthvoll von uns weg. Wir fühlens, was du empfindest,
Ach, wir empfinden den Tod, so den Heiligsten unter den Menschen
Izt zu tödten beginnt, und vielleicht den gefürchteten Schlag bald,
Bald den lezten gethan hat! Allein, o liebender Jünger!
Sag es uns auch, geuß diesen Balsam in unsere Seelen,
Daß uns dieß dein Auge voll Wehmuth zugleich nicht mit anklagt,
Daß wir vordem den göttlichen Mann ins geheim nur bekannten.
Doch wir verdienen es wohl. . . . . Wie ein Baum vom Sturmwind ergriffen,
Nach der einen Seite von brausenden Zügen gebogen
Steht; so stand mit gewandtem Gesichte der bebende Petrus.
Aber izt unterlag er der Angst, verhüllte sich, flohe,
Suchte Ruh in grösserer Quaal. Denn er kehrte mit Eile

Zu dem Todeshügel zurück. Er war zu des Hügels
Fusse mit schwerem Schritte gekommen. Izt athmet sein Leben
Schneller, izt wagt ers zum hohen Kreuze die Augen
Aufzuheben! doch nicht bis zu des Sterbenden Haupte.
Unten am Kreuz erblickt er, nicht fern von einander, Johannes
Und des grossen Geopferten Mutter, beyde vor Jammer
Eingewurzelt, beyde verstummt, und thränenlos beyde.
Auch nicht fern umgaben das Kreuz nicht wenige Treue,
Die aus Galiläa dem Göttlichen nachgefolgt waren:
Wie gering von Geburt, wie unbeladen vom Glück sie,
Und wie unmerklich durch Ansehn auch waren; so hat der Geschichte
Ewigste doch aus dem redlichen Haufen einige Namen,
Einige theure Namen der Nachwelt der Christen erhalten.
Magdale Maria; Maria die Mutter Joses
Und Jakobi; Maria, die Mutter der Zebedäiden:
Und du, deren Schwester, die izt, den Besten der Menschen,

Ihren

Ihren einigen Sohn, am langsamtödtenden Kreuz
sah,
Auch Maria genannt; die waren von denen, die
näher
Kamen zum Kreuz, als viele, die auch den Gött-
lichen liebten!

Magdale Maria war auf die Erde gesunken.
Sehnsuchtvoll, zu sterben, nun auch zu sterben! entriß sie
Jeder Hoffnung, jeder Erinnerung der Wunder des
Mittlers
Sich mit Ungestüm! ward von ihrer Traurigkeit
Strome
Unaufhörlich ergriffen, und fortgeschleudert. So
lag sie
Auf dem Hügel, und füllte mit ihrer Klage den
Himmel!

Sie zu trösten geneigt, obgleich selbst trostlos,
redet
Joses sanfte Mutter sie an, und verstummt im
Reden.

Bleich stand in der dämmernden Nacht der
Zebedäiden
Klagende Mutter. Sie rang die Hände gen Him-
mel, und blickte
Starr hinauf: Ob, selber die göttliche Rache,
noch säume?

Ganz von Schmerzen betäubt, und so vor Traurigkeit sprachlos,
Daß die schwache Lindrung der Seufzer, auch die ihr versagt war,
Kniete nicht fern von Maria, der Mutter des göttlichen Dulders,
Ihre Schwester, und sah in der Nacht den Blutenden schweben!

Keiner beklagt wehmüthiger diese Beängsteten, keiner
Herzlicher, als der gerettete, mitgekreuzigte Jüngling.
Aber auch der Unsterblichen Blicke, den Vätern, entgehen
Dieser Traurenden Schmerzen nicht ganz; ob sie am Versöhner
Gleich mit jeder von ihren erhabnern Empfindungen hangen.
Abraham hatte die Rettung des mitgekreuzigten Jünglings
So mit Freuden des ewigen Lebens erfüllt, daß er alles,
Was der Sterbende that, mit inniger Liebe bemerkte.
Itzo bewegt' ihn das Mitleid, mit dem der geheiligte Jüngling
Auf die frommen Leidenden sahe, so sehr, daß er schnell sich
Seinem verstummten Erstaunen entriß, und zu Moses sich wandte,

Wel-

Welcher, verstummt wie er, bey ihm stand. Der erhabene Vater
Von dem zwölfgestämmten Judäa sprach zu dem Stifter
Jener Hütte, die, lange des Allerheiligsten Vorbild,
Opferte, zu dem Schreiber des gottgebotnen Gesetzes:

Was wir sehen, o Sohn! was diese wenigen Stunden
Uns enthüllen, davon wird Ewigkeiten dein Vater
Sich mit dir besprechen. Izt, da das verstummende Staunen
Mich verlassen hat, wollen wir diesem gränzlosen Meere
Einige Tropfen entschöpfen. Du sahst auf Horeb des Mittlers
Herrlichkeit; ich in Mamres geweihtem Haine. Da war er
Sanfter, da tönte des Göttlichen Mund melodische Gnaden.
Eben so sanft, so süßbetäubend erklang mir die Stimme
Von dem geretteten Sünder, von meinem Kinde! Mein Jubel
Ström in die Jubel der Himmel, daß du die Sünder erlösest,
Gottgeopferter! Wie dem nahen Grabe der Jüngling

Sanft zulächelt! Wie ihn die Erbarmungen Gottes beseelen!
Wie der Friede des ewigen Lebens sich über ihn breitet!
Wie gerührt er zugleich, obschon des besseren Lebens
Ruhe so nah, und wie voll Mitleid die Leidenden anblickt.
Aber daß meine Kinder den Allerheiligsten tödten,
Keine Reue sie schmilzt, sie nicht, wie jener, zurückfliehn:
Ach was würd ich darüber, wofern ich noch sterblich am Grabe
Stünde, was würde darüber ihr grauer Vater empfinden!
Was mir Gabriel gern verschweigen wollte, nicht konnte,
Laß einmal den trüben Gedanken, doch schnell und geflügelt,
Vor dir über, o Sohn, dann zurück zur Vergessenheit gehen!
Er, so mit diesen Wunden zum Weltgerichte wird kommen,
Hat den Gottverlaßnen ihr Urtheil prophetisch gesprochen.
Auch sie haben es über sich selbst gesprochen! Der Heide
Wollt ihn nicht verdammen. Sie aber thatens, und riefen:

Ueber

Ueber uns komme sein Blut, und über unsere Kinder!
Ach wenn nur die schrecklichen Worte kein Todesengel
Nicht mit eisernem Griffel in ewige Felsen gegraben,
Und vor Gott sie gestellt hat! Ich seh, ich sehe die Völker
Aller Enden, so weit der Aufgang und Untergang strahlen!
Alle Menschen zum Kreuze des Gottversöhners versammelt:
Aber meine Kinder nicht mit! . . . . Izt erwiederte Moses:

Vater Isaaks, und Jakobs, und jener Treuen, die dennoch,
Ob das Volk zum Bilde gleich lief, Jehovah verehrten,
Davids Vater, und der, die den Gottversöhner gebohren,
Und des Vater, der nun die grosse Versöhnung vollendet!
Heb, o Abram, dein Aug auf, und sieh! Zwar was ich dir sage,
Weist du alles; doch ist es gut, die gesehene Wahrheit
Wieder zu sehen. Sie sind ein Volk des Gerichts, und der Gnade!
Er, der thun wird, was er gethan hat, der Unerforschte,

Der, mit der Rechten, Erbarmung; Gericht, mit der Linken, herabwinkt,
Hat sie auf einen Felsen gestellt, dem Menschengeschlechte,
Allen Söhnen des Staubs, zum strahlenhellen Beweise,
Daß es in ihrer Gewalt sey, sich Tod und Leben zu wählen!
Wer nun unter ihnen den warnenden Felsen entdeckt hat,
Wenn ein solcher Pilger der Erdewanderschaft dennoch
Nicht empor sieht, und lernt, der verwirft sich selber! Sein Blut sey
Ueber ihm selbst, wenn er, nun jenseits dem Grabe, zum andern
Grössern Tod hinunter geführt wird! Hier endete Moses.

Abram begann von neuem: Du hast das dankende Lächeln,
Sohn, gesehen, mit dem ich dich hörte. Vielleicht, wenn sie lange,
Zum Beweise, gestanden, zu sündigen aufgehört haben,
Denn es sollen die Söhne der Väter Sünde nicht tragen!
Dann, o Sohn, dann vielleicht noch werden sie .... Sanftes Entzücken
Ueberfällt mich, und, Friede von Gott, umlächelt mein Auge!

Ach dann werden sie noch zum Gottversöhner, zum Retter
Aller Menschen, zu ihm, der sie des Tags in der Wolke,
Und in seiner Flamme des Nachts, nach Kanaan führte,
Der am Kreuze für sie auch blutete, wiederkommen!
Kommt, kommt wieder, o kommt zu dem, der euch retten will, wieder,
Meine Kinder, zu ihm, zu ihm, den ihr tödtetet, wieder!
Zum geschlachteten Lamm! kommt wieder zum ewigen Leben!

Betend schaut er gen Himmel. Ihn sah der Geliebte, die Tröstung
Seines Alters, sein Sohn. Der Jüngling kam zu dem Vater.
Denn es war ihm die Jünglingsgestalt nach dem Tode gegeben,
Daß er dem Himmel auf ewig den Gottgeopferten bilde!
Isaak sprach: Ich sah in deinem Antliz, o Vater,
Deine Gedanken von fern. Ach, unsre Kinder, sie tödten
Den, so für sie sich heiligt, ihn tödten sie! Ewiger Richter,
Du erbarmst dich noch ihrer, und trägst sie auf Adlersflügeln,

Wie du aus Aegypten sie trugst, zu ihrem Erretter!
Seligkeit gießt mir diese Betrachtung, Entzückungen gießt sie
Mir in die Seele! Noch Eine durchströmt mich mit heiligem Schauer.
Ach du weist es noch wohl, als du auf jenem Gebirge,
Heilig, auf immer heilig ist mir die Ståte des Opfers!
Als du dort zum Altare mich führtest. Dein freudiger Sohn gieng
Neben dir her, und wollte mit dir dem Ewigen opfern!
Aber, da ich nunmehr auf dem Opferholze gebunden
Lag, und der heilige Brand bey mir aufflammte; mein Auge
Thrånend gen Himmel hinaufsah; du mich das leztemal küßtest;
Dann dich wandtest, und nun den blinkenden Dolch, den Verderber,
Ueber deinem Geliebten emporhieltst: da . . . doch das Trauern
Dieser Stunde verschweig ich! Jahrhunderte Freuden bekrönen
Sie mit Seligkeit! Ach, dein Isaak wurde gewürdigt,
Gottes Opfer, das Opfer, das nun auf Golgatha blutet,

Vorzubilden! Entzückung, und sanfte Traurigkeit rinnen,
Durch mein unsterbliches Leben! Er sprachs und Abrahams Stimme
Hauchte mit leisem Lispeln ihn an. So sprach sie zum Sohne:

Laß uns zu dem Geopferten beten! Dann knieten sie beyde
Dicht an einander. Ein Arm war um den andern geschlungen,
Ihre Hände, nach Golgatha hin, gefalten, und Abram
Betet'! O du . . . allein mit welchem göttlichen Namen
Soll ich zuerst dich nennen, du grosser Sündeversöhner?
Oder hörst du dich lieber, die Wonne der Glaubenden nennen?
Sohn des Vaters! was hab ich, seitdem dich in Bethlehems Hütte
Eine sterbliche Mutter gebahr, was hab ich empfunden!
O du weinendes Kind, mit welchem Donner durchschalltest
Du die Himmel, als du am Staube der Sterblichen weintest!
Unbegriffen von Engeln; doch ihrer Jubelgesänge
Höchste Begeistrung, hülltest du dich in niedriges Leben!

Kaum, daß sie dich noch erkannten; du aber thatst es, und gingest
Auf dem erhabnen einsamen Wege daher, und dachtest
Deinen Tod! . . . Nun bist du zum grossen Ziele gekommen,
Zu dem Ziele, nach dem du seit Ewigkeiten herab= sahst,
Lange, lange zuvor, eh ich war! Unendlicher, du nur
Konntest diesen Tod, den Erretter, zum Ziele dir wählen!
Meinen Erretter, und aller Söhne des ersten Ge= fallnen!
Und nun . . . blutest du, nun, . . . zu sterben! . . . Wir halten, o Gottmensch
Unser Mitleid zurück! Denn du bist über das Mitleid
Aller Endlichen weit erhaben. Allein wir empfinden
Diesen grossen gefürchteten Schlag, mit welchem der Tod dich
Trift, der die weite gränzlose Schöpfung herab und hinauf bebt,
Wir empfinden ihn mit! Erbarme dich unser, er= habner,
Ewiger Mittler, damit wir ihn nicht zu mächtig empfinden!
O du Menschlicher! mehr, noch mehr erbarme dich jener,
Die am Staube dort stehn, dem Staube verwand= ter, als wir, sind!

Abraham betete so. Sie schwiegen beyde. Darauf kehrt
Isak sich um, und fragt: Wer sind die kommenden Seelen,
Die der Cherub gegen das Kreuz heraufführt? Indem war
Schon ihr schimmernder Haufen dem Kreuze näher gekommen.
Wie ein Morgen erhuben sie sich. Sie hatten vor kurzem
Ihre Leiber, die sinkenden Hütten, verlassen. Es waren
Seelen aus allen Geschlechten der Menschen. Von Pole zu Pole
Wurden izt ihre Körper der schnellverzehrenden Flamme,
Oder dem Grabe gegeben. Sie waren das kleinere Leben,
Ihrem Herzen getreu, und rein, wie ein Sterblicher rein ist,
Durchgewandelt: allein kein gottgesendetes Licht war,
Ihnen zu leuchten, gekommen. Sie führte der denkende Cherub,
Wie sie voll des ersten Erstaunens, über das neue
Höhere Leben, waren, und still zum Allmächtigen flehten,
Tausend Seelen! Es wandte zu ihnen der Cherub sein Antliz.

Abraham, und die Väter vernahmens, was er herabrief
Zu den Seelen, indem sie am nachtvollen Kreuze schwebten.

Was ihr sehet, erwägts mit allen forschenden Kräften,
Die zur Betrachtung euch hat die fromme Bewundrung gelassen.
Keiner von denen, die Weiber gebohren, kann ohne den Mittler,
Der am Kreuze vor euch hier blutet, den Ewigen schauen.
Seelen, ich sag euch das grosse Geheimniß der Ewigkeit. JEsus,
JEsus heißt sein göttlicher Name, der dort für die Menschen,
Für die Verbrecher, die Erben des Todes, dem Richter sich opfert.
Siehe! des Ewigen Sohn, und einer sterblichen Mutter,
(Ach dort steht sie am Kreuz!) ward Jesus der Erde gebohren.
Leiden, beten, wunderthun, lehren, leiden, und leiden,
War sein Leben: und nun, (der ganzen Ewigkeit Wonne
Hängt daran!) nun stirbt er, für alle Gebohrne der Erde,
Stirbt für euch! . . . Wär er vom Anbeginne der Welten

Nicht

Nicht zum Gottversöhner erkohren gewesen; so stürbt ihr
Nun den ewigen Tod, den alle Sünder einst sterben,
Denen sein Heil verkündiget wird, und die es verwerfen!
Gott, der euer künftiges Leben, vor eurer Geburt, sah,
Weis, ihr hättet das Heil des Erlösenden angenommen:
Hätt' er das Leben, so euch am Staube der Erde bestimmt ward,
Mit den Tagen der göttlichen Botschaft von Jesu, verbunden.
Seelen, um Seinentwillen, hat euch das Wesen der Wesen
Von den Strafen der Missethat losgesprochen. Ihr seyd nun
Rein vor Gott ... Den ihr zu erkennen rangt, nicht erkanntet,
Er hat eure Thränen gesehn; das Flehn, euch der Sünde,
Die ihr fühltet, wie wenig ihr auch die tödtende kanntet,
Euch ihr zu entreissen, dieß Flehn, unsterbliche Seelen,
Hat er in seinem Himmel erhört! Es betete da schon
Der am Kreuze für euch, daß euch sein Vater erhöre.

Und

Und in euch, die brennende Wunde der Missethat, heile!
Denn ihr war't zum ewigen Tode verwundet! ... O sinket,
Sinkt aufs Antliz, und dankt dem Wiederbringer der Unschuld!
Eurem Mittler! dem Geber des ewigen Lebens! dem Dulder!
Jesu, des Ewigen Sohne! dem Sohne der sterblichen Mutter!

Unaussprechlich gerührt, voll sanfter Wehmuth und Staunen,
Und von Seligkeit voll, sank jede der Seelen nieder,
Betete zu dem Sohne, dem wunderbaren Erretter,
Zu dem Sterbenden, der, eh Welten wurden, sie liebte.

Salem, der Engel Johannes, und Selith, Mariens Beschützer,
Sprachen, als sie vor sich die dankenden Seelen erblickten,
So mit einander: Wie diese Begnadigten, Selith, es fühlten,
Daß sie es sind! Wie in ihnen den Frieden des ewigen Lebens
Seine Wunden, des liebenden Mittlers Wunden, erschaffen!

Ach, sie sind nun auf immer der Trübsal des sterblichen Lebens,
Sind auf immer den Schmerzen der Staubbewohner entrissen!
Aber unsre Geliebten . . . so überschwenglich begnadigt!
Sonst mit Frieden von Gott, mit jeder Ruhe beschattet,
Zwar noch Pilger, allein die der Sterblichkeit Bürde kaum fühlten!
Aber nun . . . wie haben, der Mutter, des Freundes Entzückung,
Diese Wangen voll Tod, die grabverlangenden Blicke,
Diese strömenden Wunden getrübt! O, Selith, ich fühls auch,
Fühle das Schwert, das ihnen durch ihre Seele geht! . . . Salem,
Ja! viel Leidende hab ich gesehn, viel duldende Menschen:
Aber noch keinen so elend, als sie! Doch mischt sich Bewundrung
In mein Mitleid. Denn was für ein Anblick ist diesem zu gleichen,
Menschen, die der Ewige liebt, so leiden zu sehen?
Doch was dabey mein Erstaunen mit stiller Beruhigung mildert,
Ist die Tröstung, die Gott dann oft den Leidenden sandte,

Wenn

Wenn sie nun kaum noch hofften, und wenn die blutende Wunde
Ihnen am tiefsten in ihren zerrißnen Seelen izt brannte.
Und, o Salem, wenn die Begier, die beyden Geliebten
Wieder in Gottes Ruhe zu sehen, Selith nicht täuschte;
Sah ich, eben izt sah ich im sanften Auge des Mittlers
Kommende Tröstung für sie! So sagte Selith, und irrte
Nicht in seinen Gedanken. Des Gottversöhners Erbarmung
Konnte sich, gegen Johannes, und, gegen die quaalvolle Mutter,
Länger nicht halten. Er sah auf sie mit Blicken herunter,
Durch die, in ihr hinsinkendes Leben, ein neues herabrann.
Und er neigte sein göttliches Antliz, sie anzureden,
Gegen sie nieder. Es hörte mit bebendem Warten die Mutter
Freudigbang, als ob sie vom Tod erwacht' in die Höhe.
Und die Stimme des ewigen Sohns kam zu ihr herunter:

Meine

Meine Mutter! er ist dein Sohn! darauf zu dem Jünger:
Sie ist deine Mutter! Die beyden Liebenden wandten
Sich, mit Staunen, und Dank, und Thränen, gegen einander.

Aber der Sterbende hing, von Gottes Gerichte belastet,
Litt, was zu denken, die Seel' erbebt; was zu sagen, die Sprache,
Selbst der Himmel, die Gott am Throne besingt, verstummet!
Stille voll Tiefsinn umgab den Todeshügel. Die Erde
Zittert unaufhörlich in ihren Tiefen; doch wurden
Ihre verborgneren Schauer noch nicht in den Gegenden hörbar,
Wo Jerusalem lag. Erst einmal war die Erschüttrung
Zu der Empörerinn aufgestiegen. Ein dunkles Gefühl nur,
Etwas, welches von fernher schreckte, mit Ahndung von Rache,
Wegen des Bluts, das izt floß! befiel die Herzen der Menge.

Und der Erde geheimes Entsetzen durchbebt izt die Klüfte
Eines finstern Felsengebirgs, zu welchem, um einsam

In den Tiefen der Erde zu trauern, ferne vom Oelberg
Abbadona geflohn war. Er saß am Hange des Felsen,
Sah dem stürzenden Strom, so bey seinen Füssen herabfiel,
Starrend nach, begleitete, mit hinhörendem Ohre,
Jeden Donner des schäumenden Stroms, der hinab von den Höhen
Ueberhangender Berge von Abgrund zu Abgrund sich wälzte.
Schnell empfindet er unter sich wandelndes Beben; dann stürzen
Neben ihm Felsen hin! Abbadona erschreckte der Erde
Lautes Trauren! So nannt' er ihr Zittern. Bejammert die Erde,
Daß der Staub ihr Kinder gebahr? und ist sie ermüdet,
Ihrer Kinder Verwesung in ihrem Schoosse zu tragen,
Ihnen ein ewiges Grab, das stets von neuen Gebeinen
Schwillt, inwendig fürchterlich ist, obs aussen der Frühling
Gleich mit Blumen beduftet? Ach, oder beklagt sie den grossen,
Göttlichen Mann, den ich in jener Mitternacht sahe?

Leiden

Leiden sahe, was nie noch ein Endlicher litt? Was ist wohl
Izt sein Schicksal? Und warum verweil ich, ihn wieder zu suchen?
Ist mir die Hand des ernsten Gerichts auf der oberen Erde
Etwa näher, als hier? Ihr kann ich nirgends entfliehen!
Flöh ich mich aus der Schöpfung, sie würde doch mich ergreifen!
Ja, ich such ihn! Ich will den Ausgang der furchtbaren Leiden
Sehen, will ganz die wunderbare Begebenheit wissen!
Aber wenn ihn nur nicht so viele himmlische Schaaren
Stets umgäben! Als ich jüngst vor ihm flohe, wie schreckte
Mich ihr schleuniger Anblick! Und wagt ich, der himmlischen Schimmer
Nachzuahmen, und kühn in einen Engel des Lichts mich
Zu verwandeln; würden mich nicht die Blitze des Richters
Schnell enthüllen? die Engel mich dann in meiner Gestalt sehn?
Aber Satan thut es ja, er, so durch größre Verbrechen
Gott erzürnt hat, als ich! der unnachlassende Sünder

Thuts! Dazu verheel ich in meinem quaalvollen Herzen
Keinen niedrigen Zweck, warum ich mich also verstelle!
Aber soll ich es, soll sich Abbadona verstellen?
Geh, Verworfner, in deinem Elend! . . . Also beschließ ich
Nicht zu gehn? und das Ende des wunderbarsten der Leiden
Nicht zu wissen? Denn wie vermöcht ich, die Blicke der Engel
Zu empfinden, und nicht zu fliehn? So denkt er, und schwingt sich,
Zweifelhaft noch, aus den Tiefen empor. Kaum hat er der Erde
Obersten Staub betreten, als er mit Staunen zurückbebt.
Denn er sahe vor sich in schreckenden Nächten die Erde
Liegen. Am Mittage, (dacht er) in diesen belastenden, bangen
Finsternissen! Ist sie nun auch dem ernsten Gerichte
Reif geworden? Und soll sie vergehn? Des Ewigen Schrecken
Ruhen auf ihr! Die Hand des Allmächtigen hat sie ergriffen!
Und warum? Hat ihr Schooß den wunderbaren Erdulder

In sich begraben, und fordert von ihren Söhnen ihn Gott nun?
Aber kann Er sterben? Wohin ich blicke, verwirrt mich
Jeder neue Gedanke! Viel besser eil ich, und such ihn,
Seh ihn, und lerne dadurch, als daß ich einsam hier grüble.

Als er so sich entschloß, stand er am waldigten Gipfel
Eines Gebirgs, und sucht' in der überhüllenden Dämmrung,
Lange sucht' er die heilige Stadt mit fliegenden Blicken;
Sah sie endlich, wie Trümmern, auf denen bewölkender Dampf schwimmt,
Vor sich liegen. Und nun (Ihm bebten seine Gebeine,
Da er es that!) nimmt er die Gestalt der Engel des Lichts an;
Seine Jünglingsgestalt, womit er im Thale des Friedens
Schimmerte! Doch sie war ein fernnachahmendes Bild nur;
Zwar floß glänzendes Haar auf seine Schultern hernieder,
Unter den glänzenden Locken erklangen goldene Flügel,

Und die Klarheit des werdenden Tags bedeckte des Seraphs
Leuchtendes Antliz: allein sein Aug' hielt Thränen zurücke!
Und nun flog er den bebenden Flug. Wo am dicksten die Nacht lag,
Dieser Gegend nähert' er sich. Zum Todeshügel
Strömt' am dicksten die Nacht vom schweigenden Himmel herunter.
Als er über dem Ufer des todten Meeres heraufschwebt,
Hört er ungewöhnliches Brüllen der steigenden Wasser;
Mit der Wogen Gebrülle, gequälter Verzweiflungen Jammern!
So, wenn im Erdbeben, gerichtbelasteter Städte,
Wenn nun Eine der grossen Verbrecherinnen verurtheilt
Im Erdbeben versinkt, so winseln dann mit dem Schlage,
Jenem dumpfen Schlage der unterirdischen Rache
Todesstimmen herauf! Noch einmal erzittert die Erde,
Und noch einmal ertönen mit ihr, entheiligte Tempel,
Stürzende Marmorhäuser, und ihrer zu sichern Bewohner
Todesstimmen! Es flieht der bleiche, rufende Wandrer!

Abba.

Abbadona vernimmt mit des todten Meeres Getöse
So der beyden Gerichteten Brüllen, erkennt sie, entsezt sich,
Flieht mit wankendem Fluge die jammerhallenden Ufer.
Und nun nähert er sich dem Kreise der Engel. Ein schnelles,
Unbezwingbares Schrecken befiel ihn, als er den vollen,
Majestätischen Kreis der Ungefallnen erblickte!
Bald wär seine lichte Gestalt in entstellendes Dunkel
Wieder zerflossen! Die äussersten Engel, vertieft in das Anschaun
Deß, so den wunderbaren, den sündeversöhnenden Tod starb,
Merkten den Kommenden nicht. Allein Eloa erblickt ihn,
Schnell erkennt er ihn, denkt: Der Gottverlaßne! der bange,
Quaalvolle Seraph will er den Gekreuzigten sehen? ... Er sah ihn
Schon am Oelberge leiden! Er sucht ihn wieder! Wie elend
Ist er! ... Von dieser gebeugten und daurenden Reue geschmolzen!
Fast seit seiner Erschaffung in diese Thränen ergossen! ...

Gott! Weltrichter! du wirst mit ihm es alles vollenden,
Was du beschlossest! . . . Und ich, wie könnt ich über sein Schicksal
Noch erstaunen? Ist nicht, durch den die Unsterblichen wurden,
Jesus Christus am Kreuze, den ewigen Tod zu erdulden:
Und den Tod der Menschen zu sterben? . . . Er fiel auf sein Antliz
Betend nieder, und lag, und weinte zum grossen Erdulder!
Izt erhub er sich, winkte der Engel einem. Der Seraph
Stand vor ihm da. Es sagt' Eloa: Fleug zu den Engeln
Und den Vätern, sage zu ihnen: Mit zweifelndem Zittern
Naht sich euch Abbadona. Wofern er, in eure Versammlung
Noch zu kommen, es wagt; so laßt den Trauernden kommen.
Denn er naht sich mit Thränen, den sterbenden Mittler zu sehen.
Keiner gebiet ihm zu fliehn! Laßt ihm die quaalvolle Lindrung!
Denn es umgeben das Kreuz noch größre Sünder, als er ist!

Abbadona umzitterte noch der Engel Versammlung,
Zweifelte, schwebt', und stand, und schlüpft' am Boden. Er wäre
Gerne geflohn. Allein er ermannte sich durch den Gedanken:
Keinen Geringeren, als den Versöhner, könne der grosse
Festliche Kreis der Engel umgeben. Jzt wagt ers, und schwebte
In den schreckenden Kreis. So wie die Engel ihr Antliz
Wandten, und ihn erblickten; so sahn sie, die bange Verstellung,
Todtes Lächeln, und Glanz, der keine Seligkeit strahlte,
Tausendjährigen Gram, unüberwindliches Trauern,
Abbadona! Sie liessen mit stillem Mitleid ihn fortgehn.
Und er näherte sich dem nachtbelasteten Hügel;
Sah die Gekreuzigten; wandte sich. Nein ich will sie nicht sehen,
Nicht der Sterbenden Antliz! Ihr Leiden verwundet zu tief mich!
Führt zu graunvolle Bilder vor meinen Gedanken vorüber!
Klagt zu laut vor dem Richter mich an! Denn, ach, der gewandte,
Kurze, fliegende Blick auf ihre Wunden, durchflammt mich

Schon mit wütender Angst! . . . Mitunglückselige Menschen,
Und so sehr mitschuldige, daß, durch schwarze Verbrechen,
Eure Brüder euch zwingen, sie, vor dem Antliz der Sonne,
Feyerlich vor unzählbarer Mengen Versammlung, zu tödten!
Nein, es soll sie mein Auge nicht sehn, die ihr izt der Verwesung,
Grausam oder gerecht, zusendet! . . . Dem trüben Gedanken,
Quaalenvoller, entreiß dich dem ängstlichen Todesgedanken.
Den ich suche, wo find ich ihn auf? Ja, diese Versammlung
Aller Himmel, sie ist nicht umsonst herunter gestiegen!
Sie umgiebt ihn! Er ist in diesem heiligen Raume!
Aber, wo? . . . Am Oelberge war das furchtbarste Dunkel,
Wo er war! Doch hier strömts auf den gebeinvollen Hügel!
Und da kann er nicht seyn! Wenn mir ein Engel ihn zeigte!
Wenn ich fragen dürfte, dann mir ein Engel ihn zeigte!
Unglückseliger! . . . Wenn sie mich nur an dieser Erschüttrung,

Dieser

Dieser schleunigen Wehmuth, nicht kennen, zu fliehn mir gebieten! . . .
Nein! sie bemerken mich nicht, vertieft in grosse Gedanken
Von dem göttlichen Manne, zu dem der Richter sie sandte!
Ach wo ist er? Ist er vielleicht in des deckenden Tempels
Allerheiligstem? Betet er dort von neuem? Und soll ihn,
Wie er leidet, kein Endlicher mehr, nicht den blutigen Schweiß sehn,
Der von seinem Angesicht rinnt? . . . Doch der himmlischen Augen
Sind mehr auf den Hügel, als auf den Tempel, gerichtet;
Wenn ich anders sehe, wohin sie blicken. Verworfner!
Ja, so bist du erniedrigt, du darfst dein schamvolles Auge
Nicht zu den Gottgetreuen erheben, obgleich du es wagtest,
Ihnen selber in ihrer verklärten Gestalt dich zu zeigen!
Auf dem gebeinvollen Hügel? . . . Vielleicht, daß er dort, wo Verbrecher,
Diese lautesten Zeugen des Falls der Sterblichen, bluten,
Was er auf Erden zu leiden, beschloß, vollendet? Vielleicht liegt

Unter Gebeinen der Göttliche dort, und betet zum Richter?
Ach so muß ich denn wieder zum Todeshügel mein Antliz
Wenden! Er wandt' es; doch schwebt' er mit bangem, säumenden Fluge;
Seitwärts schwebt' er hinab, und suchte lange mit scharfen,
Schnellen Blicken unter den Kreuzen. Er findet Johannes,
Und begleitet mit seinem Auge die Blicke des Jüngers.
Und der Geopferte für die Verbrecher hing in der Nacht hin;
Schien mit brechendem Aug' ein Grab, zur Ruhe, zu suchen!
Als von dem ersten Entsetzen sich Abbadona emporwand,
Dacht er: Es ist nicht möglich! Es ist nicht möglich! Er ists nicht!
Sterben?... Es ist nicht möglich!... Allein, ihr Himmel! (Was wag ich,
Mir zu überreden?... Ich täusche mich nicht! Ich seh ihn!)
Ja! er ist es dennoch!... Ach, den ich am Oelberge sahe,
Leiden sahe, was nie noch ein Endlicher litt, dein Opfer,
Unerbittlicher Richter, er ists!... Izt sank er zum Hügel

Tiefer

Tiefer hinab. Hier will ich am Staube der Erde, (so dacht er,)
Auf den Ausgang des wunderbarsten aller Gerichte,
Warten; und, wenns ein Endlicher kann, den göttlichen Dulder
Sterben sehn! . . . Was ist es in mir, so wie Ruhe mich lindert?
Ists Betäubung der Angst? wie, oder wirkliche Hoffnung?
Ach der Hoffnungen beste, vernichtet zu werden? O täusche,
Einzige Hoffnung, täusche mich nicht! Mich deucht, ja, ich dürfe
Um die Vernichtung dem Richter izt flehn! Es deucht mich, er werde
Izt mich erhören! . . . O wenn der göttliche Dulder sein Haupt nun,
Richter der Welt! am Kreuze geneigt hat, und du, ein Rächer,
Daß wir die Sünd erschufen; zur Sünde die Menschen verführten!
Einige dieser Verbrecher, als Todesopfer, dem Schatten
Deines Getödteten weihst, und um sein Grab sie vernichtest!
Ach, dann sondre mich auch, mich den verworfensten Sünder,
Abbadona mit aus, daß du dem Todten mich opferst!

Ach,

Ach, dann bin ich nicht mehr! Dann fühl ich der nächtlichen Quaalen
Flamme nicht mehr! Ich war einmal! Dann bin ich vergangen!
Aus der Wesen Reihe verlöscht! auf immer vergangen!
Von den Engeln, von allen Erschaffnen, von Gott, vergessen!
Sieh, ich strecke mein Haupt, Gott, deiner Allmacht entgegen!
Würdige, Richter der Welt, mich, daß ihr geheimes Berühren,
Oder ihr fallender Bliz, aus deiner Schöpfung, mich tilge!

Also wünscht, so wähnet er, hoffen zu dürfen; erfreut sich,
Und entsezt sich, über die Hoffnung! Er schwebt' am Staube,
Blickte zum blutvollen Kreuz hinauf, zum sterbenden Mittler,
Dachte, mit jedem fliegenden Blicke, der Göttliche würde,
Nun! nun! sterben! Und trüberes Schrecken, vernichtet zu werden,
Ueberfiel, mit jedem Gedanken, ihn! Sichtbar verdunkelt,
Stand er, und strebt', und rang, die lichte Gestalt zu behalten!

Als er so sich bestrebt, und sich in der Bangigkeit wendet,
Sieht er nicht ferne von sich, bey einem der Kreuze, zur Rechten
Jenes erhabnern Kreuzes, das mitten schreckender aufstieg,
Sieht er dort auf einmal den mitgeschaffnen, geliebten,
Furchtbaren Abdiel schweben! . . . Die ringsumglänzenden Engel
Hüllt' ihm izt Dunkelheit ein! Die Schöpfung ward ihm enge!
So ergriff ihn die Angst, es werde sein Freund ihn erkennen!
Was in ihm unsterbliches war, die geistigen Kräfte
Alle, ruft er zurück, daß Abdiel ihn nicht erkenne!
Eilend, als wär er von Gott, aus fernen Welten, zu andern
Fernen Welten gesandt, und dürft' auf der Erde nicht weilen;
Wandt' er zu Abdiel sich, und sprach die geflügelten Worte:

Sag, Geliebter, du weist es vielleicht; Wenn ists dem Versöhner
Daß er sterbe, gesezt? Mir ist zu eilen geboten,
Und ich wünsche doch auch, den heiligen, gottgewählten,
Schrecklichen Augenblick, wo ich auch sey, anbetend zu feyern!

Abdiel

Abdiel stand gewendet. Allein izt kehrt er sein Antliz
Auf den Verlornen, und spricht mit Ernste, den Wehmuth mildert:

Abbadona! . . . So steigt ins Gesicht des blühenden Jünglings,
Den der rufende Bliz erschlug, die Farbe des Todes
Schnell herauf! So strömte die Nacht des Abgrunds ins Antliz
Abbadonas empor! Die Heiligen sahen ihn alle
Dunkel werden! Er floh aus ihrem schreckenden Kreise!

Als er am fernen Himmel bey einem Hügel hinabsank,
Kam an der anderen Seite des Hügels, ein angstvoller Schatten
Dunkler, als Abbadona, herauf. Die Himmlischen sahn ihn.
Und es sagte zum andern der Himmlischen einer: Wer ist er
Jener Verworfne, der dort vom Hügel gegen uns herkömmt?
Wie die Hand des Gerichts ihm seine Stirne gebrandmarkt,
Wie der ewige Tod den Gottverlaßnen entstellt hat!

Aber

Aber er wagts, in unsre Versammlung zu fliehn? . . . Doch ich staune
Itzo, Geliebter, nicht mehr. Siehst du den hohen Obaddon,
Der dem Schatten gebeut? Ach, es ist der Geist des Verräthers!

Itzo brachte den bangen Verworfnen der Todesengel
Näher zum Kreuz herüber. Nun sahn ihn die Himmlischen alle!
Dunkel, ein Flecken der Nacht, die über den Erdkreis herabhing,
Angstvoll, als wenn, wohin er auch schwebte, sich über ihm Blitze
Zu entzünden, unter ihm sich die Erde zu öffnen,
Jene des Rächenden Feuer auf ihn herunter zu schleudern,
Diese mit gleichem Ergrimmen ihn zu verschlingen, bereit sey:
Also näherte sich des Verräthers Schatten dem Kreuze.
Und er sahe, (Das musst' er!) zum Todesengel Obaddon
Unverwendet empor. So wie die Rechte des Seraphs,
Und, in der schreckenden Rechte, das flammende Schwert sich bewegte
Und den Flug ihm gebot; so flog der gerichtete Sünder.

Und es blieb Obaddon auf einer hangenden Wolke
Mit dem Bebenden stehn, und sprach mit gebietender Stimme:

Schau, Verworfner! . . . Da liegt Bethanien! . . . Kaiphas Hütte
Hier! . . . dort unten das Haus, wo du seines Todes Gedächtniß
Auch mit empfingst! . . . Da ist Gethsemane! . . . jener, dein Leichnam! . . .
Bebst du? . . . Aber fleuch nicht! Er streckte das flammende Schwert aus.
An dem Kreuze, das nächtlicher über die andern heraufragt,
Der ist Jesus Christus! . . . Er stirbt, Sich, für die Menschen,
Gott zu opfern; ihr Leben, und ihren Tod zu versüssen;
Sie dem Tode, den du izt leidest, dem ewigen Tode
Zu entreissen; und sie zu erhöhn zum Anschaun der Gottheit! . . .
Diese Wunden, aus denen das gottversöhnende Blut quillt,
Glänzen, wenn er mit ihnen dereinst, ein Richter der Welt, kömmt!
Und nun wende dich, Todter! Mit niedergebückter Verzweiflung
Wandte der Todte sich weg. Von ihm entlastet Obaddon

Schnell

Schnell der Heiligen Kreis. Schon schweben sie unter Gestirnen.
Und die unübersehbare Weite der schweigenden Schöpfung
Schrekt den Verräther. Ein schneller, ihm quaalenvoller Gedanke,
Vom allgegenwärtigen Richter, befällt ihn! Lange
Zittert er, eh er es wagt, zum Todesengel zu sagen:

Fürchterlichster der Engel, vernichte mit diesem entflammten
Blitzewerfenden Schwerte mich! Ach, zum ewigen Richter!
Führe zu seinem Throne mich nicht! . . . Gehorch, und verstumm du!

Also gebot ihm der Todesengel, und führt' ihn erzürnter.
Und nun stand auf einer der Sonnen, (Obaddon befahls ihm)
Judas Ischariot still, bey ihm der Engel des Todes.
Und er zeigte dem Sünder von fern den Himmel der Gottheit,
Ihrer sichtbarsten Herrlichkeit Stäte, die Stäte des Anschauns!
Ob der Richter izt gleich in heiliger Dunkelheit thronte,
Und die Halleluja des ewigen Lebens, die Feyer

Seiner Gerechten um ihn, und ihre Wonne, verstummten:
So war doch der Himmel nicht minder Himmel, der Gottheit
Würdiger Sitz; und, selbst für die ersten der Seligen, hatt' er
Nichts von seiner, den Menschen undenkbaren Wonne, verloren!
Dieß, (so sagt' Obaddon zum Gottverworfenen,) dieß ist
Gottes Himmel, der Schauplatz der seligsten Offenbarung,
Welcher die, so ihn lieben, der Unaussprechliche würdigt!
Gott hat vor den Endlichen izt sein Antliz verborgen!
Auf dem Throne der Nacht, (Fall nieder, beb, und verzweifle!)
Heilige Nacht, wie sie dein neues Auge noch nie sah,
Schreckend umhüllt, dort schauen wir sonst die Herrlichkeit Gottes!
Jener himmlische Hügel, er heisset Sion. Auf ihm wird
Er, der für die Menschen vom Anfang der Welten erwürgt ist,
Oft den vollendeten Frommen mit seinen Gnaden erscheinen!
Zwölfe jener goldenen Stühle, die du auf Sion

Gleich

Gleich den Sonnen erblickst, sie sind des Erlösen- den Jüngern
Von dem grossen Belohner bestimmt. Auf diesen, Verräther,
Richten die Jünger dereinst die Welt. Du warst ein Jünger! . . .
Jammre nicht, vernichtet zu werden! du jammerst vergebens!
Schau! So viele der Herrlichkeiten des Himmels dein Auge
Zu entdecken vermag: so viele Quaalen hat Gott dir
Hier, Gerichteter, zugemessen! Vergebens bestrebst du
Dich, Ohnmächtiger, nicht zum Himmel hinüber zu blicken!
Lerne des Richtenden Allmacht erkennen. Dem Felsen im Meer gleich,
Den kein Sturm nicht bewegt, sollst du hier stehen, und schauen!
Daß er, in diesen Himmel, zu dieser ewigen Ruhe,
Die ihn lieben, erhöh, stirbt Jesus Christus am Kreuze!

Mit den Worten verließ ihn Obaddon, und schwebte zum Himmel
Weiter hinüber, und blieb auf einer der Sonnen des Himmels,

Anzubeten. . . . Izt kommt er zurück von seinen Gebeten
Zum Verworfnen, der steht, und schaut, und ewigen Tod fühlt!
Wende, Todter, dich! komm! Ich führe dich itzo zur Hölle,
Deiner ewigen Wohnung! So sprechen Donner! So sprach es,
Mit entsetzlicher Stimme, der Todesengel, und eilte.
Und schon näherten sie der Hölle sich, hörten von ferne
Ihr Getöse, das an der äussersten Schöpfung Gestade
Brüllend schlug, und unter den nähsten Sternen verhallte.
In dem Raume, den ihr Gott in dem Unendlichen abmaß,
Wälzte sie sich, keiner Ordnung gehorsam, auf und nieder,
Keinem Gesetze der langsamen, oder schnellen Bewegung.
Fleugt sie eilend einher; so hat ihr der Richter geboten,
Ihrer Bewohner neue Verbrecher, durch wildere Flammen,
Durch geschärftere Pfeile des ewigen Todes, zu strafen!
Itzo flog sie mit wütendem Eilen herauf. Der Verworfne,

Und

Und sein mächtiger Führer, verlassen die Gränzen der Welten,
Schweben hinab zur Pforte der Hölle. Der Engel des Todes,
Der sie hütet, erkennt Obaddon, sieht den Verbrecher,
Der sich neben ihm krümmt, und zu entfliehen, sich martert.
Aber, unter dem flammenden Schwerte gebückt, muß er eilen!
Und der herrschende Seraph, der Abgrunds Hüter, eröffnet
Mit weitschmetterndem Krachen die diamantene Pforte.
Lägen Gebirge darinn, sie würden den graunvollen Eingang
Nicht ausfüllen: sie würden nur rauher ihn machen! Obaddon
Bleibt mit dem Todten hier stehn. Es führt kein Weg zu der Hölle
Schreckenden Tiefen. Es wälzen sich, dicht bey der Pforte, die Felsen
Unabsehlich hinab, durch treufelndes Feuer gespalten.
Schwindelnd, sprachlos, und bleich, mit weitvorquillendem Auge,
Blickt das Entsetzen hinunter. Der göttlichen Rache Vollender
Stand (hier schläft der Tod nicht) an diesem Grabe mit dir still.

Juda Ischariot, Gottverräther! . . . Es sagte der Seraph
Weggewendet, allein sein niedersinkendes Schwert wies
In die Tiefe: Dieß ist der Gerichteten Wohnung, und deine!
Daß die Erdegebohrnen, die Sünder, nicht alle den Tod hier
Leiden, den ewigen Tod, stirbt Jesus Christus am Kreuze!

Also sagt er, und stürzt den Todten hinab in den Abgrund!
Eilt, entschwingt sich der Hölle, durchfliegt die Welten. Izt kömmt er
Zum Altar des geopferten Gottes, zu Golgatha wieder,
Steht, und wartet auf neue Befehle der zürnenden Allmacht.

Der

Der Messias.

Zehnter Gesang.

Inhalt
des zehnten Gesangs.

Der Vater sieht von seinem Throne auf den Sohn herunter. Der Meßias empfindet, daß Gott noch nicht versöhnt sey. Er fühlt den näheren Tod. Er sieht nach seinem Grabe hinunter, und betet ins Geheim für die Sterbenden. Darauf wendet er sein Antliz nach dem todten Meere. Satan, Adramelech und die Hölle empfinden sein Gericht. Izt blikt der Versöhner auf die Schaaren der Heiligen umher, die das Kreuz umgeben. Er verweilt am längsten bey den Seelen des zukünftigen menschlichen Geschlechts. Es war izt einer der grossen Zeitpunkte gekommen, in welchen viel edlere Seelen der Erde gegeben werden. Eh diese noch von ihren Schutzengeln mit ihren Leibern vereinigt werden, entwickelt eine von denselben ihre Gedanken über den sterbenden Versöhner. Nun ergeht der Befehl des Meßias. Er segnet die Seelen, indem sie von den Engeln fortgeführt werden. Die Charaktere dieser Seelen. Da ihre Engel mit ihnen vor den zwanzig Palmen am Oelberge vorüber schweben, wo der Erlöser das erste Gericht erduldet hatte; so segnen ihnen die Seelen der Väter, die dort versammelt sind, nach. Einige von diesen Vätern werden genannt. Ein Gespräch zwischen Simeon und Johannes dem Täufer. Mirjam und Debora klagen den sterbenden Versöhner in einem Liede. Er kömmt dem Tode sichtbar näher. Die meisten Frommen entfernen sich. Lazarus geht Lebbäo nach, ihn zu trösten. Lazarus hatte, seit der Kreuzigung Jesu, fast eben die Empfindungen gehabt, derer er sich von der Zeit, da er todt gewesen war, erinnerte. Es deucht ihn, als wenn er unter Unsterblichen sey. Indem er hiervon mit Lebbäus

redet,

redet, schwebt Uriel vorüber, dessen weggewendeten Glanz er sieht. Uriel kündigt der Versammlung der Heiligen an, daß er den ersten der Todesengel gegen die Erde herkommen, gesehen habe. Der Eindruck, den diese Nachricht auf die Väter, und unter diesen auf Henoch, Abel, Seth, David und Hiob, am vorzüglichsten aber, auf unsre ersten Eltern, macht. Diese schweben zu dem Grabe Jesu hinab. Sie erinnern sich, in einem Gebete an den Meßias, ihres Falls. Sie danken, daß sie Gnade erlangt haben. Der Versöhner sieht voll Barmherzigkeit auf sie, herunter. Hierauf beten sie, für das menschliche Geschlecht. Eloa ruft von der Zinne des Tempels, der Todesengel komme! Dieser tritt auf den Sinai, fleht zum Meßias, um Stärke, den Befehl Gottes zu vollbringen, steht auf, und sagt, was ihm Jehova geboten hatte. Der Meßias stirbt.

Der

Der Messias.

Zehnter Gesang.

Immer weiter komm ich, auf meinem furchtbaren Wege,
Immer näher zum Tode des Sohns. Ach, wärs nicht der Liebe,
Nicht der Tod der ewigen Liebe; so würd ich erliegen,
Unter der Last der Betrachtung! Auf beyden Seiten ist Abgrund!
Da zur Linken: Ich soll nicht zu kühn von dem Göttlichen singen!
Hier zur Rechten: Ich soll ihn mit feyrlicher Würdigkeit singen!
Und ich bin Staub! . . . O du, deß Blut auf Golgatha strömte,
Dessen Allgegenwart mich, von allen Seiten, umringt hat,
Du erforschest meine Gedanken! Du siehest es alles,
Was ich denke, vorher, du Naher! Ja, selber kein Wort ist
Mir auf der Zunge, das du nicht wissest. Mein Gott! mein Versöhner

Leite

Leite mich, mein Versöhner, und, wenn ich strauchle, vergieb mirs.
Deines Lichts Ein Schimmer, von deiner Gnad, Ein Tropfen,
Ist, dem Erkenntnißbegierigen, ist, dem Durstenden, Fülle!

Von dem Throne, der sonst, die hellste sichtbare Schönheit,
Leuchtete, nun in schreckenerschaffende Nächte gehüllt stand,
Einsam dastand; um den izt kein Unsterblicher feyrte;
Ausser, daß, von dem bebenden Hange der untersten Stufe,
Kniend, mit betendem Auge, mit banggerungenen Händen,
Starr vor Erwartung, der erste der Todesengel emporsah;
Von dem Throne schaute, mit unverwendetem Antliz,
Auf den göttlichen Sündeversöhner, Jehova herunter.
Durch die helleren Stäubchen der Sonnen, die dunklern der Erden,
Durch die verstummte Natur; mit Blicken, von dem nur verstanden
Dem nur gefühlt, auf den sie, vom Auge des Ewigen, strömten,
Schaut' er hinab. Es empfindet, den Blick des richtenden Vaters,
Jesus Christus; weis, daß Jehova noch nicht versöhnt ist!

Weis

Weis es, und fühlts unaussprechlich, durchströmt von des näheren Todes
Schauer. . . . Es zittern in ihrem verborgensten Leben die Welten!
Banger, trüber, verstummender stehn die Unsterblichen alle,
Bey der Empfindung des Sohns, die mit mehr Todesblässe
In des Göttlichen Angesicht stieg. Dem müden Auge,
Das zu brechen begann, entsanken verlöschende Blicke,
Fielen auf sein Grabmal, das gegen Golgatha über
Einsam, unter alternden Bäumen, in Felsen gehaun, lag.

Todesschlummer, bald wird dich mein Leib dort schlummern! So dachte
Jesus Christus, indem sein Blut an dem Grabe verweilte.
Darum nahm ich dich an, du Leib von Staube! Verwesen
Sollst du nicht; doch sollst du entschlafen liegen. Mein Vater,
Trockne die Thränen von deren Gesicht, die dann um mich weinen:
Ausgesöhnter! Erbarme dich ihrer, sie weinen um Jesum,
Deinen Eingebohrnen! Erbarme dich ihrer, wenn nun auch
Ihre lezte Stunde von dir zu ihnen gesandt wird! Heili-

Heiliger Vater, erbarme dich aller, die an den Geliebten,
Deinen einigen Sohn, den Gottgeopferten, glauben;
Wenn sie, in diesem Glauben, nun auch mit dem Tode ringen.
Ach, ich fühl ihn, ich fühl ihn, den Tod! Des Ewigen Schrecken
Trägt er! Er ist ein Schwert in der Hand des Allmächtigen! Furchtbar
Ist er! . . . Zwar sie werden es, was ich empfand, nicht empfinden;
Sie sind endlich! Allein aus dem Meer, in welches ich sinke,
Kann ein Tropfen in ihnen des Todes Schrecken verbreiten! . .
Einige, göttlicher Vater, du hast es also beschlossen!
Einige werden entschlummern; es werden einige sterben;
Einige deiner Geliebten, o Vater, des Todes sterben!
Vater! Vater! erbarme dich aller, die dürstend nach Hülfe,
Die, im Kampfe des Todes, um Labsal! um Gnade! dich anflehn.
Derer, die aus viel Trübsal ihr müdes Leben dem Grabe
Brachten, in Dürftigkeit lebten, und dennoch dich nicht verkannten;
Die, wie schuldlos sie waren, mit Schmach der Sünder beflecket;

Die,

Die, dem Freunde getreu, die Feinde segneten; Demuth,
Liebe der Brüder, und Liebe der Menschen, durch Handlungen, zeigten;
Derer, die, unverblendet von Ehre, Reichthum, und Hoheit,
Gutes zu thun sie gebrauchten, und, sie zu entbehren, vermochten;
Aller, die, nach den verschiednen, von dir gegebenen Gaben,
Nach dem kleinern und grösseren Anlaß, durch welchen die Vorsicht
Sie anlockte; mit reiner, mit herzlicher Liebe, dir dienten:
Derer erbarme dich, Vater, in ihrer lezten Stunde!
Wenn ihr Auge nun auch zu brechen beginnt, die Verwesung
Ihren Körper verlangt; der Schöpfer die Seele: dann sende
Deine Tröstung, den Geist, der unaussprechlich in ihnen,
Bete, bis du sie über das, so sie verstanden und baten,
Ueberschwenglich erhörst, und zu deiner Ruhe sie einführst.
Gott der Liebe, mein Vater, um dieser quellenden Wunden!
Dieser blutigen Krone, die meinen Schläfen sich eingrub!

Um der Todesangst willen, die meine Gebeine
durchschüttert!
Um deß, was ich izt leide, noch leiden werde! der Liebe,
Dieser Liebe willen, mit der ich, erniedrigt zum
Tode,
Bis zum Tod am Kreuze, das Heil der Menschen
vollende:
Hör mich, und laß, die ich liebe, getreu bis ans
Ende mir bleiben!
Trostvoll sterben! den Lohn der Ueberwinder empfangen!

Also denkt, und betet in sich Er, der von der
Welten
Anfang erwürgt ist, der Herr, barmherzig, und
gnädig, und duldend,
Voller Güte, voll Treu! der ewige Hohepriester,
Betet so, da er izt, zum Allerheiligsten, eingeht.

Und er wandte sein menschenliebendes Auge
zum Grabe
Nach dem todten Meere, wo Adramelech und Satan
Lagen. So wie sich der Blick des sterbenden Gottversöhners
Wandte, so ward er, von fliegendem erderschütternden Schrecken,
Bis in die nächtliche Tiefe des todten Meeres,
begleitet!
Und die beyden Verworfenen sanken zur niedrigsten
Stufe

Ihres

Ihres Elends hinab. Des Ewigen Rathschluß in Eden:
Jesus sollte den Kopf der Schlange zertreten! Er wurde
Nun vollendet. Seitdem der Gottversöhner am Kreuze
Blutete! fühlte die Hölle des Ueberwinders Gerichte!
Aber vor allen empfanden sie Abramelech und Satan!
Satan, indem er vor Quaal der unterirrdischen Felsen
Einen zermalmt', und kaum, mit schwerem dumpfen Gebrülle,
Stammeln konnte, begann: Fühlst du sie, wie ich, die entflammte
Unversöhnliche Quaal, die in jeden Abgrund des Herzens
Tod auf Tod mir, ewigen Tod! stets heisser hinabstürzt;
Sieh, ich will dir, verruchter, gerichteter, ewiger Sünder!
Ich, wie du, ein verruchter, gerichteter, ewiger Sünder!
Ihre schwarze Gestalt, so viel ich vermag, dir beschreiben.
Zwar sie hat nicht Bilder genung die unterste Hölle,
Meine Quaalen dir ganz, so ganz, wie ichs dürste, zu zeigen:
Dennoch hör mich, Verruchter! Wofern du etwa nicht alles,

Was ich empfind, empfindest; so soll es, was ich dir sage,
Elend genung dich machen. Mit mir sollst du es empfinden!
Oder es doch als künftig, mit starren Ahndungen, fürchten!
Höre! So sehr hat mich mein Jammer niedergeworfen,
Daß mich so gar der Anblick von deiner Quaal nicht mehr froh macht!
Wie ich erniedriget bin, ward ich noch niemals erniedrigt!
Siehe, so tief, daß ichs, mit grimmigem Zagen, bekenne!
Ja, Er ist allmächtig! allmächtig ist Er! Allein ich
Was bin ich? Das schwärzste der Ungeheuer des Abgrunds!
Ganz, ganz unten lieg ich, auf mir die Hölle! von allen
Seinen Quaalen gedrückt! von allen Seinen Gerichten
Ueberlastet! . . . Und hat Er etwa, den Ewigtodten
In dieß tiefste der Gräber mit seinem Donner zu werfen,
Würdig geachtet? Ein Engel gebot uns zu fliehen! wir flohen!
Und in wessen Namen gebots der Gesendete Gottes?
O was ist es in mir? was für ein neues Gericht ists,
Das mir drohet? Ich darf den grossen Namen nicht nennen!

Und er stirbt izt vielleicht, in dessen Namen wir flohen!
Den wir verfolgten! Ein neuer, ein flammender Pfeil des Verderbens
Fliegt, mit diesem Gedanken, durch mein unsterbliches Leben!
Dunkel an Dunkel, umringt mich! Ich sehe von dem Geheimniß
Nicht den flüchtigsten Schimmer! Auch dieß ist Elend! Alles,
Alles um mich, ist Elend! und ich, sein Opfer auf ewig!
Selbst die Hoffnung, vernichtet zu werden, die grimmige, schwache,
Quälende Hoffnung! auch sie ist ganz dem Verworfnen verschwunden!
Werdet zum Chaos, zur Nacht, zur Höll, ihr Welten und Himmel,
Und fallt über mich her! deckt mich vor dem Zorne der Allmacht!

Adramelech, der niedergeschmetterte Stolze, vermochte
Kaum mit röchelnder Angst, mit verzweifelndem Blicke zu sagen:

Hilf mir! ich flehe dich an, ich bete, wenn du es foderst,
Ungeheuer! dich an! (Er faßt, indem er es brüllte,
Satan mit eisernen Händen!) Verworfner, schwarzer Verbrecher,

Hilf mir! ich leide die Pein des rächenden ewigen Todes! . . .
Vormals konnt ich mit heissem, mit grimmigem Hasse, dich hassen!
Izt vermag ichs nicht mehr! Auch dieß ist stechender Jammer!
O wie bin ich zermalmt! Ich will dir fluchen, und kann nicht!
Fluchen, daß ich, um Hülfe, dir flehte! Vielleicht war ein Tropfen
Lindrung darinn, wenn ich mit flammender Rache dir fluchte!
Aber ich will es, ich wills! . . . Hier stürzt' er ohnmächtig zurücke.

Also empfanden die Beyden des Ueberwindenden Allmacht!
Weit war ihre zerschmetternde Rechte verbreitet. Die andern
Stolzen Empörer empfanden sie auch. Die unterste Hölle
Hallte vom dumpfen Geheul gestürzter Verzweiflungen wieder!

Aber enthüll, Sionitinn, der quaalbelasteten Hölle
Tiefen nicht weiter. Ein anderer Schauplatz, voll heiliger Wehmuth,
Voll Anbetung, und jenes Todes, der unsern versüßt hat,
Voll von göttlicher Huld, der Schauplatz eröffnet vor dir sich!

Jesus wandte sein Auge vom Meere des Todes, und sahe
Auf die Schaaren, die ihn, von allen Seiten, umringten,
Standen, knieten, dachten, verstummten, beteten, weinten:
Und ein mächtig Gefühl der ewigen Liebe durchschauert
Jesum Christum. . . . Der Blick des Gottversöhners verweilte
Bey den Seelen am längsten, die keine sterbliche Hütte
Noch betreten, noch nicht den Staub geheiliget hatten.
Denn izt nahte sich einer der festlichen Augenblicke,
Die, auf Einmal, die Erde mit vielen edleren Seelen
Segnen, und die, mit daurender Macht, Jahrhunderte bilden,
Zwar nicht immer strömte der Ruf von dem, so sie thaten,
Mit den Jahrhunderten fort; allein die mächtige Wirkung
Ihres Beyspiels, welches an ihnen der lernende Freund sah,
Wieder dem Enkel es zeigte, verflicht, in die Thaten der Nachwelt
Zwar ins Geheim, doch gewiß sich! Es bleibt, vom gesunkenen Wurfe,
So, auf der Fläche der Wasser, ein ausgebreiteter Kreislauf.

Aber eh noch die Seelen, des festlichen Augenblicks Kinder,
Von den Engeln zu ihrer Geburt ins sterbliche Leben
Weggeführt wurden, begann der edelsten eine, die Zweifel
Ihrer Gedanken bey sich zu entwickeln. Ein Schimmer vom Lichte,
Das sie, in ihrer Verweilung auf Erden, heiligen sollte,
Senkte sich sanft in sie nieder. So dachte der Ewigkeit Erbinn:

Immer empfind ich es mehr, daß er des Unendlichen Sohn ist!
Denn, wie die Sonnen des Sternengefilds, von welchem wir kommen,
So unzählbar, so mächtig, doch mit viel milderem Einfluß,
Strahlen aus seinem Gesicht die unerforschten Gedanken!
Aber er ist noch anders, als unsre Freunde, die Engel,
Ach, er ist wie die Menschen, die ihn umgeben, gestaltet!
Doch die gleichen ihm auch an Gestalt nur. In ihrem Gesicht ist
So was Trübes, und Niedriges! etwas wider den Schöpfer!
Ach, wer müssen sie seyn, die Menschen? Wir sollen zu Menschen

Kommen, wie sie, in Leiber, die sterben müssen, gekleidet,
Wenige Zeit so leben, dann näher zum Ewigen kommen!
Sind noch andre Menschen, zu denen der Schöpfer uns sendet?
Oder sind diese die Kinder von Adam? Wenn diese von Adam
Stammen, so sind sie auch unsre zukünftigen Brüder. Doch scheint mir
Dieß die Erde nicht, welch' ich, als Adam geschaffen war, sahe.
Denn die war viel herrlicher! . . . Was du, o Vater, beschlossest,
Vater der Engel und Menschen, dein göttlicher Wille geschehe!
Und dein Wille, du Sohn des Vaters! . . . Von allem, was schwer ist
Zu ergründen, ist mir am schwersten zu fassen: Du leidest,
Gottes Sohn! . . . Da, wo du erhaben über dem Hügel,
Hingeheftet hängst, da scheint ein endliches Leben
Dir aus deinem Leibe zu quellen; du selbst zu empfinden,
Daß es dahinquillt. Und ihr, o Engel, die ehmals die Fragen,
Welch' ich euch that, auflöstet, verstummt der Fragenden itzo!
Doch das fühl ich in mir, daß dieß wegströmende Leben,

Dieß Hinsinken des Leibs, der dich, du Göttlicher! einhüllt,
Nah mich angeht, näher vielleicht, als die Seraphim, angeht!
Unaussprechlich lieb ich ihn, mehr, als ich jemals noch liebte!
Ach, wenn er mich, mit eben der Liebe, die mich zu ihm hinreißt,
Lieben könnte; so würd er vielleicht den Flecken verbergen,
Welcher, als ich am Stolz der Erstgeschaffenen Theil nahm,
Mich entheiligte; würde für mich bey dem Ewigen bitten,
Mir verzeihen, und mich zu Gottes Anschaun erheben!
Gott, vollende dein Thun in deiner Erschaffnen! Erfülle
Ihr entflammtes, ihr immer empfundnes, frommes Verlangen,
Nach Glückseligkeit! Du, nur du, Unendlicher, du bist
Ihr Glückseligkeit! Dir sich nahen ist ewige Wonne!

Also denkt sie, und denkts nicht umsonst. Gott, welcher von fern her
Oft, wie er thut, bereitet hat, bildete so die Seele
Zu dem Leben der Prüfung, und zu dem ewigen Leben.

Und nun flog mit freudigem Schwunge die Zeit. Der gehoffte,
Von den Engeln gehoffte, nur unter den Engeln gefeyrte
Augenblick kam. Es stehn, zum Kreuz hin gerichtet, erwartend,
Voll von frommer heisser Begier, die künftigen Hüter
Dieser Seelen, die izt dem sterblichen Leben sich nahten.
Banger vor Freuden und bebender stehn die Hüter. Indem geht
Von dem Auge des Gottversöhners der grosse Befehl aus.
Mit dem Befehl ein Segen des Sterbenden: Gehet und lebet,
Glaubet, und überwindet; Ich liebt euch, ehe die Welt ward!

Und die Engel führten sie fort. Sionitinn, erzähle:
Wie sie lebten, und wie sie dem grossen Versöhner der Sünde,
Jede nach ihren Gaben, im Pilgerleben sich weihten.

Wirkungen von der neuen Empfindung, die sie erfüllte,
Da sie am Kreuze den Göttlichen sahen, blieben in allen,
Wuchsen, entwickelten sich, mit des sterblichen Lebens Begriffen

Und

Und den höhern der Gnade, die Jesus über sie ausgoß.

Eine der schönsten unter den Seelen, war deine, du edler,
Frommer Jüngling, Timotheus. Denn du warst noch ein Jüngling,
Da du, mit feuriger Treu, der Gemeinen eine bewachtest.
Willig nahm er die Predigt von Jesu Christo, dem Todten,
Und dem Auferstandenen, an. Der Gewählte des Mittlers,
Er, der Gerüstete gegen die Höhen, die sich erhuben
Wider die Lehre von Jesu, dem Ueberwinder des Todes,
Paulus, er brachte sie ihm aus jenem furchtbaren Lichte,
Das vom Herrn ihn erschreckte. Die schöne Seele des Jünglings
Lernte freudigzitternd das ewige Leben, und lehrt' es
Tausende! Tausende lehrte sein Tod, da er unter der Würger
Schwerte sank, bis ans Ende der Laufbahn standhaft! ein Leuchter
In den Gemeinen! ein mächtiger Zeuge, wie Paulus, und Kephas!

Jesus selbst nennt einst, vor allen Todten, die Namen

Seiner

Seiner Zeugen, und krönt sie dadurch mit der höchsten der Ehren.
Früh empfing, die hohe Belohnung der Treuen, Antipas.
Denn der Richter der Welt, als er die Gemeinen aus Patmus
Richtete, nannt' er deinen unsterblichen Namen, Antipas;
Denn mit fester Treue, mit reiner, brennender Liebe,
Hattst du den Wundenvollen geliebt, geliebt bis zum Tode!

Hermas sang in Psalmen voll Thränen und Wonne den Mittler,
Sang den Entschlafnen, den Auferstandnen, den Himmelerhobnen,
Gottes Sohn, den Erbarmer der schwachen, sterblichen Menschen!
Gottes Sohn, den Todtenerwecker, den Richter der Welten!
Seine Psalmen sangen, verscheucht in einsame Hölen,
Christen, die aus den heiligen Chören der feyernden Brüder,
Wenn sie dazu der Wille des Angebeteten winkte,
Schnellgetödtet, ins höhere Chor der Vollendeten, gingen.

Phöbe verließ die Schranken, in die ihr Geschlecht sie einschloß.

Feurig,

Feurig, Gutes zu thun, und Seelen Gott zu gewinnen,
Weiht sie sich einer ganzen Gemeine: Zu lindern des Armen
Elend! zu helfen dem Kranken! den Sterbenden aufzurichten!
Liebevoll that sies, von wenigen Frommen gekannt, und von Engeln.

Jedem täuschenden Zweifel der falschen Weisheit entriß sich
Endlich Herodion; kam zu dem göttlichsten unter den Lehrern;
Und erkannte, daß der, nicht mehr durch Wunder erhaben,
Als durch Wahrheit, den Willen des ewigen Vaters der Wesen
Ganz und rein, den sterblichen Söhnen der Todten eröffne!
Und daß, diesen wissen, und thun, zum Ewigen führe!
Wie viel krummen Wegen des dornichten Grübelns entklomm er,
Eh er zum Lichte, das ihn von Gott umleuchtet', emporflog!
Wie vergebens, wie ängstlich, wie tief in der Seele verwundet,
Sann er, eh er die Wagschal des menschlichen Wissens zu leicht fand;
Und, die furchtbare Schwere der andern Wagschal, erblickte!

Epa-

Epaphras ward ein mächtiger Beter. Mit Paulo gewürdigt,
Um des Gekreuzigten willen, im Kerker des Wütrichs zu liegen,
Rang er für die Gemeinen im heissen Gebete. Der Segen
Seines Gebets ergoß sich vor Allen, auf die zu Colossen,
Seine Geliebten. Und war er bey ihnen, so wacht' er, und kämpfte,
Und ermüdete nicht. Gott lohnt's dem Treuen. Sie trugen
Früchte der Heiligung. Auch zu Laodicea erhielten
Epaphras brennender Eifer, und seine Gebete noch lange
Einige bessere Seelen in unverlöschender Liebe
Zu dem Gekreuzigten. Aber zulezt sank Laodicea
Ganz in Laulichkeit hin. So lag es, als ihm von Patmus
Jesu Prophet das Todesurtheil des Richtenden sandte.
Aber auch dieß war noch voll lockender Gnade. Noch wurde
Diesen Sterbenden Leben gezeigt! noch weisse Gewande
Sie zu kleiden! noch ihnen der Ueberwindenden Krone!

Persis war der Zärteren eine, die, die, durch geheime
Ungesagte Leiden, ihr Gott zur ewigen Ruh führt.

Aber,

Aber, in ihrer Bekümmerniß Thränen, mischten des Himmels
Heilende Thränen sich, wenn sie, im stillen Gebete, zu Gott rief.

Nichts für den Ruf, den halben und lauen Belohner der Tugend,
Oefter noch ihren Verfolger, und schlangezüngigten Lästrer,
Nichts für ihn that Apelles! auch selbst für die Ehre, des Weisen
Beyfall, nichts! Daß selber der Weise, wie scharf er auch denke,
Und wie edel; doch nicht, bis zur Absicht, die Handlungen kenne:
Und die Handlung nur sichtbarer Leib, die Absicht ihr Geist sey!
Dacht' er sich oft. Der Allsehende nur, und jene Belohnung,
Die er dem Reinen verheißt, der höhre Gedanke bestimmt' ihn,
Nur der, wenn er, zu handeln, und, nicht zu handeln, es wagte!

Flavius Clemens Verdienst war nicht, daß er muthig dem Glanze,
Den des Cäsars Verwandtschaft ihm gab, sich entzog. Den Tyrannen
Zu verachten, war leicht. Allein da weisere selber
Ihn anklagten, er wälze sich in unrömischer Trägheit!

Sey

Sey den Geschäften, der Ehre, dem Vaterlande, gestorben!
Und er dennoch, so sehr die zärtere Seele des edlen
Auch der Vorwurf rührte, sich ganz den Pflichten der Christen
Weihte, den Pflichten, die er für die ersten und höchsten erkannte:
Macht' er sich, wie es ein Sterblicher kann, der Märtyrer Krone
Würdig! Er hätte die Thaten, durch die er die Heiligen lehrte,
Gerne näher am Throne gethan. Allein da er wuste,
Unverstanden von knechtischen Schmeichlern, und ihrem Beherrscher,
Würd er dort vergebens fürs Wohl der Menschen sich mühen:
So entschloß er sich männlich, im engern Kreise zu bleiben,
Gutes, wo ers vermochte zu thun, und mehr der Betrachtung
Seines Todes, und mehr der unsterblichen Seele zu leben!

Mit zu vielen Geschäften für Einen, umgeben, und dennoch
Niemals in ihrem Netze verstrickt, that Lucius eifrig,
Was er sollte, nicht stolz darauf, nicht niedergeschlagen,
Wenn er oft die Aehre der Saat, die er streute, nicht sahe.

Sorgsam, ein weiser Käufer der Zeit, erspart' er noch immer
Stunden zum Gebete, zur weltentfernten Betrachtung,
Heilige Stunden. Und so entrann er ins ewige Leben!

Enkelinnen, euch reize Tryphänens Beyspiel! Auch ihr lebt
Unter Heiden. Mit jener gereinigten edleren Liebe,
Welche Tugend ist, liebte Tryphäna. Was schön ist und schätzbar,
Hatte der Jüngling; allein ein Heide war er, entschlossen,
Es zu bleiben! Tryphäna befürchtet viel von des Jünglings
Leichtgewandten Beredsamkeit; mehr noch von seiner Liebe;
Alles von ihrer! Die überwindet sie! Heitere Freude
Wird, schon hier, die Belohnerinn ihres frommen Entschlusses:
Sich, die unsterblich einst ist, in diese Gefahr nicht zu wagen.

Linus, von keinem Schimmer des Lebens am Grabe zu täuschen,
Unbezwingbar den Kleinigkeiten, in welche sich Fromme
Selbst verstricken, und denen sie oft, zu mühsam, entrinnen!

Linus,

Linus, allein mit sich selbst, und seines Herzens Erforscher;
Oder zu Freunden gesellt, die reiner waren und edler,
Liebte vor allen, den Menschen mit jenem Maasse zu messen,
Mit dem deine Weisheit ihn mißt, Wort Gottes, du Urquell
Jedes höhern Gedankens, und jeder bessern Empfindung!
Liebte, Blumen aufs Grab zu streuen, und sich zu verlieren
In der hellen entzückenden Aussicht der Auferstehung!

Von Trajanus, der hier sein edleres Herz befleckte,
Weg in Banden geführt, und von dem Todesurtheil
Seines Verfolgers beladen, ertrug Ignatius freudig
Jesu, des Gottgeopferten, Schmach. Kein niedriger Vorwurf
Wag es, die hohe Seele des gottgeweihten Gerechten
Anzuklagen: Er habe zu sehr nach der Ehre gerungen,
Welche das Haupt der Märtyrer krönt. Nur Söhne des Unsinns
Und des Lasters könnens zu sehr; wo sie anders es können!

Wie er war aufgegangen, so gieng Ignatius unter,
Leuchtend, mit mildem Einfluß. Wie theuer dem Christen des Lebens
Lezte Zeit seyn müsse! Was schon, am Ziele der Sieger,
Was er, obgleich bedeckt mit dem heissesten Schweisse der Laufbahn,
Für die Genossen des Streits, und der grossen Belohnung, noch thue,
Lehrt er uns. Er stärkte zum ewigen Leben die Brüder.
Welch' ihn geleiteten, Einmal ihn noch zu sehn, und zu segnen.
Die sein freudeweinendes Auge nicht sieht, die ermahnt er,
Tröstet entflammt er, durch Briefe, zur Liebe des Siegers am Kreuze,
Bis ihn der grausame Schauplatz empfängt, und Thier' ihn zerreissen.

Heiden blieben die Eltern der jungen Claudia, Heiden
Ihre Brüder und Schwestern. Ein redlicher Mann war ihr Vater,
Sanft die Mutter, und liebenswürdig die Schwestern und Brüder.
Claudia liebt sie, und wird geliebt von ihnen; allein sie
Thuts, wird eine Christinn, und bleibt im Glauben, und stirbt so.

Fern von der Welt, (Nicht immer ists menschenfeindlicher Trübsinn,
Von der Welt sich entfernen!) vereinigt' Amplias weise,
Mit tiefsehender Kenntniß der menschlichen Schwächen entflammten
Daurenden Eifer, dem grossen erstaunungvollen Gesetze:
Seyd vollkommen, wie Gott! mit bebender Demut zu folgen.
Von der Zinne der Ueberwinder umflammt dieß hohe,
Göttlichstrahlende Licht den Staubbewohner. Er blickte,
Nie gewendet, hinauf zur engen Pforte, durch die es
Flammt'; und ging, und strauchelt, und klomm den schmalen Weg auf.

Phlegon hatte den schimmernden Kreis der griechischen Weisheit
Ganz gemessen; besaß viel Güter der Erde: doch drückten
Diese zur Wollust ihn nicht, nicht jene zur Eitelkeit nieder.
Wo er hintrat, entfloß des Edlen Gange der Balsam
Stiller, geheimerer Milde. Die Kranken labt' er; die Nackten
Kleidet' er! Aber er gab noch wesentlichere Gaben,

Treuen Rath dem kränkeren Geist, als ein Körper es seyn kann!
Volle Tröstung den Seelen, die in lichtdürftige Zweifel
Sich verwebten! Er brachte viel halbgewendete Christen
Zu dem blutenden Menschenfreunde, zum Himmel zurücke!
Nicht aus Bescheidenheit nur, er schien auch selber aus Demuth,
Nichts von der Weisheit der Erde zu wissen. Er kannte nur Jesum,
Jesum, den Sündeversöhner, den Helfer im Leben, und Tode!
Aber wenn unentwickelter Tiefsinn die schwankenden Brüder,
Daß sie grübelten, trieb; dann floß unerschöpflich die Quelle,
Bis, durch starke Züge, der lechzende Wandrer erquickt war.

Sanft von Natur, noch sanfter aus Pflicht, die beste der Mütter
War Tryphosa. Von Kindern umringt, erzog sie die Kinder
In der Religion des gottversöhnenden Todes.
Nicht zu ermüden, und unerschöpflich an Künsten der Klugheit,
That sie ihr Werk, und ward der Gemeine Jesu zur Stütze,
Ohne Vermuthung, sie seys! Sie hatte den lezten der Söhne

Raum

Kaum gebohren, da starb sie, mit Thränen: Ach könnte sie diesen
Auch erziehn! . . . Sie weint's, und starb! Des Ewigen Segen
War auf ihre Kinder gekommen. Die Aeltsten erzogen
Diesen Jüngsten. Er ward ein Märtyrer. Seraphim führten
Ihn aus den Armen des Todes ihr zu. Da weinte die Mutter;
Aber andere Thränen, als die am geöffneten Grabe!

Sich nicht rächen, auch dann nicht, wenn Rache Gerechtigkeit wäre,
Das ist edel! Erhaben ist es, den Beleidiger lieben!
Ihn mit geheimem Wohlthun im Elend erquicken, ist himmlisch!
Du, du thatst es! ich nenne den grossen Namen, mit Ehrfurcht,
Deinen Namen, Erastus! Von ihren goldenen Thronen
Standen Engel ihr auf, da die hohe Seele zu Gott kam!

Diese waren die Seelen, die ihre beschützenden Engel
In das Leben der Prüfung, vom Kreuze der Sterbenden, führten.

Und sie schwebten mit ihnen den Oelberg hinunter, und kamen
In Gethsemane. Da sie die zwanzig Palmen erreichten,
Unter denen ins erste Gericht der ewige Sohn ging,
Schauerte sie! Es segneten ihnen, die unter den Palmen
Standen, mit inniger Liebe, mit himmelvollem Gefühl nach:
Simeon, und der gewürdiget ward, den Versöhner zu taufen,
Und zu sehen den Geist herunterschweben auf Jesum,
Und zu hören, als Gott, aus strahlenden Wolken, von Gott sprach!
Amoz Sohn, der grosse Prophet des geschlachteten Opfers;
Und der Seher der Auferstehung, Hesekiel; Hör du,
Dürres Gebein! Da rauschte das Feld! da erwachten die Todten!
Noah, den rein der Ewige fand, Loth, Samuel, Aron,
Und Melchisedek, Gottes Prophet, und Priester, und König;
Benjamin, Josephs Bruder; und Joseph, Benjamins Bruder;
Mit der Mutter die sieben Söhne, Märtyrer alle!
David, und Jonathan; aber sie wenden sich weg von einander,

Daß

Daß die Wehmuth des einen, des andern Schmerz, nicht entzünde!
Mirjam, und du, Debora, die Gott, den Rettenden, sangen!
Simeon wendete sich vom erhabnen Johannes, und sagte:

Selige Seelen, erwählte, begnadigte Kinder des Glaubens,
Seht, der Herr ist mit euch, und seiner Erbarmungen Fülle!
Macht der Glaubenden viel, viel mitgerettete Brüder!
Menschlichkeit breite, durch euch, sich über Adams Geschlecht aus!
Menschlichkeit, reiner und besser, als sie, nur Weisheit der Welt, lehrt!
Ach, Johannes, wie schön ist ihr Schicksal! ihr Lohn, wie erhaben!
Brannte nicht deine Seele, beym Anblick dieser Gerechten?
Lindert' er nicht den Schmerz, so vom blutigen Todeshügel
Ueber uns strömt? . . . So sagt' er, und sah dem Geliebten ins Antliz.
Wenn ich es auszusprechen vermöchte; sagte Johannes,
Hätt ich Worte für das, so ich denke, für das, so ich fühle;

Könnten Thränen der Wehmuth, es Thränen der Wonne dir sagen:
O, so wollt ich, Simeon, dir, du, Geliebter, es sagen:
Was ich empfinde, seitdem er am Kreuz der Gerichteten Tod stirbt,
Und, in diesem Tode, sich aller, aller erbarmet!
Aber verstummen will ich, ich will noch länger verstummen!
Meine Hand auf den Mund anbetend legen! . . .
So sagt' er.

Ach, du wälzest auf mich von neuem der feurigsten Schmerzen
Ganze Last! O hättst du von seinem Tode geschwiegen!
Jedes Wort, so du sprachst, ward mir zum Donner, und traf mich,
Denn ich sah ihn, ich seh ihn sterben! . . . Ja, theurer Johannes,
Schon erhub sich mein Geist zur gottbelohnten Vollendung
Seiner Leiden! Es glänzten mir schon des Entschlafenen Wunden!
Aber izt sink ich zurück! . . . Ach, den ich weinend umfaßte!
Den ich sprachlos, zum Allerheiligsten Gottes emporhielt,
Bis ich endlich zu reden, und anzubeten vermochte,

Der,

Der, der blutet! . . . (Zwar zeigte mir Gott sein Ende von ferne;
Aber, wie ich es sehe, so schrecklich zeigte mirs Gott nicht!)
Blutet itzo, verkannt! . . . von Gott verlassen! . . . am Kreuze! . . .
Bey Verfluchten! . . . Er schwieg, und unterlag dem Gedanken! . . .

Habe mit mir auch Mitleid! Erinnre mich nicht an das Leben,
Welches mit Augen des Fleisches wir ihn sahn leben! Es dringt mir
Dieser Gedanke zu tief in meine Seele! verwundet
Mich zu sehr, du Geliebter! So oft ich ihn, Simeon, sahe;
Und oft sah ich ihn, der, ein Lamm, die Sünde der Welt trägt,
Ach so oft umleuchteten mich der Himmlischen Freuden!
Denn kaum sah ich den blutvollen Streit; ich sah nur den Sieger!
Doch verstummen, verstummen will ich, bis er es vollbracht hat!

Also strebten sie, sich der Wehmuth Gefühl zu entreissen.
Mirjams, und deine Wehmuth, Debora, wurden nach langem,

Traurenden Schweigen, zum sanften, zum weinenden Liede voll Klage.
Denn der Unsterblichen Stimme zerfließt von sich selbst in Gesänge,
Wenn sie Empfindungen sagt, wie Debora und Mirjam sie fühlten.
Die auf Ephraims Berge nach ihrem Namen den Palmbaum
Nannt', und Amrams Tochter, so sangen sie gegen einander:

Schönster, unter den Menschen! Er war der Schönste der Menschen;
Aber entstellt, entstellt hat dich, der blutige Tod, dich!

Zwar es weint mein Herz, und trübes Trauren umringt mich;
Aber er ist der Schönste, vor allen Erschaffnen der Schönste!
Schöner, als alle Söhne des Lichts, wenn sie strahlend vor Andacht,
Beten zu dem Unendlichen, schöner in seinem Blute!

Trauert, Cedern! Auf Libanon stand sie, ein Schatten des Müden,
Aber sie ist zum Kreuze gehaun, die seufzende Ceder!

Trauert,

Trauert, Blumen im Thal! Er stand am silbernen Bache;
Aber er ist, um des Göttlichen Haupt, zur Krone gewunden!

Unermüdet faltet' er seine Hände zum Vater,
Für die Sünder, zum Heiligen! Unermüdet betraten
Seine Füsse der Leidenden Hütte! Nun sind sie durchgraben,
Seine Händ', und Füsse, mit eisernen Wunden, durchgraben!

Seine göttliche Stirn, die er hier am Berg in den Staub hin
Niederbückte, von der schon, Schweiß mit Blute gemischt, rann!
Ach wie hat sie die Krone, die blutvolle Krone, durchgraben!

Seiner Mutter Seele durchdringt ein Schwert!... Ach erbarme
Deiner Mutter dich, Sohn! und erquicke sie, daß sie nicht sterbe!
Wär ich seine Mutter, und schon im Leben der Wonne;
Ach es ginge mir dennoch ein Schwert durch meine Seele!

Mirjam,

Mirjam, sein Auge verlischt, und schwerer athmet sein Leben!
Bald, nun blickt er bald, zum leztenmale, gen Himmel!

Todesblässe bedeckt die gesunkne Wange, Debora!
Bald, nun sinkt ihm bald sein Haupt zum leztenmal nieder!

Die du droben den Himmlischen leuchtest, Jerusalem, weine
Thränen der Wonne! Bald ist des Opfers Stunde vorüber!

Die du sündigst auf Erden, Jerusalem, weine dein Elend!
Denn bald fordert sein Blut, von deinen Händen, der Richter!

Still in ihrem Laufe sind alle Sterne gestanden!
Und die Schöpfung umher verstummt dem leidenden Gotte!
Denn es ist Jesus, es ist der ewige Hohepriester,
Zu versöhnen, im Allerheiligsten! Halleluja!

Auch der Erdkreis ist still gestanden! Und die, auf der Erde,
Staub auf Staube, wohnen, euch ist die Sonne verloschen!

Denn

Denn es ist Jesus Christus, der ewige Hohepriester,
Zu versöhnen, im Allerheiligsten! Halleluja!

Also sangen Debora, und Mirjam gegen einander!
Sichtbar kam der Versöhner dem Tode näher! ... Der Frommen
Meiste zerstreun sich, vermögen nicht mehr des Sterbenden Anblick
Auszuhalten. Mit gleitendem Schritte, mit starrem Auge,
Ging Lebbäus fort. ... Nicht so vom Trauern erschüttert;
Aber durchdrungen von Wehmuth, begleitet von ferne Lebbäum
Lazarus. Als Lebbäus zu einem verfallneren Grabmal
An dem Oelberge kam, ging er hinunter. Vor ihm lag
Eine Trümmer, Er sank auf den Felsen, umfaßt ihn, und legte
Seine Stirne darauf. Allein er verstummte. So kniet' er
In noch trüberer Nacht, als izt die Erde bedeckte.
Lazarus stand an der Oefnung des Grabs, und begann mit sanfter
Leiser Stimme, mit der, die selbst der müdeste Schmerz hört:

Sinke

Sinke nicht, du Geliebter, nicht ganz in Traurigkeit unter!
Höre mich, hebe dein Antliz aus diesem Grab auf! Ach, kennst du
Meine Stimme nicht mehr? Ich bins, den du immer geliebt hast!
Der so herzlich dich liebt! um den du vor kurzem auch weintest,
Lazarus, den der Gekreuzigte Gottes ins Leben zurückrief.
Ach, mit namlosen Freuden, entzücktem, bebenden Staunen,
Danktest du unserm göttlichen Retter! O denke zurücke!
Augenblicke vorher, eh wir ihm dankten, da lag ich
Noch im Grab, und begann zu verwesen! . . . Wir haben es oftmals
Mit einander besprochen; allein es riß dich der Jünger
Meynung mit fort: Es müsse sein Reich ein weltliches Reich seyn,
Eh es könne zum himmlischen werden. Doch lösest du niemals
Ganz den Zweifel mir auf, der meine Seele zurück hielt,
In den Worten was Irrdisches mühsam zu suchen, in denen
Unser göttlicher Freund viel klärer vom Himmlischen redte!

Winde

Winde von deinem Jammer dich los, du Geliebter! Erkläre
Mich nicht anders, als es dieß mit dir weinende Herz meint!
Ja, du sollst ihn beweinen, den Göttlichen sollst du beweinen!
Denn er ist unaussprechlich, der Schmerz, mit dem er am Kreuze,
Nun schon stundenlang, stirbt! Doch must du unter dem Jammer
Nicht erliegen! . . . Er kann, wenn er will, vom Kreuze noch steigen!
Oder, wenn er entschläft, ists möglich, daß er verwese?
Jesus, des angebeteten Sohn! der Himmelgesandte!
Der vor Abraham war! ists möglich, daß er verwese?

Also sagt er. Es hält mit unbeweglichen Händen
Noch den Felsen Lebbäus; allein er wendet sein Antliz
Doch nach Lazarus um. Zwar blickt' er mit starrendem Auge;
Aber er sah zum Freunde doch auf. Da lief, da umarmte
Lazarus ihn, und entriß den Jammervollen dem Grabmal!
Faßt' ihn bey der Rechten, und blieb mit ihm stehen. Sie sahen
Unter hangenden Nächten die stolze Jerusalem liegen;

Sahn den entschimmerten Tempel, den überschatteten Sion,
Und ... auch Golgatha! ... Hebe, (so sprach zum zitternden Freunde
Lazarus,) hebe, Lebbäus, dein Aug auf, und sieh! ... ich sehe
Gottes Gegenwart auf dem benachteten, graunvollen Schauplaz!
Einen Tag, wie dieser ist, hast du den jemals gesehen?
Haben, Lebbäus, mit dir dein Vater, und der ihn gezeugt hat,
Jemals von einem Tage, wie dieser Tag ist, gesprochen?
Welche Feyerlichkeit hat Gott ihm gegeben! Wie furchtbar
Hat er die Erd und den Himmel, mit seinen Schrecken, bekleidet!
Wie, mit todter Stille, die Schauenden alle gefesselt!
Wenn nun Gott, durch den Tod des Heiligen, Dinge vollbrächte,
Welche wir nicht verstünden? ... Dir kann ich es sagen, Geliebter,
Und zwar, weil es vielleicht dir deine Traurigkeit lindert;
Sonst verschwieg ich es noch! Seitdem der Göttliche blutet,
Fühl ich in mir ... wie soll ichs genau und würdig dir sagen?
Fühl ich so was Stilles und Friedenvolles, das selber
Meine Wehmuth, mit der ich ihn leiden sehe, besänftigt!

Ringsum ist alles heilig um mich! Wohin ich mich wende,
Find ich des Ewigen Spur, des Allgegenwärtigen Nähe!
Ja, was göttliches ists, das mir die heilige Ruh giebt!
Als der grosse Dulder den Todeshügel hinanfstieg,
Fühlt ich dieses noch nicht. Allein, seitdem er am Kreuze
Blutet, vernimmt mein Ohr ein wehendes Rauschen, als hört ich
Schaaren Unsterbliche wandeln! Ich hörte sie so, da ich todt war!
Auch umschimmert mein Auge nicht selten was Himmlisches, das sich
Schleunig verliert, so schnell, als es kam. Dieß läßt mir Ruhe,
Frieden Gottes, und Seligkeit in der Seele zurücke!

In dem Augenblicke, da Lazarus endete, rufte
Schnell Lebbäus: Du staunst! Du bleibst in Entzückungen stehen!
Ach, wer ist es? wem sieht, mit dieser Wonne, dein Blick nach?

Lazarus, als er zu reden vermag, antwortet: Izt eben
Schwung ein Unsterblicher sich vor mir vorüber! Noch niemals
Hab ich auf Einmal so viel von eines Unsterblichen Klarheit,
So viel Wonne der anderen Welt noch niemals gesehen!

Und er brachte vielleicht vom Himmel göttliche
Botschaft;
Denn er eilte! Dem schnellsten Gedanken gleich,
flammt er, und eilte.
Nein! (So fuhr er mit stammelnder Freude, mit
thränendem Blick fort,
Und umarmte mit dieser Entzückung Lebbäum.)
Er wird nicht,
Er, bey dessen Geburt schon diese Himmlischen
feyrten,
Nein, des Ewigen Sohn, er wird die Verwesung
nicht sehen!

Uriel wars, von dem die weggewendeten Strahlen
Lazarus sah. Der Unsterbliche kam von der Sonne
geflogen,
Trat, so wie sein Antliz vom eilenden Fluge noch
flammte,
Zu den Vätern, und sprach: Ich muß, ich muß
es euch sagen,
Was ich sah! Er stieg vom Himmel herunter.
Sein Gang geht
Nach der Erde, gerad auf sie zu! Izt steht er,
dann wieder
Eines Winks Zeit, sich, wie es scheint, zu erfri-
schen. Weil aber
Alle Schöpfungen ruhn! so weht den Müden kein
Stern an!
Soll ich euch seine Gestalt, soll ich des Schrecken-
den Ansehn,

Wie

Wie er heut ist, den ersten der Todesengel, beschreiben?
Ach, noch nie hat Gott ihn mit diesem Entsetzen gerüstet!
Seit der Erschaffung ist er noch nie so furchtbar gewesen!
Gott! Weltrichter! du ewiger Richter! wer bist du! wer bist du!
Wenn du Gericht hältst! ... Flammen des Herrn gehn weit vor den Boten
Seines Gerichts her. Er schwingt die schlagenden Flügel; dann rauschen
Sie, wie Gewitter. Vor ihm entflieht die Stille der Himmel.
Träfe sein flammendes Schwert auf eine der Welten; es würde
Schnell der entzündeten Staub im Unermeßlichen schwimmen!
Fürchterlich ist sein Blick, viel fürchterlicher, als damals,
Da er über die Erde die Flut des ersten Gerichts goß,
Und in Oceanen der himmlischen Wasser einherging,
Tödtend, ein schneller Verderber! Ihr werdet ihn sehen, und wenn ihr,
Ihn uun seht, wird ein Graun vom Unendlichen über euch kommen,
Wie er über mich kam! Was mich am mächtigsten schreckte,
War das trübe, das ernste, das unaussprechliche Trauern,

Das zugleich sein Angesicht deckt! Ach, wenn er gesandt ist,
Gottes Mittler den Tod nun anzukündigen! . . . Zitternd
Wandte sich Uriel weg, und verlor sich unter die Engel.
Erst Erstaunen, sprachloses, unbewegtes Erstaunen,
Und dann Wehmuth, die Worte noch weniger sagen, beklomme,
Aufgeschreckte, versinkende, weinende, thränenlose,
Nieempfundene Wehmuth, ergrif die Seelen der Väter!
Jesus Christus, den keiner der Engel, wie sehr sie auch streben,
Und wie hoch sie auch über die Stufen der Menschen erhöht stehn,
Keiner ganz zu erkennen vermag, den Gott allein kennt!
Gottes Sohn, nun sollt' er sterben! Die Seelen, für die er
Sterben sollte, sie sanken, zu ihres Lebens am Staube,
Zu der Empfindung der Sünde, so tief sie konnten, herunter.
Die Erinnrung umgab sie mit allen ihren Entsetzen.
Zwar sie waren versöhnt, sie empfandens, daß sie es waren:
Doch izt sollte, für sie, der grosse Versöhner . . . sterben! . . .

Ganz

Ganz von diesem Gefühle durchdrungen stützte sich Henoch
Mit der Link auf ein Grab, und streckte die Rechte gen Himmel.
Henoch, wie göttlich sein Wandel auch war gewesen, und ob ihn
Gleich der Tod nicht getödtet, verstäubt die Verwesung nicht hatte;
War er doch vor dem Richter nicht rein gewesen! Der Glauben,
Handelnder Glauben ans Heil, das izt dem Tode sich nahte,
Hatte den Sohn von Adam ins ewige Leben gerettet.
Wären die Erden um ihn, um ihn die Sonnen, versunken:
Er hätts unerschüttert gesehn! Allein, des Versöhners
Näherer Tod, durchströmte sein innerstes Wesen mit Trauern!
Und die Engel, die Väter, die Seelen, die Sterblichen, alle
Schwanden ihm! Kaum, daß sein Auge noch den, der blutet', erkannte!

Neben ihm neigte sich Abel an einen Felsen, und hielt sich.
Zwar von Adam gezeugt; doch so unschuldig, als einer,
Welcher noch nicht vollendet ist, seyn kann, hatt' er sein Leben
Gott geheiligt, und war durch Mörderhände gestorben!

Ach! zu dem im Tode sein leztes Röcheln gerufen,
Den er angefleht hatte, da er im rauchenden Blut lag,
Unter allen Gerechten der Unschuldvollste, der sollte
Sterben, wie er! . . . nicht sterben, wie er! so sanft nicht entschlummern!
Sollte, mit jedem Verbrechen der Kinder Adams belastet,
Von des Richters allmächtigen Zorne zerschmettert sterben!

Seth, der würdige Bruder des ersten unter den Todten,
Und der früh ein Prediger ward des künftigen Opfers,
Für die Sünde des Menschengeschlechts, wie sehr er dem Tode
Deß, dem zu büssen gesetzt war, auch nachgesonnen, wie oft er
Jene Jahrtausende, die er gelebt, des Versöhnenden Ausgang
Hatte betrachtet; so war es doch alles ein schwaches Bild nur
Von dem, was er davon izt fühlte, gewesen. O Richter!
Richter! Richter von dem, was ist, und was war, und was seyn wird!
Bebte sein innerstes Herz, und seine stammelnde Zunge.
Und in dem er es stammelte, wandt' er gen Himmel, zum Kreuz hin,
Auf die andern Erlösten, hinab zu den Gräbern, sein Antliz!

Lange

Lange schon war es dunkel um Davids Auge geworden;
Lange schon zittert' er hin und her. Seit Uriels Ankunft,
Zitterte David nicht mehr. Er stand, an die Erde geheftet,
Stand, und schaut' auf den, der dem Tode sich nahte. Sein Herz hing
Ganz an jenem Bilde von Jesu Tode, deß Gott ihn,
Es in seine Seele zu senken gewürdiget hatte.
Nur dieß dacht' er, nur dieß vermocht' er itzo zu denken.
Als ihm die Sprache zurückkam, entsanken des Heiligen Munde
Diese gebrochenen Worte. Die Thränen rannen ihm wieder.
Also jammert' er: Gott, sein Gott, du hast ihn verlassen!
Zu dir seufzt er! Allein ihm kömmt nicht Hülfe, nicht Hülfe!
Sohn, du bist ein Wurm, und kein Mensch! Die niedrigsten Sünder
Haben dich wütend umringt, und spotten dein, du Erdulder!
Deines Vertrauens auf Gott, deß spotten gerichtete Sünder!
Ausgeschüttet ist er, wie Wasser! Jedes Gebein ist
Ihm zertrennt, sein Herz in seinem Leibe geschmolzen!

Seine Kraft, wie ein Scherbe, vertrocknet! Am Gaumen klebt ihm
Seine Zunge! Bald wirst du, o Tod, bald wirst du in Staub ihn
Niederlegen! Ja, Thiere, nicht Menschen mehr, sinds, die ihn würgen!
Ach, wie haben sie dir, du Wundervoller, die Hände,
Wie die Füsse, durchgraben! Wie breiteten sie dich am Kreuz aus!
Alle deine Gebeine, du könntest sie zählen. Sie aber
Stehn, und schauen an dir der Hölle Lust, du Erwürgter!
Wenn er todt ist; (O Richter der Welt! Gott! Sündevergeber!
Welch ein erstaunlicher, hoher, geheimnißvoller Gedank ists,
Daß er nun bald wird todt seyn!) ach, wenn er todt ist; verkündigts
Bis ans Ende der Erde, daß sie zu Gott sich bekehre!
Und daß alle Geschlechte der Menschen vor ihm anbeten!

Hiob, der durch Leiden bewährt, ein Mann nach dem Herzen,
Deß, der die Leiden ihm sandte, geblieben war, ein Gerechter,
Wie es ein Sterblicher bleibt, den des Richters Prüfung in Staub wirft;
Hiob,

Hiob, der weis, was es sey: Von jedem Schrecken der Allmacht
Eingeschlossen, dem Tode sich nahn! er vermag den Gedanken,
Von des Gekreuzigten Tode, nicht mehr zu denken, entschwingt sich
Diesen Tiefen, und stärkt sein Herz, das dürstet nach Ruhe.
Leben, leben wird Er! wird aus der Erde sich wecken!
Auferstehen, ein Ueberwinder des Tods und der Hölle,
Stehen über dem Staube! Dann soll mein Auge dich schauen!
Dich in deiner Herrlichkeit schaun, Gott, Mittler, Vollender,

Also durchdrang die Frommen des Todesengels Erwartung.
Aber keiner empfand den näheren Tod des Versöhners,
Als der Vater, und als ihn die Mutter der Menschen empfanden.
Da sich Uriel wendet', und nun sein entschimmertes Antliz
Unter den Engeln verbarg; da standen sie beyde (Sie waren
Noch bey einander,) mit starren, mit hingehefteten Blicken

Unbeweglich, und fühlten in ihrem innersten Leben
Jeden Schrecken der Donnerworte des Engels von neuem!
Endlich sahen sie sich! So wird am lezten der Tage
Seinen Gewählten, der Freund, der Bruder den Bruder, erkennen
Welchen er kurz vorher, im Erstaunen verloren, nur ansah.
Denn der Posaune gebietendes Tönen, der Hall der Gefilde,
Die vor der mächtigen Arbeit der Auferstehung erbebten,
Und ihr eignes Gefühl des umgeschaffenen Lebens,
Hatten jedem anderen Eindruck ihr Herz noch verschlossen.
Eva reicht ihm weinend die Hand. Was sollen wir, sagte
Sie mit Worten, die kaum zum Laute wurden, o Adam,
Sage du es, was sollen wir thun? was sollen wir nicht thun?
Wollen wir gehn, und suchen, wo irgend am tiefsten die Tief ist?
Dort uns niederwerfen in Staub? zum Allmächtigen flehen?
Ach, zum tödtenden Richter, daß er den Tod ihm lindre?

Adam hielt ihr weinend die Hand. Nein, Mutter der Menschen,
Wir sind viel zu endlich, für ihn, zum Richter zu flehen.
Wenn mit unaussprechlicher Wehmuth, mit ringender Inbrunst,
Daniel, Hiob, und Noah, mit uns, wenn selber der erste
Aller Erschaffnen, Eloa, es thäte; wir flehten vergebens!
Was dem Geopferten Gottes noch zu erdulden gesezt ist,
Das, das alles wird er noch erdulden! Ihm wird kein Labsal
Ach, kein Labsal die Angst! (Mein ganzes Daseyn entsezt sich!)
Aber ihm wird kein Labsal die lezte Todesangst lindern;
Hat es der Unerforschte, dem er sich opfert, beschlossen!
Komm, ein Gedanke, nicht ohne den Einfluß Gottes entstanden,
Reisset mich fort! Komm, folge mir nach, thu, was du mich thun siehst!

Und sie schwebten mit traurigem Flüge den Oelberg herunter
Nach dem Todeshügel. Die Engel, und Väter begleiten

Ihren

Ihren einsamen Flug mit wunderndem Blicke. So viel es
Ihnen die stärkern Empfindungen, ihnen ihr banges Erstaunen,
Ueber den furchtbaren Tod des Gottgeopferten zuläßt,
Folgt ihr Blick mit Erwartung und Zweifel den Erstgeschaffnen.
Diese näherten sich dem Todeshügel, und wurden
Immer dunkler vor Wehmuth, je mehr sie dem Hügel sich nahten.
Itzo standen sie still. Da, wo der Getödtete schlummern,
Nun bald, nach der Vollendung der größten unter den Thaten,
Auch im Staube begraben, wie seine Brüder, die Menschen,
Schlummern sollte, da standen sie still. Vor der Oefnung des Grabes
Lag ein Felsen gewälzt. An der einen Seite des Felsen,
Stand der Vater, und neben der andern, die Mutter der Menschen.
Sie sank gleich an den Felsen dahin. Der Gedanke, vom Grabe,
Vom so nahen Grabe des Wundenvollen, durchdrang ihr,
Zu gewaltig, ein Pfeil des Allmächtigen, ihre Seele.

Er ermannte sich noch. Er streckte die Arme gen Himmel.
Dreymal nennt er in sich des Gottversöhnenden Namen,
Und so lange, sah er, mit bleibendem Blick, ihm ins Antliz,
Ihm, der dahing, und bleich war, als nie ein Sterbender bleich war.
Aber izt hielt er den Anblick nicht mehr, den erschütternden Anblick
Nicht mehr aus. Er sank in den Staub der Erde danieder,
Hub vor seine Stirne die festgefalteten Hände,
Blickte zur Erde nieder, aus welcher ihn Gott einst aufschuf:
Aber in der sein Gebein, des Gerichteten, in der verfluchten,
Auch verwest war; in der, von einem Jahrhundert zum andern,
Schon so oft das ganze Geschlecht der Menschen verwest war!
Izt erhub er im lauten Gebete die flehende Stimme,
Daß sie die Väter umher und die Engel alle vernahmen.

Herr! Herr! Gott! barmherzig, und gnädig, und treu, und geduldig!
Gott, Verzeiher der Missethat, Uebertretung, und Sünde!

Du,

Du, der für uns vom Anbeginne der Welten erwürgt ist,
Hoherpriester! Prophet! und König! du Menschensohn! höre,
Höre von deinem blutigen Altar, auf dem du erwürgt wirst,
Unser tiefes Gebet, das von deinem Grabe zu dir fleht!
Unsre Missethat hat Gott uns vergeben. Wir schauen
Nun Jahrtausende schon, von Antliz zu Antliz, die Gottheit!
Einer Seligkeit voll, die wir jenseits am Grabe vergebens,
Auch mit dem reinsten Gedanken vom Schöpfer, rangen zu denken,
Schauen wir Gott! Denn es ward, uns ward die Sünde vergeben!
Um des Todes willen, der dich, geschlachtetes Opfer
Für die Verbrecher! Erbarmender, dich izt tödtet, vergeben!
Aber an diesem Tage der zweyten Schöpfung, an dem du
Mittler, das ganze Menschengeschlecht zum Anschaun des Vaters,
Wenn sie nicht widerstreben, zurückführst! alle versöhnest!
Aller Sünde vernichtest, und sie, der Strafe der Sünde,

Jenem gefürchteten ewigen Tod, allmächtig entreissest!
An dem Tage, da du, für mich auch, Gott, Mittler, dich opferst:
Darf ich mich meiner Sünde, mit stiller Wehmut, erinnern!
Nicht, daß ich wähne, du werdest noch einmal mit mir ins Gericht gehn;
Du Erbarmer, wie könnt' ich, der Gottes Antliz geschaut hat!
Und für welchen du izt zum Allerheiligsten eingehst!
Dennoch laß es noch einmal vor dir, mein Gott, mich bekennen,
Wer ich war! Ach bis zum Tode bist du erniedrigt,
Bis zum Tod am Kreuze, du Richter der Welten, erniedrigt!
Heut darf Adam an seine verziehne Missethat denken!

Voll von heiliger Wehmut und Seligkeit hielt er hier inne.
Eva hatte mit ihm gebetet, nicht ihre Stimme,
Aber ihr Herz, und Antliz. Sie hörte izt auf zu verstummen.

Ja, du Hingegebner, an diesem blutvollen Tage,
Ach, am Tage, da sie dich begraben werden, Erdulder!

Darf auch Eva sich ihres verziehnen Verbrechens erinnern,
Und, mit frommem Trauren, und weinendem Dank, es bekennen!

Also betete sie, und Adam begann von neuem:
Ja, wir fingen es an! wir setzten es fort! und vollbrachtens!
Ach, wir thatens! . . . Und ach, wer wars, wer hatte das leichtste
Aller Gebote gegeben? Es war Jehova! . . . das erste,
Höchste, liebenswürdigste, beste, das Wesen der Wesen!
Unser Schöpfer! Der uns aus Staube zu Menschen emporschuf!
Den wir kannten, den wir in unsrer staunenden Seele
Unaussprechlich empfanden! Der jedes Gebet, mit Entzückung,
Jeden neuen Entschluß: Nicht von dem Baume zu essen!
Jeden Gehorsam vor unserem Falle, mit Wonne, belohnte!
Der uns immer, an Sich, durch tausendmal tausend Geschöpfe
Voll tiefsinniger Schönheit, erinnerte, wo die Betrachtung
Sicher mit neuen Entdeckungen, neuen Freuden, gekrönt ward!

Der die Mutter der Menschen mir gab, mich der Mutter der Menschen!
Dessen erscheinende Herrlichkeit uns noch höher zu ihm hub,
Als das alles, so uns, von allen Seiten, umringte!
Unser Schöpfer! . . . Und doch erkühnten wir uns, der Geschaffnen
Schranken uns entschwingen zu wollen, und Wesen, der Wesen!
Dir zu gleichen! . . . Du hasts uns, unser Vater, vergeben!
Preis, Anbetung, und Dank, und liebevoller Gehorsam
Sey dem Mittler, auf den der Richter unsere Last wirft,
Und die Last des ganzen Geschlechts der sterblichen Sünder!

Also betet' Adam, und mit ihm unsere Mutter,
Er mit lauter Stimme; sie in der Tiefe der Seele
Und, vom Angesichte des sterbenden Gottversöhners,
Kam Barmherzigkeit, göttliche Stärke, Ruhe des Himmels,
Kamst du, Frieden Gottes, der höher, als Aller Vernunft ist,
Auf sie herab. Sie empfanden es ganz, wie ihr Mittler sie liebte!
Adam streckte, mit neuer Inbrunst, die Arme zum Kreuz aus.

Du, mein Herr, und mein Gott! wie kann ich, du Liebe, dir danken!
Ewigkeiten, sie sind zu kurz, genung dir zu danken!
Hier will ich liegen, und beten, bis du dein göttliches Haupt nun
Neigst im Tode! Nur vor dem fürchterlichsten der Engel,
Nur vor seiner Stimme, soll meine Stimme verstummen;
Wenn er kömmt, und es nun, von deinem Vater, verkündigt,
Der dich verlassen hat! . . . Hör, um dieser Todesangst willen,
Die für Sünder du fühlst, hör, Gottverlaßner! mein Flehen!
Herr! für deine Versöhnte, für meine Kinder, für alle,
Die das weite, das furchtbare Grab, die Erde (Doch hats auch
Deine Gnade mit Blumen bestreut!) noch künftig bewohnen,
Und, mit jedem vor deiner Versöhnung entschlafnen Jahrhundert,
An dem Tage der grossen Entscheidung, auferstehn werden!
Meine zahllosen Kinder, für diese, fleh ich dich, Herr, an!
Weinend, mit dürftigem Leibe, mit viel mehr dürftiger Seele,

Werden

Werden sie auf die Erde gebohren. Du, Mittler, erbarmst dich
Dann schon ihrer, und nimmst sie in deinen göttlichen Bund auf.
Wenn sie nun kaum Gedanken zu stammeln vermögen, so laß sie
Oft den wiederholen; Du habst sie früh durch ein Wunder
Zu dir aufgenommen, und dein, Herr, seyn sie auf ewig!
Die den Geist des Vaters und Sohns, im heiligen Wasser,
Zu dem ewigen Leben, empfangen; und die, so du anders
Führst zum ewigen Leben, die alle, die du mit Blute,
Theuer erkauft, und sie dem Anschaun Gottes geweiht hast,
Leite sie im aufblühenden Alter! pflege die zarten
Biegsamen Sprossen, daß sie zu jeder Fruchtbarkeit reifen,
Welche du in sie legtest. In ihnen verdunkle die Sünde,
Nie zu sehr den Schimmer der früherleuchtenden Gnade,
Lösche das Feuer nicht aus, das, dich zu lieben, sie anflammt!
Herr! vor allen, in denen nicht, deren reiferes Alter
Du, der Erde zu leuchten, und sie an Gott zu erinnern;

Oder in jenen, die du bestimmtest, vom höheren Schauplatz,
Zu dem du sie erhubst, auf ihre Brüder, die Menschen,
Wohlthun, Frieden und Schutz, und Gerechtigkeit, auszuschütten!
Alle, die es nun wissen, was Gott von ihnen, der Wesen
Höchstes, heiligstes, bestes, der anzubetende Schöpfer,
Mit so vieler Geduld, so viel Barmherzigkeit, fodert,
Laß, laß alle Menschen, ihr kurzes Leben am Staube,
Diese Stunde der Prüfung, zu ihrer Seligkeit, leben!
Daß der Wanderer nicht, am Quell, und unter den Schatten,
Jene Krone, die Gott von fern ihm zeigte, verschlummre!
Oder sie gar, an der Kette zu kleiner Freuden, verachte!
Deren Herzen nicht ganz am Unendlichen hangen, und die sich
Auf den Arm des sterblichen Helfers zu sehr verlassen!
Denen die Ehre zu süß ist, und die oft Beyfall der Menschen,
Den zu ihrer Thaten Belohner wählen, und Gottes

Vor

Vor dem Tadel und Lob der Menschen, wie Blasen der Luft, wiegt,
Gottes Auge, das schaut, und zählt, und richtet, vergessen!
Die sich in Sinnlichkeiten verweben! Sie hatten der Lüste
Stricke zwar muthig zerrissen; allein die feinere Wollust
Lockt sie täuschend vom Gipfel der bessern Freuden herunter!
Die den Bruder nicht ganz, mit herzlicher Liebe nicht, lieben;
Wer zwar wohlthut, allein gesehn will werden, und Ehre,
Für die leichteste Pflicht der Menschlichkeit, Ehre verlanget!
Wer nur halb dem Feinde verzeiht, unbiegsam, der Rache
Deß, der rächen will, alles zu überlassen, noch minder
Fähig, den, der ihm flucht, aus voller Seele, zu segnen!
Alle, die über das Grab zu selten blicken, zu flüchtig
An die Unsterblichkeit denken, zu der du, ihr Gott, sie gemacht hast;
Wenn sie die Stimme der Huld, die sanfte des Vaters, nicht hören:
Herr! so ruf sie durch Leiden, aus ihren Irren, zurücke!

Aber die ganz von Gott abweichen, das Laster zum Abgott
Machen, und sclavisch dem falschen, dem spottenden Peiniger dienen;
Die Unseligen wecke, von ihrem Tode, durch Elend!
Meine Kinder, ach, meine Kinder, er liebt unaussprechlich,
Der am Kreuze, für euch, sein Leben dem Ewigen opfert!
Ist es möglich, Unsterbliche, könnt ihr euern Versöhner,
Euern Beruf, zu wandeln im Lichte, im Himmel, verkennen?
Rühre die steinernen Herzen mit deiner allmächtigen Liebe!
Schaffe sie um, und bringe sie rein zum Ewigen wieder!
Euer erschüttertes Herz, es höre die Stimme des Blutes,
Das von Golgatha strömt, und Gnade! Gnade! für euch fleht,
Gnade! . . . Mit heiligem Schauer vernehme sie eure Seele,
Mit Anbetung, und jener Entzückung, des ewigen Lebens
Vorschmack, welcher die Erben des Grabs, beym Anblick des Todes,
Ueberschwenglicher stärkt, als alle Weisheit der Erde!

Nicht

Nicht des Sterbenden brechender Blick! noch der liegende Todte!
Nicht die Gruft voll Verwesungen! nicht die verzehrende Flamme!
Nicht die Asche des Todten, zerstreut in die Tiefen der Schöpfung!
Nichts, was deinen Rächer, den Tod, mit Furchtbarkeit rüstet,
Wird sie schrecken! Denn du erhörst mein Flehn, du Erwürgter!
Und weckst ihre Seelen, eh ihre Leiber entschlafen,
Zu dem ewigen Leben! Ach, daß sie, wenn du sie, Gottmensch,
Aufgeweckt hast, mit Zittern und Furcht die Seligkeit suchen,
Die kein Auge nicht sah, kein Ohr nicht hörte, die niemals
Eines noch Sterblichen Herz empfand! Nichts scheide sie, Gottmensch,
Nichts von deiner Liebe! Von Staub ist der Leib, in dem sie
Deine Versöhnte, die heilige Seele, der Ewigkeit Erbinn
Tragen. Es krümme die Last des drückenden irrdischen Leibes
Nicht zur Erde sie nieder, nicht sie, die du, Göttlicher, liebest!
Sie mit denen der Vater der Wesen nicht ins Gericht geht!

Und die der Geist des Vaters und Sohns zum
Tempel sich heiligt!
Heiß, voll Thränen, voll Arbeit, und werth der
grossen Belohnung,
Werth, wie es seyn kann, was Sterbliche thun,
die Schwachen, die Sünder!
Sey der daurende Kampf der himmelringenden
Seele!
Seligkeit überströmt mich, und Wonne mein inner-
stes Wesen,
Denk ich an jene Gnaden, die auf die Siegenden
warten:
Gottes Anschaun, und dieß vorm Tode noch ihnen
verborgne
Namenlose Gefühl, und Erkenntniß des Unerschaffnen;
Gott, Vollender! wenn du zu deinem lezten Ge-
richt kömmst,
Wenn du entlastest die Erde vom Fluch, und zum
Eden sie umschaffst:
Ach dann laß unzählbar, als Sand am Meere, die
Schaar seyn
Derer, die losgesprochen, zu deiner Herrlichkeit eingehn!
Wolken werden sich oft, (du hast mirs Herr, nicht
verborgen!)
Ueber deine Gewählten, die unsichtbare Gemeine
Deiner Kinder, verbreiten: des schwärmenden Aber-
glaubens,
Und der geleugneten Religion verfinsternde Wolken!
Selber Herrscher der Welt, die zu dieser Höh du
emporhubst,

Daß

Daß sie dein grosses Gesetz: Wie sich selbst, die
Brüder zu lieben!
Ungefesselt durch eigene Noth fast grenzenlos übten!
Die, im Staube gebückt, den Gott verherrlichen
sollten,
Der vor ihnen dieß weite Gefilde der Menschlichkeit
aufthat,
Die erniedrigen sich, des blutigen Aberglaubens
Oder des Wahns, der dich verleugnet, Sclaven zu
werden!
Ihre Brüder zu peinigen! oder, durchs mächtige
Beyspiel,
Sie in Wüsten zu führen, wo deine Quellen nicht
rinnen,
Wo die Beweinenswerthen kein Trost der besseren
Welt labt!
Diese Zeiten der Nacht, so oft sie über den
Erdkreis
Kommen, verkürze du sie, daß nicht auch deine
Geliebten
Mit dem Sünder verleitet, sich jener Krone be-
rauben,
Die du ihnen mit Blut erwirbst, mit diesem
Tode! ...
Zahllos, Herr, sey die Schaar der Ueberwinder,
wie Tropfen
Auf dem frühen Gefilde, wie Sterne der leuchten-
den Schöpfung;
Wenn du sie, nach vollbrachtem Gericht, zur Herr-
lichkeit einführst!

O du,

O du, der uns geliebt, mit einer Liebe geliebt hat,
Die ein Geheimniß der Himmel, und ihres Erstaunens Gesang ist,
Ewiges Licht vom ewigen Licht! Sohn Gottes! Versöhner!
Heil! Fürbitter! und Freund! und Bruder der sterblichen Menschen!
Deiner Erstgeschaffnen Gebet, ach, deiner Gefallnen,
Deiner Erlösten tiefes Gebet, erhör, erhör es!

Als er noch betet', erhub Eloa sein Antliz, und wandt' es
Nach der Versammlung der Väter und rief von der Zinne des Tempels
Daß, mit dem Fusse Moria, des Heiligthums Hallen erbebten,
Rief mit einer Stimme der Traurigkeit und des Entsetzens,
Wie sie von ihm noch nie die Unsterblichen hörten, herunter
Zu den Vätern: Er kömmt! . . . Der Bote der richtenden Gottheit
Schwebte zur Erd hinab, trat auf den Sinai nieder,
Stand, entsezte sich! . . . Einsam, von Gottes Befehlen belastet,
Stand er auf Sinai. Himmel und Erde, so daucht' es ihm, wollten
Fliehn! hinsinken! vergehn! . . . Der Endlichkeiten Erhalter

Stärkt'

Stärkt' ihn, daß er nicht selbst floh, sank, und verging! Das Entsetzen
Ließ izt mit dem eisernen Arm von ihm ab. Doch war er
Ganz Erstaunen noch, ganz noch Wehmuth. Die sinkende Rechte
Hielt arbeitend das flammende Schwert. In Schimmer erblaßten
Seine blutiggerötheten Strahlen, die, jeder ein Bliz, glühn,
Zücken, und tödten, wenn er, zu tödten, vom Richter gesandt ist.
So von des sterbenden Gottversöhners Anblick erschüttert,
Sank er gegen den Todeshügel aufs Angesicht nieder,
Anzubeten, eh er Jehova Befehle vollbrächte.
Seine Stimme, verwandelt in leise Laute des Traurens,
Donnerte nicht, wie vordem; doch hörte der Heiligen Kreis ihn.

Also betet' er: Sohn! Weltrichter! mich Endlichen sendet,
Den dein Opfer, und deins nur versöhnt! O stärk, Unerschaffner!
Stärke den Müden, daß ich den Befehl zu vollbringen vermöge!
Ach, die Lasten des grossen Befehls, wie gesunkne Welten,

Liegen sie, seit du am Kreuze das unerforschte Gericht trägst,
Herr, auf mir, dem Endlichen! Gott, Weltrichter, wer bin ich,
Ach wer bin ich, daß Gott mich, den fürchterlichsten der Tode
Anzukündigen, sendet? Ein Geist, seit gestern erschaffen,
Und in einem Leibe, der Endlichkeit ersten Erinnrer,
Eingeschlossen, den du, aus einer Mitternachtwolke,
Und, aus strömenden Flammen, erschufst! Allmächtiger Mittler!
Graun umgiebt mich, und Trauern, und Angst, die ich niemals noch fühlte!
Aber ich muß den Befehl vollbringen! Jehova gebot ihn!

Also sprach er, und stand mit Schauer auf Sinais Höh auf.
Jede Furchtbarkeit gab, da er aufstand, Jehova ihm wieder.
Schreckend steht er, und hält sein Schwert nach Golgatha nieder,
Sein weitflammendes Schwert! Und hinter ihm macht sich ein Sturm auf.
Mit dem eilenden Sturm erscholl des Unsterblichen Stimme.
Und die Palmenwälder, der Jordan, Genezaret, rauschte

Vor

Vor dem mächtigen Sturmwind. Es strömte das Abendopfer,
Erdwärts mit vorschiessender Glut! Der Unsterbliche sagte:

Dem du dich opferst, es hat Jehova dein göttliches Opfer
Angenommen! Unendlich ist seiner Gerechtigkeit Zürnen!
Sohn! du hast dem unendlichen Zorne dich unterworfen!
Du allein! und mit dir ist keiner von allen Erschaffnen!
Deines Blutes Geschrey um Gnad', um ewige Gnade!
Ist vor Ihn gekommen! Allein Er hat dich verlassen!
Wird dich verlassen, bis du den gottversöhnenden Tod stirbst!
Nur noch Augenblicke; so wirst du ihn, Gottmensch, sterben!

Also sagte der Todesengel, und wandte sein Antliz.
Jesus Christus erhub die gebrochnen Augen gen Himmel,
Rufte mit lauter Stimme, nicht eines Sterbenden Stimme,
Mit des Allmächtigen, der, das Erstaunen der Endlichkeiten,

Frey=

Freygehorsam, dem Mittlertode sich hingab! . . . er rufte:
Mein Gott! . . . mein Gott! . . . warum hast du mich verlassen? . . .
Und die Himmel bedeckten ihr Angesicht vor dem Geheimniß!
Schnell ergrif ihn, allein zum leztenmale, der Menschheit
Ganzes Gefühl. Er rufte mit lechzender Zunge: Mich dürstet! . . .
Rufts, trank! dürstete! bebte! ward bleicher! blutete! rufte;
Vater, in deine Hände befehl ich meine Seele! . . .
Drauf . . . (Gott Mittler! erbarme dich unser!) Es ist vollendet;
Und er neigte sein Haupt, und starb! . . .